
cheid



Das Verhältnis des Hartmannschen Erec zu seiner französischen Vorlage.

Inaugural-Dissertation

welche zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

nebst den beigefügten Thesen

mit

Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät

der Universität Greifswald

Dienstag, den 10. Mai 1898,

vormittags 11 Uhr

[illegible]tlich verteidigen wird

Oskar Reck

aus Coeslin.

Opponenten:

Herr Cand. theol. und phil. Sass.

Herr Cand. phil. Urbach.

Greifswald.

Druck von Julius Abel.

1898.

Herrn Professor Dr. A. Reifferscheid

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Während die Frage nach dem Verhältnis des deutschen Iwein zu seiner französischen Quelle schon zahlreiche Bearbeiter gefunden hat, sind die Erecdichtungen in vergleichender Weise bisher nur Germania VII, 144 ff. von Bartsch behandelt worden, der zudem nur beweisen will, dass Hartmann überhaupt den Roman Kristians als Vorlage benutzt hat. Bartsch legt naturgemäss das Hauptgewicht auf das Übereinstimmende; er hat nur die gröbsten und augenfälligsten Dinge zusammengetragen und besonders auf die Vergleichung des Stofflichen und Sachlichen geachtet. Die von Förster (gr. Erecausgabe, XLIII) in Aussicht gestellte Arbeit eines seiner Schüler über diesen Gegenstand lässt bis heute auf sich warten. Wie sehr aber eine eingehende Untersuchung über das Verhältnis des H.'schen Erec zu seiner französischen Vorlage erwünscht ist, zeigen die widersprechenden Urteile der Gelehrten. Fedor Bech meint z. B. in seiner Iweinausgabe 3. Aufl. XII: «die Stellung des Dichters dieser französischen Quelle gegenüber ist hier» — im Iwein — «noch selbständiger und freier als im Erec», während Foerster a. a. O. XVIII die relative Unabhängigkeit des Erec hervorhebt, der in dieser Beziehung dem Iwein entschieden überlegen sei.

Auf Anregung meines verehrten Lehrers, des Herrn Professor Dr. Reifferscheid habe ich beide Erecdichtungen genau mit einander verglichen und zwar mit besonderer Rücksicht auf die **Abweichungen,** um das Verhältnis der Jugendarbeit Hartmanns zu der Dichtung Kristians endgiltig festzustellen.

Bei der Ausarbeitung fehlte mir nie Herrn Prof. Reifferscheid's Rat und Hilfe, für die ich auch an dieser Stelle herzlichen und ehrerbietigen Dank sage. Die für die literarische Kritik unerlässliche Rücksichtnahme auf die jeweilige Zusammensetzung des Publikums der Dichtwerke hat mein verehrter Lehrer stets auf das angelegentlichste empfohlen; die entsprechenden Abschnitte dieser Arbeit verdanken seinen Hinweisen ihre Entstehung.

Benutzt sind von mir die Ausgaben: Erec, eine Erzählung von Hartmann von Aue, von Moriz Haupt 2. Ausgabe (1871), Erec und Enite von Christian von Troyes hrsg. von W. Foerster (1890). — Vor den Verszahlen bedeutet Z. (Zusätze) Motive H.'s,

die er in seiner Vorlage nicht vorgefunden, A. (Auslassungen) solche Stellen bei K., die er übergangen hat; unter K. und H. sind Motive zu verstehen, die sich bei beiden Dichtern vorfinden, aber abweichend behandelt sind.

Kapitel I.

Dichter und Publikum; das höfische Element.

Wenn Rötteken[1]) sagt: »— die erfolgreichen und bewunderten Werke der höfischen Epik geben uns wenigstens einen Massstab dafür, was das ritterliche Publicum zu hören verlangte, was seinem Geschmacke entsprach«, so bedarf dies für unsere Untersuchung einer Erweiterung und einer Einschränkung.

Die beiden Erecdichtungen sind wahrscheinlich Jugendwerke ihrer Verfasser und wollen bewusst ein wenn auch mehr oder minder idealisiertes Bild der höf. Welt ihrer Zeit geben. Wegen ihrer Jugend stehen die Dichter dieser Welt unbefangen gegenüber; aus ihrer abweichenden Darstellung und der grösseren oder geringeren Kenntnis ritterlicher Verhältnisse wird man daher einen Anhalt gewinnen, die Stellung der Dichter zu den höf. Kreisen und ihre höf. Bildung ungefähr zu bestimmen. Dieser Schluss wird sich auch ziehen lassen auf die Art des Publicums, für das sie dichteten; dasselbe braucht für Kristian wenigstens — man denke an die bald aufblühende bürgerliche Dichterschule von Arras — durchaus kein rein ritterliches gewesen zu sein. Über Hartmann sind wir einigermassen im klaren, besonders auch durch die Arbeit Schönbachs,[2]) Kristians Lebensumstände sind nur wenig aufgehellt. Einige Beiträge über die beiden Dichter und ihr Publicum, den Erecdichtungen entnommen, will dies Kapitel geben; es wird darin die verschiedene Auffassung des Verhältnisses zwischen Rittern und Frauen, die abweichende Darstellung höf. Sitte und Anschauung und schliesslich die Auswahl und Behandlung bei eingehenden Schilderungen höf. oder angeblich höf. Dinge behandelt werden.

A. Ritter und Frauen.

Ehrgefühl. Erecs Scham, wie er von dem Zwerge geschlagen, wird bei H. gesteigert dadurch, dass die Damen Zeugen

---

[1]) Die epische Kunst Heinrichs von Veldecke und Hartmanns von Aue, Halle 87 p. 129.

[2]) Über Hartmann von Aue, 3 Bücher Untersuchungen, Graz 94.



seiner Schmach sind (Z. 104—08, 110—25); die indirekt der Königin zugefügte Unbilde verlangt Sühne (Z. 1022—30), ohne Rache an Idêrs kann er nicht weiter leben, er wird den Damen nur unter die Augen treten, wenn seine Rache gelungen. (Z 126 —30, 136—43; ebenso später bei dem Bericht der Königin Z. 1130—35, 1144—46). Gegenüber Erecs leidenschaftlichen Worten bei H. zeigt der Held bei K. eine merkwürdige Beredsamkeit, nur von verletztem Ehrgefühl bekommt man fast nichts zu hören. Er wagt nicht zu schlagen, er fürchtet, er will sich Waffen besorgen und kämpfen. Seine Schande will er rächen oder vergrössern, wiederkommen wird er auf jeden Fall, fröhlich oder unglücklich, d. h. als Sieger oder Besiegter. (A. 237—38, 240—46, 331—34, 338—39, 255—71). Seine Äusserungen bei K. sind vielleicht natürlich, jedenfalls nicht ritterlich; der Frauen wird überhaupt nicht gedacht.[1])

In demselben Zusammenhange entspricht es durchaus den höf. Regeln, wenn bei H. Erec zuerst seine Dienste anbietet, um die Sache zu erkunden, wenn er zürnt, dass die Jungfrau geschlagen worden und nun selbst zu dem fremden Ritter reiten will (Z. 18—22, 67—72). Bei K. nichts derartiges; Erec reitet erst, nachdem die schmerzlich erregte Königin ihn dazu aufgefordert (A. 195—204). Ebenso später, vor dem Kampf mit den Riesen, muss die Jungfrau Erec um Hilfe bitten (A. 4351—53, 56—57); H. hält das für unpassend, sein Held hilft, ohne gebeten zu sein (vgl. H. 5369—71).

Höflichkeit gegen die Frauen. Bei H. sträubt sich Erec dagegen, dass Enite sein Pferd besorgen soll, erst auf den Einwand des Alten, der nach H. keinen Knecht besitzt, giebt er nach (Z. 342—51; bei K., wo noch ein Diener vorhanden, ist diese Episode überhaupt nicht motiviert). Bezeichnend ist auch die höf. Art, in der H. seinen Helden, der die Freundin des Mabonagrin begrüssen will, mit feiner Zucht vom Rosse steigen und in ritterlicher Weise der Dame nahen lässt (Z. 8958—67). Hierhin gehören bei H. auch kleine sympathische Einzelheiten aus der Episode, wo Erec und Enite dem Knaben begegnen, der sie im Walde bewirtet. Er zeigt seine Teilnahme für

[1]) Bartsch's Äusserung „H. fasst die seinen Helden beschimpfende Situation so auf, dass sie ihn nicht in dem Masse entehrt wie bei K." Germ. VII, 142, ist mir vollständig unverständlich und kann nur auf Verkennung der Thatsachen beruhen.

die bekümmerte Dame, bittet ihr eine Pause zu gönnen, erkundigt sich nach ihrer Fahrt und ladet ein, bei seinem Herrn[1]) ein Obdach anzunehmen (Z. 3499—3505, 3537—39, 3515—29). Während der Ruhepause nimmt er Enîte die erbeuteten Rosse ab, die sie führen muss und leistet allerlei kleine Dienste (Z. 3543—51); später, beim Aufbruch, will er selber die Rosse führen, nur dass Erec, in seinem immer noch bestehenden Groll von dieser Freundlichkeit nichts wissen will (Z. 3583—94). Als eine besonders feine Reverenz gegen die Damen möchte ich auch das Lob der Schwestern Guivreiz' auffassen, deren Namen und edle Weiblichkeit der Dichter der Nachwelt überliefern will (Z. 7773—87). Abweichend motivieren beide Dichter bei folgenden kleinen Scenen: Bei K. weiss König Lac nicht, wer ihm besser gefällt, sein Sohn oder Enite (K. 2360); bei H. ist es natürlich die Schwiegertochter (H. 2912—16). K. 2800; 2813—15 begehren die Räuber alles mögliche, nur nicht das Weib; H. 3202—14 dünkt das unnatürlich, der erste Räuber wünscht Enîte zu besitzen; K. 3488—95 soll Enîte den Wirt rufen und die Pferde satteln, H. 3998—4005 belästigt seine Frau nicht damit; K. 4903—06 springt Enîte nach Erecs Befehl auf den Hals des Pferdes, bei H. 6732—34 hebt er sie auf das Ross, und H. fühlt sich noch veranlasst, dies Reiten zu Zweien zu entschuldigen; im Baumgarten zu Brandigan, nachdem alle Erec verlassen, bleibt Enîte allein zurück: K 5823—26, 5864—77; H. 8874—80 scheint das unhöfisch, da Enîte so ja allein zurückreiten müsste, er lässt sie daher gleich bei Ivreins und den übrigen bleiben. Das sind Kleinigkeiten, die aber zur Beleuchtung des nächsten Abschnitts dienen.

Unpassendes Benehmen, Grobheit, Lüsternheit. Die hierher gehörigen Stellen finden sich alle bei K. Es widerspricht der höf. Sitte, wenn der *vavasor* bei K. ausser Enîte auch seine Frau zur Begrüssung Erecs ruft (A. 397); die Dame kommt und entfernt sich wieder ohne weitere Erwähnung (A. 401, 477). Ebenso unpassend ist es, wenn Enîte Erec an der Hand nach oben führen soll, zudem sie eben aus dem Pferdestall kommt (A. 469—76); wenn sie den jungen Ritter waffnet und sein Pferd bestellt (A. 709—26). Selbst ein Diener darf sich bei K. Grobheiten gegen die Herrin erlauben (A. 2664—79), wenn er seines Herrn Befehle ausrichtet, und des Grafen Ausfall gegen die Weiber (A. 3345—

[1]) Hierdurch wird zugleich der Schlossherr passend eingeführt.

53) kann nur in K.'s Sinne als höfisch gelten. So musste H.'s feiner Takt auch Anstoss nehmen an der lüsternen Specialisierung von Enîtens körperlichen Reizen (A. 1487—97)[1], ebenso wie an der cynischen Schilderung der Freuden des Beilagers, die K. nicht genug hervorheben kann (A. 2069—74, 2078—80, 2087—2108).[2]

Die hier berührten Eigenheiten in der Darstellung des Verhältnisses zwischen Rittern und Frauen sind wohl geeignet ein Licht zu werfen auf das Milieu, dem beide Dichter angehören und für das sie schreiben. H.'s Darstellung spiegelt überall bewusst die gute Sitte der feinen Gesellschaft, das höf. Empfinden und Handeln seiner Helden. Bei K. ist nur wenig davon zu merken; überall zeigt er Verstösse gegen jene *„courtoisie"*, die er so häufig im Munde führt. Das Milieu ist ein grundverschiedenes.

B. verschiedene Auffassung höf. Sitte und Verhältnisse.

Höf. Förmlichkeit im friedlichen Verkehr. Bei H. sind hier nur wenig Zusatzmotive zu finden, und diese sind nur flüchtig angedeutet, fallen nicht, wie oft bei K., aus dem Ganzen heraus. Dem ritterlichen H. ist die Etikette zu selbstverständlich, als dass er sie besonders betonen sollte. Er lässt seinen Helden die Ablehnung der königlichen Einladung in die höflichste Form kleiden, sonst aber zu jedem Dienst sich bereit erklären (Z. 4960—66, 4968—74 gegen die kurze unmotivierte Ablehnung K. 4100—09); die *amie* des Mabonagrîn ist durch das Erscheinen des fremden Ritters wohl unangenehm berührt, bewahrt aber den höf. Anstand und rät ihm in zierlicher Rede zu schleuniger Umkehr (Z. 8969—89), nicht ohne ein feines Wortspiel *(râten-verrâten)* in ihre Rede zu flechten. Die kleinen Empfangsnotizen, dass der König die Schar der Alten besonders ehrt, indem er ihnen entgegen reitet und dass er alle Gäste nach Kräften begrüsst (Z. 2064—72, 2114—17), stehen in bewusstem Gegensatz zu K., der seltsamerweise die Ehrung der Zwergenkönige besonders hervorhebt (A. 2007—11). Dazu die kurzen Bemerkungen über den Empfang (Z. 1208, 1212), die trotz ihrer Kürze der Sitte mehr Rechnung tragen als die Schilderung K. 1173—74, 1177—82.

Häufiger schlägt K. die höf. Saite an; er schildert ausführlich

[1]) Die ganze Episode des gegenseitigen Auschauens K. 1482—1503, H. 1484—94 ist bei K. lüstern, bei H. keusch durchgeführt.

[2]) H. hat vorher zart poetisch und doch mit keuscher Sinnlichkeit die **Sehnsucht** nach dem Beilager geschildert (H. 1842—86); K. zeigt grob die **Realität.**

den Abschied von Guivreiz und seinen Schwestern, lässt seinen Helden reichlich von ewigem Dank und Dienstwilligkeit reden (A. 5302—11. 5262—77), vergisst auch nicht seine höf. Art besonders zu betonen. H. hat nichts Entsprechendes, er lässt auch die komische Bemerkung K.'s aus, dass König Ivreins seinen Bürgern verboten, vornehme Ritter bei sich aufzunehmen, sich vielmehr selbst deren Bewirtung vorbehalten hat (A. 5479—92), ebenso schildert er auch nicht, ein wie gut erzogener Mann dieser König war und wie er seine feine Erziehung bei dem Empfange des Paares beweist (A. 5549—63). H. findet diese Betonung selbstverständlicher höf. Art, besonders bei einem Könige, unpassend und hat als höfischer Mann nicht das Bedürfnis wie der Laie K., überall seine Kenntnis der *Courtoisie* anzubringen. Daher ist auch die Begleitung der Weiber, wie Enite zur «amie» geht, das geziemende Aufrichten des jammernden Weibes bei Enitens Nahen, sowie die Anmeldung des Grafen bei Erec ausgelassen (A. 6207—13, 6226—29, 3262—63). Mit der höf. Art K.'s wäre es aber immer noch ganz gut bestellt, wenn er nicht zuweilen allzusehr aus der Rolle fiele und die höf. Maske fallen liesse. Trotz jenes rührenden Abschiedes ist Enite vergnügt und kann kaum den Aufbruch vom gastlichen Penefrec erwarten; der gute König treibt seine Gäste selbst zur schleunigen Abreise (A. 5299—300, 5312—15). Erec lässt sich auf eine längere Conversation mit dem Gastwirt ein, und erklärt dem „*vilain*", den das doch sicher nichts angeht, den Grund seines Aufbruchs (A. 3497—503). Trotzdem man bei Einladungen doch nicht zu drohen pflegt, betont K., wie gefährlich es sei, eine solche Einladung von Artus auszuschlagen (A. 1927—31); er vergisst nicht zu erwähnen, dass die Ritter in ihrer Eile die Sporen vergessen und nach ihrer Ankunft in der Herberge die Hosen ausziehen (A. 6442- 43, 6455), gewiss sehr natürlich, aber doch wenig höfisch. Die Ablehnung der Einladung Imains fällt K. 1269—74, 1284—86 ziemlich grob aus, bei H. 1341—63 lehnt Erec entsprechend der Freundlichkeit des Herzogs dankend und mit bescheidenen Worten ab.

Höf. Förmlichkeit im Kampf. Mehrfach finden sich Abweichungen nach den Kampfscenen, wenn der Sieger dem Besiegten seinen Namen nennt. Die Namennennung ist nach ritterl. Sitte das Zeichen der Ergebung. Dementsprechend **bittet** Guivreiz bei H. auch nur unter Entschuldigungen um Erecs Namen, indem er zufügt, seine Niederlage würde ihm weniger wehe thun, wenn

er wüsste, dass der Sieger ein Mann von Adel sei (Z. 4513—34), bei K. dagegen will Erec ganz unmotiviert von selbst seinen Namen nennen (A. 3863). Mabonagrin will lieber sterben, als von einem Geringeren besiegt sein, er will sich dem Gegner nur ergeben, falls dieser durch Geburt höher stehe; daher will er Erecs Namen wissen, nur auf diese Bedingung hin ergiebt er sich. Und Erec nennt nun, obwohl es gegen die Sitte, seinen Namen, indem er das Motiv des roten Ritters «lachend» gut heisst (Z. 9319—21, 23, 26, 40—65, 77—82; H. 9366—77). Bei K. findet sich nichts von diesem wahrhaft ritterlichen Motive. Nur unangenehm empfindet der Rote es, wenn er von einem Schlechteren besiegt worden, ohne Bedingung ergiebt er sich, und Erec ist gleich bereit, weil jener es wünscht, seinen Namen zu nennen. (K. 6024—26, 36—38). Das Benehmen der beiden Gegner ist bei H. ungleich ritterlicher dargestellt. Zuweilen fühlt sich K. bewogen, die ritterliche Herausforderung besonders zu betonen, um ja keine Förmlichkeit zu vergessen. So tadelt Erec bei ihm das törichte Benehmen Keiins und besonders, dass dieser ihn ohne Herausforderung angreife, worauf denn Keiin, nachdem er eben noch vor Erecs gezücktem Schwert sich aus dem Staube gemacht, den Helden in aller Form herausfordert (A. 4026—32, 41). K. fasst gegen H., der hier durchaus humoristisch verfährt, die Sache ernst auf; daher auch das Steifen auf ritterl. Formen. Geradezu töricht handelt aber Erec bei K., wenn er auf den Anruf des Räubers es für nötig hält, auch diesen förmlich herauszufordern; bei H., der natürlich solche Form nur Rittern gegenüber für angebracht hält, schweigt Erec (K. 2857—60, H. 3216—22). Seltsamerweise lässt K. auch seinen Räubern ihre eigene Räuberehre; sie bewahren ritterl. Sitte und kämpfen nur einzeln gegen den einzelnen Mann (A. 2825—30). Wahrhaft ritterlich und hochherzig stellt dagegen H. seinen Helden hin, wenn Erec, wie er den Iders vom Rosse gestochen, wartet, bis jener sich erhoben, um ihn nicht liegend zu erschlagen, und dann selbst zum weiteren Fusskampf von seinem Pferde steigt (Z. 824 ff.).

Höf. Conversation. Wie H.'s decente und gleichsam selbstverständliche Darstellung höf. Wesens, gegenüber der aufdringlichen und widerspruchsvollen Manier K.'s, überall den ritterlichen Dichter verrät, der zu einem Publicum von Standesgenossen spricht, so vergisst er auch nicht, seine Helden den feinen Ton höf. Conversation beobachten zu lassen, sei es, um zu einem ernsten Ge-

spräch durch eine leichte Causerie überzuleiten oder um eine Unterredung zwischen Gleichgestellten in verbindlichen Formen vorzuführen. H. ist auch hier der gebildete Weltmann, während K. gewöhnlich gleich plump auf sein Ziel lossteuert. So die einleitenden Worte auf Brandigan in dem Gespräch zwischen Erec und Ivreins, die ungezwungen zu dem eigentlichen Zweck von Erecs Ankunft hinüberführen (Z. 8364—82); bei K. 5592 ff. platzt Erec während des Essens unvermittelt mit seiner Frage heraus, die den König so natürlich stutzig machen musste. Ähnlich die Scene nach der Ergebung Mabonagrins, wo bei H. die Helden nach heissem Kampf nebeneinander sitzen und im Zwiegespräch Erec die Rede unbemerkt auf die Lebensgeschichte des Roten bringt, die der Leser doch wissen muss (Z. 9387—442); bei K. 6027—33 knüpft Erec plump die Namennennung an die Bedingung dieser Erzählung. Entsprechendes findet sich in dem gemütlichen Gespräch der beiden Frauen, das zugleich die Erkennungsscene vorbereitet und der *amie* Zeit lässt, sich zu trösten (Z. 9707—11), ebenso bei der Unterredung Erecs mit dem Alten und an andrer Stelle mit Cadoc (Z. 440—44, 5635—39). Andre Beispiele werden Kap. II und III erwähnt werden; K. bietet nichts in dieser Art.

Einzelfälle. Höfisch ist bei H. die Hervorhebung der gastlichen Gesinnung des Alten trotz seiner Armut (Z. 313—15), ebenso wenn er den ritterlichen Brauch erwähnt, vor Turnier und weiterer Festfreude die Messe zu hören (Z. 665—75).[1]) Recht ungeschickt und schief sind hier einige Motive K.'s. So, wenn er renommierend erzählt, dass Artus ärgerlich über die geringe Zahl der Ritter (500!) ist, die momentan bei Hofe sind (A. 6420—39; er ärgert sich nur, damit er sich um so mehr über die Ankunft seiner Gäste freuen könne); dann bei der Nachricht von Lac's Tode und der Erwähnung des feierlichen Totendienstes die seltsame Ansicht, dass ein König seine Trauer nicht merken lassen dürfe (A. 6524—32); wenn er erwähnt, dass bei der Krönung kein «*vilain*» das Münster betreten durfte (A. 6912—13), wenn Guivreiz auf seiner eiligen Fahrt (vgl. K. 5278) nicht unterlässt Falken und Jagdhunde mitzunehmen (A. 5362—66). K. hat eben naive Ansichten über höf. Dinge und mutet seinem Publicum dieselbe Naivetät zu. Er lässt bei Erecs Ritt in Brandigan die Mädchen nicht nur leise, sondern

[1]) Das eigentümliche Motiv bei H. (Z. 2917—23), dass Lac dem jungen Paare Krone und Land überlässt, ist wohl nur formell zu verstehen und wird auf deutschen Verhältnissen beruhen.

auch laut den Helden beklagen, so dass er ihre Worte versteht, während nach H.'s Anschauung das gemeine Volk garnicht wagen würde, so laut seine Ansicht zu äussern: bei ihm wird daher die Klage nur gemurmelt, und Erec merkt nur an ihren Gebärden, was sie meinen (K. 5509, 17—18, 26—28; H. 8109—12, 15—16).

Geschenke, Dichter. Die Dichter der volkstümlichen und Spielmanns-Poesie sehwelgen in der Erwähnung und Ausmalung reicher Gaben; auch die höf. Dichtung bewahrt Reminiscenzen hieran, und aus der grösseren oder geringeren Betonung derartiger Dinge werden leicht Rückschlüsse auf die Stellung der Dichter gestattet sein. K. wird nicht müde, die Freigebigkeit Artus' hervorzuheben, ganz im Stil der Jongleurs, der chansons de geste, deren Einfluss sich in diesem Werke K.'s überaus häufig zeigt, viel häufiger als Förster[1]) betont. Dazu gehört A. 6953—57, 6664—72, 6686—97. Er erwähnt besonders die Gaben Erecs an die armen Kleriker (A. 6537—39), wie er überhaupt den Kirchendienst an manchen Stellen eingehend schildert[2]). Die Aufzählung der reichen Geschenke an Erec seitens seiner Untergebenen (A. 2388—97) bei seiner Heimkehr musste H., als seinen Anschauungen widersprechend, natürlich übergehn. Er begeht nicht die Geschmacklosigkeit K.'s, der bei Erwähnung der noch unfertigen Kleidung, die der Meister erst für Enite fertig stellen muss, hervorhebt, dass dieselbe noch ungebraucht gewesen (A. 1605—06, 25—30); er lässt ebensowenig die Königin bei Überreichung des Gewandes recht unköniglich sagen, dass der *bliaut* mehr als 100 Mark Silber koste und dass sie ein andermal mehr geben werde (A. 1631—40)[3]). Am meisten aber verkennt K. den Standpunkt höf. Dichter, wenn der Graf in der Herberge Erec bittet, von ihm das Zechpfand anzunehmen (A. 3276—83); Erec weigert sich mit der Begründung, er habe selbst genug, findet aber sonst nichts Ungehöriges in diesem Anerbieten: und doch ist diese Auslösung der *gage* immer nur eine Belohnung der ritterlichen Maecene an arme beliebte Jongleurs. Die Auffassung beider Dichter in dieser Beziehung kann man beurteilen, wenn sie ähnliche Motive abweichend gestalten. Wenn K. von der reichen Ausstattung spricht, die Erec seinen Rittern zu ihren Turnierfahrten giebt, so

---

[1]) Gr Erecausgabe, VIII. ff.

[2]) Vgl. ausser dieser Stelle: A. 703—05, 2374—84, 4020, 6528—32, 6856—69, 6888—91, 6898—911.

[3]) Vgl. auch A. 2012—24 (Kap. II).

vergisst er nicht, den Kostenpunkt und Erecs Gleichgiltigkeit dagegen zu erwähnen: H. sagt nur, er gab soviel, als ob er sie selbst begleitete, und diese Art seines Helden nötigt ihm Anerkennung ab (K. 2458, H. 2964—65). K. specialisiert und übertreibt die Geschenke Erecs an den Alten, H. vereinfacht und verallgemeinert (K. 1853, 61, 54—58, 71—73; H. 1812, 14—16); ähnlich die Gaben an die Spielleute (K. 2109—21, H. 2166—68, 76—85, 92—95) und an die Armen (K. 6533—36, 40—42; H. 9980—85). K. stellt sich selbst im Geist an die Stelle der Spielleute und Gabenempfänger, H. ist ihnen überlegen: mit vornehmer Ironie giebt er eine Charakteristik des fahrenden Volkes, schildert ihren Neid und wie man diesen zu vermeiden wusste (Z. 2169—75, 86—91); für die Gewinnfreude des erwerbenden Standes hat er eine mitleidige, überlegene Bemerkung (Z. 4017—18).

Für die Beurteilung beider Dichter und ihrer Stellung zu ihrem Publicum liefert die Darlegung ihrer verschiedenen Auffassung höf. Sitte und Verhältnisse dasselbe Ergebnis wie Abschnitt A über «Ritter und Frauen».

C. Auswahl und Behandlung in der Schilderung höf. Dinge.

Nirgends wird sich der feine Kenner ritterl. Art von dem fernstehenden Laien deutlicher unterscheiden als in der künstlerischen Behandlung derjenigen Motive, die den Hauptinhalt höf. Lebens bilden; die mehr oder minder feinsinnige Auswahl solcher Scenen wird zugleich einen Massstab abgeben für die Kenntnis oder Unkenntnis des speciell höf. Elements, sowie für die Beurteilung, die Zusammensetzung und den Geschmack des Publicums, dem doch ein jeder Dichter nach Möglichkeit zu gefallen strebte.

Turnier- und Kampfscenen: An erster Stelle verdient das Turnier von Tenebroc eine eingehendere Besprechung. Schon der Umfang dieser Episode ist bei beiden Dichtern grundverschieden: es stehen 134 Verse bei K. 587 Versen bei H. gegenüber (K. 2126—259, H. 2222—808). Die breite Schilderung bei H. ist einerseits auf seine Vorliebe für solche Scenen zurückzuführen; er ist selbst Ritter und spricht zu einem ritterl. Publicum, das an der Darstellung seines Sports volles Vergnügen findet, wenn diese Darstellung mit künstlerischem Vermögen und individueller Sachkenntnis gegeben wird. H. besass beides in hervorragendem Masse. Während nichts ermüdender wirkt als die ewig gleichbleibenden conventionellen Motive bei K., der als augenscheinlicher Laie in dem rein Äusserlichen schwelgt und nirgends

eine souveräne Beherrschung des Stoffes zeigt, ist bei H. alles individuell, alles Situation, alles verrät seine Freude am Waffenhandwerk und seine genaue Kenntnis desselben. Die ganze Turnierschilderung bei ihm ist durchaus neu, selbst Situationen, zu denen K. die Anregung gab, sind reich und andersartig ausgeführt, das Ganze ist ein abgerundetes und fein durchgearbeitetes Gemälde ritterl. Wesens; bei K. finden sich nur lose Scenen ohne jede künstlerische Composition, nirgends individuelle Züge oder Detailmalerei, ein blosses Berichten, Staunen und Preisen fremder Dinge.

H.'s ausführliche Schilderung dieses Turniers dient aber auch noch höheren Zwecken der Gesamtcomposition. Er will dadurch Erecs Thätigkeit in hellstes Licht setzen; seine Kühnheit soll betont werden, seine tadellose Mannheit, damit der scharfe Contrast des späteren Verliegens sich um so dunkler von diesem hellen Hintergrunde abhebt und die Ungerechtigkeit der Vorwürfe hervorgehoben wird, die sich gegen den Helden in seinen Flitterwochen richten. Alles wird auf den Höhepunkt — das Verliegen — zugespitzt; daher wird bei H. hervorgehoben, dass Erec zum ersten Male turnierte, dass er als ungeübter Mann, der das Rittertum erst verdienen wollte, scheu und zurückhaltend war, dass sein Preis von Stunde zu Stunde steigt, bis er schliesslich den ersten Platz unter den Tafelrundern errungen. So ist nach meiner Auffassung diese kunstvolle und ausführliche Schilderung zu verstehen, der mit Unrecht Breite und Weitschweifigkeit vorgeworfen worden. Wir wenden uns nunmehr zu den Einzelheiten, und ich lasse zunächst von den H. und K. gemeinsamen Motiven eine Übersicht folgen, die zugleich die verschiedene Reihenfolge derselben bei beiden Dichtern klarlegen wird.

K.

Erec > Orguellus d. l. Lande 2171—81
Erec > Rainduranz 2182—90
Erec > Roge Cité 2191—2214
Erec verschmäht die Pferde 2215—18
Gauvains Thaten 2219—28
Erec hilft Gauvain und Genossen 2229—51

H.

Erec verschmäht die Pferde der Besiegten 2430—32
Erec > Landô 2566—83
Erec verschmäht die Pferde 2617—22
Erec hilft Gawein und Genossen 2643—92, 96—2719
Erec > Boydurant 2693—95
Gaweins Thaten 2720—22, 52—55
(auf Erecs Herausforderung zum Schluss): Kampf mit Royderodes 2764—2807

Vor Erecs Thaten findet sich bei K. eine längere allgemeine und conventionelle Turnierschilderung, die bei H. fehlt, der hier alles Allgemeine vermeidet, um Erec gleich von vornherein in den Mittelpunkt zu stellen (A. 2138—70). Wenn K. das Turnier mit einer stereotypen Redensart schliesst (A. 2255—59) und so gegen das Gesetz der Steigerung verstösst, hat H. den schwierigsten Kampf gegen Royderodes an den Schluss gesetzt und damit das ganze würdig und wirkungsvoll abgeschlossen. Vor den eigentlichen Hauptkampf hat H. eine Reihe individueller und vorbereitender Scenen gesetzt, die alle das Interesse auf Erec concentrieren und das Bild des Turniers lebensvoll gestalten. Er schildert mit liebevoller Detailmalerei, wie sein Held mit Artus Hilfe seine Ausrüstung wählt, beschreibt die 3 Garnituren, erwähnt die Rosse und die Zahl der Speere, die dienenden Knaben etc. (Z. 2285—352). Dann schildert er den Auszug des Königs am Samstag abend zum Turnierplatz und das hell erleuchtete Lager (Z. 2368—77). Am Sonntag vormittag allgemeine Zurüstungen, um Mittag waffnet sich Erec: er will der erste auf dem Kampfplatz sein (Z. 2404—20). Er findet 2 gleichgesinnte Ritter und stösst sie vom Ross; wie nun endlich die ganze *massenîe* einreitet, findet sie einen Teil der Arbeit schon gethan; man wundert sich und rühmt den Helden (Z. 2421—52). Auch während der *Vespereide*, beim *Buhurt*, ist Erec der erste und letzte auf dem Turnierplatz, neidlos erkennen ihm alle den Preis dieses Tages zu (Z. 2453—86). Die Erwartung ist gespannt, es naht der Haupttag. Wiederum nach der Messe ist Erec noch ziemlich allein, mit wenig Waffen und geringer Begleitung justiert er und eilt wieder davon (Z. 2501—15). Ein kleiner Imbiss und etwas Ruhe, dann kommen auch die andern Herrn und waffnen sich; schon nahen die 4 Hauptgegner mit ihrer Ritterschaft, Erec, Gawein etc. ziehen entgegen (Z. 2538 — 65). Alles das sind Zusatzmotive H.'s; 2 weitere finden sich noch nach dem Kampfe mit Landô in der Schilderung eines Massenturniers, in dem Erec sich rühmlichst hervorthut (Z. 2584 —608, 2613—2629) und in der poetischen kurzen Ruhescene, die dem neuen ernsten Kampfe vorangeht[1]) (Z. 2630—42). Ich

[1]) Auch bei den Motiven, die H. mit K. gemeinsam behandelt, weicht er durchaus ab und ist individuell. Bei der Episode wie Erec Gawein zu Hilfe kommt, berichtet K. 2229—51, unvermittelt nach der Aufzählung von Gaweins

habe absichtlich die Abweichungen dieser Turnierschilderung etwas ausführlicher dargestellt, um die beiderseitige Art der Darstellung zu kennzeichnen; die weiteren Kampfscenen können demnach kürzer behandelt werden.

Kampf mit dem roten Ritter (Joie de la Cort). Er schliesst die lange Reihe von Abenteuern und ist deshalb von H. in bedeutsamer und künstlerischer Weise hervorgehoben worden. Auch hier gilt, was von den meisten Kampfscenen zu sagen ist, dass H. nur das Gerippe von K. entlehnt hat; er hat eben auch einen Lanzen-, einen Schwert- und einen Ringkampf. Vom Lanzenkampf ist hier nicht zu reden, die grossartige Nebeneinanderstellung von Streit und Herzensminne gehört zu Kap. II. Aber auch die Schwert- und Ringkampfscene ist bei K. eine Kampfscene wie jede andere, bei H. **nur** diese, greifbar dargestellt und auf das individuellste durchgeführt. Schon die Herausforderung unterscheidet sich in dieser Beziehung, sie lautet, nebst der Annahme, bei K. wie die vielen andern vorausgegangenen, bei H. wird sie im Ton des vorhergegangenen scharfen Redegefechts vorgebracht und umschrieben (K. 5930—37, H. 9064—68). Ebenso bietet die Disposition des Schwertkampfs Abweichungen (K. 5963—94, H. 9134—274). Bei K. werden zuerst die Helme zerhauen, die Schilde dienen bis zum Schluss; H. lässt seine Helden die Schilde untauglich

Thaten, wie die Gegner zuerst bis zur Stadt vertrieben werden. Jetzt neuer Kampf, Sagremors wird gefangen; Erec eilt zu Hilfe, zwingt alle zur Flucht. S. wird befreit, der Rest flieht hinter die Mauern. Bei H. 2643—92, 2696—719 bemerkt Erec während seiner Ruhe die Flucht; in seiner Eile nur halb gerüstet, kommt er noch gerade recht; viele sind schon geflohen, auch Gawein beinahe gefangen; er vertreibt die Gegner, die Flüchtigen kehren um (eingeschoben ist hier der Kampf mit Boydurant = Rainduranz, der bei K. an 2. Stelle steht), der Kampf wendet sich, die Gegner fliehen in ihre Befestigung: grosser Erfolg, alles durch Erecs Kühnheit. Abweichend auch der Kampf mit **Royderodes = Roge Cité.** K. bringt ihn unmittelbar nach Rainduranz; der Kampf ähnelt durchaus den beiden vorhergehenden (K. 2191—214); bei H. wiederum individuell: nachdem Erec Gawein geholfen, scheint der Kampf beendigt; er fragt, wer noch Lust zum Kämpfen habe, Royderodes meldet sich — „mit fride" —, ein bewährter Ritter, beide verthun 12 Speere; neue Rosse, man macht Platz, sie stossen zusammen, Erec trifft gut, das ganze Reitzeug des Gegners zerreisst — *sam es waere ein fûlez bast* —, und der Ritter, nur den Zaum in der Hand, fällt 3 Schäfte weit vom Ross (H. 2764—807). Mit dieser glänzenden That Erecs ist das Turnier zu Ende. Der Kampf mit Landô = Orguelleus d. l. Lande bietet nur unbedentende, der mit Boydurant = Rainduranz gar keine Abweichungen (K. 2171—81; 82—90; H. 2566—83, 93—95).

machen, dann wegwerfen, um den Kampf nur in Helm und Harnisch fortzusetzen. Ausgelassen hat H. die allgemeine Kampfschilderung K.'s (A. 5968—91), wie sie mit Griff und Klinge schlagen, auf Nase, Backen und Zähne hämmern, immer besser kämpfen, je matter sie werden, kaum mehr sehen können etc. Dafür hat er meisterhafte Situationsbilder eingefügt: wie die Funken sprühen, wie der Kampf hin- und herwogt, dass Gras und Blumen zertreten sind und die Wiese wie ein winterliches Blachfeld aussieht (Z. 9149—66); er schildert den Zorn des Roten und seine Wut, dass der kleine Mann so lange standhält; eine breite Flamme bricht bei seinen Schlägen aus Erecs Helm, beinahe fällt Erec, da bricht das Schwert des Roten, und Erec ist einstweilen gerettet (Z. 9188—208, 9211—18). Und dann Erecs Scham und neue Kraft, die ihm der Gedanke an sein Weib giebt; jetzt muss der Riese vor ihm weichen, Erecs Schwert glüht und zerbricht schliesslich, aber den Rest wirft der Zornige gegen die Brust des Roten, dass er beinahe stürzt (Z. 9219—40, 47—69).

Zum Ringkampf (K. 5995—6007, H. 9275—315) schreiten sie bei K. ohne sichtbaren Grund, nachdem sie die Schilde (und wohl auch die Schwerter) weggeworfen (K. 5992—94); bei H. müssen sie ohne Schwerter weiter kämpfen, da beide zerbrochen. Bei K. ist es dann ein Kampf von Kraft gegen Kraft, und Erecs Sieg erscheint unnatürlich, da die Körperkraft des Roten doch sicher grösser war; H. schildert dagegen, wie die kunstvolle Geschicklichkeit die rohe Kraft zum Schlusse meistert. Er lässt die ganz allgemeine und unwahrscheinliche Ringscene aus, in der bei K. Erec seinen Gegner wirft (A. 5998—6007), motiviert seinen Sieg mit der in England gelernten Ringkunst, der Glätte des Eisens und der Behendigkeit des Kleinen, bis schliesslich durch einen kunstvollen Tric der Riese fällt, Erec über ihn kniet und ihn so lange stösst, bis jener alle Gegenwehr aufgiebt (Z. 9281—315). Auch hier bei H. die helle Freude an der kunstvollen und lebensvollen Darstellung ritterl. Kampfes, die nicht verfehlen konnte, sein Publikum zu fesseln, gegenüber der trockenen und nicht ins Detail gehenden Behandlung bei K.

Ebenso im Kampfe mit Idêrs. Die Just zu Pferde (K. 863—74, H. 755—823) ist bei K. nichts weiter als die gewöhnliche conventionelle epische Formel, ein kurzer Kampf, in dem schliesslich beide stürzen. H. bietet eine reizvolle Schilderung 6 wechselvoller Kämpfe; im sechsten sticht Erec

den Ritter vom Rosse, er selbst bleibt sitzen. Er belebt den Kampf durch die Erwähnung von Idêrs Hochmut, durch einige Details und durch eine Vorbemerkung zu der letzten entscheidenden Just (Z. 763—65, 67—73, 77—79, 82—97). Einige Abweichungen in der Disposition zeigt auch der Fusskampf und der schliessliche Sieg Erecs. H. hat die schöne Vergleichung des Kampfes mit dem Würfelspiel zugesezt, vgl. Kap. II, der Gedanke an Enite und das erlittene Unrecht wird bei ihm verwertet, um Erecs neugewonnene Kraft und seinen Sieg zu motivieren; K. begiebt sich dieses Kunstgriffes und benutzt das Motiv nur, um die beiderseitig gewünschte Kampfpause abzubrechen: Erecs Sieg bleibt bei ihm somit ohne tiefere Motivierung; dazu noch einige abweichende Details (K. 875—984, H. 834—949).

Kampf mit den Riesen (K. 4438—72, H. 5501—69). Durchgehend characterisiert H. die verständliche Gleichgiltigkeit der Ungeheuer gegen das kleine Menschenkind. Mit dem zweiten Riesen lässt K. Erec zu Pferde, H. zu Fuss kämpfen; die ganze Schilderung bei K. ist die gewöhnliche, Erec spaltet dem Gegner schliesslich Kopf und Leib (so!). Bei H. kämpft er äusserst vorsichtig, und wiederum verhilft ihm seine Behendigkeit gegenüber der Ungeschicklichkeit des Riesen und der Schwere seines Streitkolbens zum Siege. Er zielt nach den Beinen und trifft sie; das kümmert den Riesen nicht, bis er eins verloren; da stürzt er, und Erec schlägt ihm das Haupt ab. Der Kampf ist bei H. natürlich, verständlich, lebhaft, nicht übertrieben; bei K. wundert man sich, dass der Sieg so leicht errungen.

Der Kampf mit Guivreiz (K. 3770—838, H. 4378—438). Erecs Sieg ist bei K. reiner Zufall, dem Gegner bricht zufällig sein Schwert; bei H. die Folge anfänglicher Vorsicht, kluger Berechnung und Benutzung der Umstände. Dazu Abweichungen in den Einzelheiten, die hier zu übergehen[1]).

Die Kämpfe mit den Räubern (I K. 2861—907, H. 3223—34; II K. 3011—77, H. 3384—99). Die Darstellung ist hier bei K. jedesmal ausführlich, bei I conventionell, bei II ziemlich lebendig und gut; H. dagegen verfährt äusserst summarisch und kurz; er mochte wohl glauben, dass ein Kampf mit Räubern keine eingehendere Schilderung verdiene, das entsprach sowohl

[1]) z. B. greifen bei K. die Kämpfer zu den Schwertern, ohne dass die Lanzen zerbrochen sind, also ohne Grund, bei H. weil sie zerbrochen.

seinem Stande als der Auffassung seines ritterl. Publicums.[1]) Trotzdem hat er die II. Räuberepisode abwechselnder gestaltet durch die Einführung der Schildwache, die das Paar zuerst bemerkt und nun den anderen Räubern von dem seltsamen Aufzuge berichtet; kleine Differenzen finden sich auch hier bei der Teilung der voraussichtlichen Beute (K. 2925—58, H. 3310—47, 49—50).

Der Kampf mit dem Grafen (K. 3589—616, H. 4205—15) ist bei K. eine ausführliche ganz generelle Schilderung, bei H. knapp und mit wenigen Worten vorgeführt, ähnlich wie bei den Räuberkämpfen. Im Kampfe mit Keiîn hat H. mit einigen Versen plastisch dargestellt, wie der tölpelhafte Ritter vom Rosse gestossen wird — *„rehte als ein sac“* — gegenüber der einen Zeile bei K. (K. 4052, 4730—33).[2])

Pferde und Zubehör. Es ist natürlich, dass in dem Motivenvorrat des höf. Dichters das edle Pferd, der unzertrennliche Begleiter des Ritters, eine hervorragende Rolle spielt, dass ein sachkundiger Dichter, der zugleich Pferdeliebhaber und Freund des edlen Sports ist, nicht unterlassen wird, seinem Kenner-Publicum solche ritterl. Tiere vorzuführen, zugleich in voller Realität und doch in idealer Gestalt, die die Freude der Fachleute bilden mussten, zumal wenn die Darstellung mit dichterischer Kunst geschah. Abgeschmackte conventionelle Schilderungen konnten einem solchen Publicum allerdings kaum behagen, und H. liess mit Bedacht die ausführliche Beschreibung K's. aus, wie Enite das Pferd im Stalle besorgt und füttert, eine Beschreibung, die mehr den Stallknecht als den Ritter interessieren musste (A. 460—68). Bei der Beschreibung des Pferdes der Nichte

[1]) Sachliche Abweichungen in den Räuberkämpfen sind folgende: I. K.: 1 Räuber tot, 2 verwundet, 3 vom Ross. H.: alle 3 tot. II. K.: 1 fällt, unschädlich gemacht, 2 tot, 3 ertrinkt im Flusse, 4 und 5 fliehen, E. setzt nach, zerbricht auf 4 die Lanze, er fällt, springt wieder auf, E. tötet ihn mit dem Schwert; 5 flieht weiter ohne Pferd und Waffen, lässt sich zur Erde fallen; E. kümmert sich nicht weiter um ihn, nimmt seine Lanze und die 5 Pferde. H.: 1 tot, 2 ebenso, Lanze zerbrochen, die 3 übrigen mit dem Schwerte getötet. Bei K. ist man bis zum Kampf 1 Meile, bei H. 3 Meilen geritten.

[2]) Man wird aus dieser Darlegung ersehen, was von der Schererschen Kritik (Gesch. d. d. Lit. 3 Aufl. 165) zu halten ist, wenn er bei Gelegenheit des Iwein sagt: „Kämpfe werden nicht mehr in Formeln (sc. wie im Erec) sondern sachlich eingehend, mit Hervorhebung ihres besondern Charakters und der technischen Feinheiten geschildert.“



(K. 1387—402, H. 1423—41; bei K. schildert die Nichte das schönste ihrer 3 Tiere, bei H. der Dichter) begiebt er sich ebenso der allgemeinen Redensarten K.'s und beschreibt ein wirkliches Pferd mit den Eigenschaften, die eine Dame von einem brauchbaren Zelter verlangen durfte.[1]) Ich kann mich auch nicht den Einwänden und Vorwürfen anschliessen, die gegen H.'s Beschreibung von Enitens Reitpferd gerichtet sind[2]). Allerdings umfasst die Episode bei H. 503 Verse gegen 43 bei K. Aber welche reife Kunst und Kenntnis weisen diese 503 Verse auf, wie weiss der Dichter durch seine Sachkenntnis, durch eingestreute Erzählung und humoristische Zwischenbemerkungen der Ermüdung zu begegnen, sowohl bei der Beschreibung des Pferdes als des dazu gehörigen Reitzeuges. Bei dem Pferde hat er zunächst eine genaue Characteristik der vornehmen Eigenschaften des edlen Tieres hinzugefügt, die das Entzücken eines jeden Pferdefreundes erregen mussten (Z. 7336—65); dann erzählt er, ohne dass K. etwas Ähnliches aufwiese, wie Guivreiz es dem Zwerge abgewonnen und seinen Schwestern gegeben, spricht von seinem Werte und seiner Brauchbarkeit für edle Damen (Z. 7394—449)[3]). In der Beschreibung des *Gereites* kennzeichnen die Zusätze H.'s besonders die Lust jener ritterl. Zeit an prächtigen Dingen und glanzvollen Beschreibungen, an all jenem aristocratischen Luxus, von dem man wenigstens gerne hörte, wenn man ihn auch nicht besass. Zudem hat H. eine Fülle seiner gelehrten Kenntnisse hineingeflochten, von denen bei K. nichts zu finden ist. H. erzählt vom Meister Umbrîz, der seine Mühe darauf verwendet, erwähnt das Lied von Troja, das auf dem *Gereite* dargestellt (Z. 7545—51); die Decke ist mit den Elementen, den Erd- und Himmelswundern und allem Zubehör bestickt (Z. 7588—614, 42—53), sie ist schöner als Jupiters und Junos Brautgewand (Z. 7654—68). Dann be-

---

[1]) vgl. Schönbach a. a. O. 323—25.

[2]) So sagt Scherer a. a. O. 165: „H. v. A. giebt sich der beschreibenden Manier in seinem Erec gelegentlich mit wahrem Unverstand hin; die berüchtigte Schilderung von Enitens Pferd umfasst gegen 500 Verse. Im Iwein hat er solche üble Manieren abgethan.“

[3]) vgl. Schönbach, 319—23; die Stellen, die sich bei beiden Dichtern entsprechen sind K. 5316—21, 54—58 = H. 7264—90 mit geringen Abweichungen und K. 5322—29 = H. 7291—335. Die Abweichung ist hier: K. hat das ganze Pferd goldgelb, den Kopf zweifarbig, bei H. ist das ganze Tier zweifarbig vom Zopf bis zum Schweife, erwähnt wird ausserdem der Ring um die Augen und die Weichheit des Haares.

schreibt er die Drachensteigbügel, das Sattelkissen mit der Geschichte von Pyramus und Thisbe, das Netz und seine Arbeit, die Pracht und Verteilung der Edelsteine, das Schellengeläut und schliesst mit einer Verbeugung gegen die schönste aller Frauen, der auch das schönste Pferd mit Recht gebühre (Z. 7669—79, 7694—713, 14—29, 36—54, 58—66).[1] Alles das sind Zusatzmotive H.'s, reich durchsetzt mit anderem künstlerischen Beiwerk, wovon Kap. II die Rede sein wird.

Kleidung, Waffnung, Gerät. Dieser Abschnitt liefert geringe Ergebnisse. Zwar stehen 2 Zusätzen bei H. 7 Auslassungen gegenüber, davon gehören aber 4 der Krönungsepisode an, die H. ja überhaupt nicht in der Weise seiner Vorlage behandelt hat. Die genaue Beschreibung von Erecs Waffnung vor seiner Ausfahrt ist bei K. vor allem ein technischer Fehler gröbster Art durch die Vorführung nebensächlicher Dinge auf dem tragischen Höhepunkt des ganzen Gedichts: darum wohl hätte H. auch bei sonst gleicher Motivierung die Beschreibung unterlassen (A 2624—61), abgesehen davon, dass er überhaupt dort ein völlig neues Motiv eingeführt hat, vgl. Kap. III. Die Waffnung Guivreiz und seine Vorbereitung zum Kampfe fehlt H. ebenfalls (A 3681—705), H. ist sparsamer in derartigen Motiven und verwendet sie nur in geeigneten Momenten, während K. sie wahllos anbringt, auch wo sie die Composition stören. Dasselbe gilt von der Kleidung, die Guivreiz für Erec und Enite machen lässt (A 5224—35); bezeichnend ist aber hier, dass K. nicht vergisst, den gleichen Wert zu betonen. Die Beschreibung der prunkvollen Kleidung Erecs mit der Stickerei der 4 Wissenschaften, des Mantels, der beiden gleichen Faltstühle, der Kronen und ihres wunderbaren Glanzes und schliesslich des Scepters gehören der grossen Krönungsscene an, und über sie gilt das oben Gesagte (A. 6735, 744—809; 6713—34; 6838—53, 72—81). H. hat hinzugefügt die Beschreibung der Kleidung der *amie* (Z. 6937—45, 50—53) und dann bei dem grossen Aufzuge der Gäste in prächtiger und geschmackvoller Weise die Kleidung

---

[1]) vgl. Schönbach, 180—81. Motive, die beiden Dichtern gemeinsam, sind: K. 5330—35, 37, 47—48 = H. 7526—44, 80—93, 7730—35; K. 5336 = H. 7582—87; K. 5349—53 = H. 7463—69, 71—75. Auch hier finden sich Differenzen, auf die wir nicht eingehen können; besonders ist H.'s Darstellung überall eingehender. Auslassungen finden sich bei Enitens Reitpferd nirgends, nur Zusätze und geringere Abweichungen im Rest.



der Alten und Jungen (Z. 1950—60, 81—2028).[1]) Enitens Ankleidung wird von beiden Dichtern mit einigen Modificationen erzählt (K. 1587—667, H. 1532—78). Bei K. wird Enite von 2 Mädchen gekleidet, die Beschreibung ist eine doppelte, zuerst des *„bliaut“* und *„mantel“*, sodann des Ankleidens selbst; diese Verzettelung wirkt ermüdend und ist von H. zusammengezogen; er lässt Enite, nachdem sie gebadet, auch von der Königin selbst ankleiden, nach deutschem Brauch, und das wirkt herzlicher und hausmütterlicher — anders als die gelegentliche Erwähnung von königlicher Art bei K. Dass H. Enite auch ein Hemde giebt, was K. unterlässt, ist untergeordneter Natur; ebenso die geringen Abweichungen bei der Schilderung von Enites ärmlicher Kleidung (K. 402—10, H. 323—28); die verschiedenartige Ausstattung dieser Scene, ihre conventionelle Färbung bei K., ihr reicher künstlerischer Schmuck bei H., wird Kap. II besprochen werden.

Örtlichkeiten. Sachkundige und detaillierte Beschreibung fürstlicher Pracht, wenn massvoll angewendet, behagte durchaus dem ritterlichen Publicum jener Zeit, das gern dem Dichter folgte, wenn er ideale Rittersitze etc. ihm vor Augen führte. Die Schilderung des Kastells Karnant, die K. allein hat (A. 2317—28), die Beschreibung seiner Lage und Bevölkerung, bewegt sich allerdings derartig in episch formelhaften Wendungen, dass H. sie mit Recht überging. Er hat dafür in der grossen Schilderung von Burg Brandigau ein treffliches Localgemälde entworfen, die Lage, Grösse, das Gestein, die hochragenden Befestigungen, die Baulichkeiten des inneren Schlosses mit seinen Türmen und Schmuckstücken etc. greifbar und sachkundig dargestellt (Z. 7834—44, 47—73, 84—93; K. 5372—75 erzählt nur, dass das Schloss ummauert und von Wasser umflossen war). Dem Bedürfnis des höf.

[1]) H. reizte dieser Aufzug (K. 1932—2006, H. 1902—2028, 2073—113). Die Namen stimmen — abgesehen von Verschreibungen und Verstümmelungen —; der Aufzug der Grafen und Barone ebenfalls. Auch die Könige stimmen, aber hier bei H. andere Gruppierung. **K.** hat 2 Könige, der zweite noch 2 Söhne, dann der König der Alten und der Jungen. **H.** hat 5 Könige der Jungen (zieht die ersten 4 von K. dazu) und 5 Könige der Alten (nennt aber nachher nur einen, denselb n wie K. Widerspruch?) Er gruppiert ganz symmetrisch, innerhalb beider Partien reiche Abwechslung. Die Zahl der Jünglinge ist bei K. 200, bei H. 5 mal 300; die Zahl der Alten bei beiden gleich, 300. H. musste natürlich mehr Jünglinge erwähnen als 140jährige Greise. Die Brüder v. Antipodes sind gleich geschildert, nur setzt H. zu, dass der Kleine durch Mut ersetzte, was ihm an Grösse fehlte (Z. 2102—04).

Publicums entsprach H. auch, wenn er die *amie* im Baumgarten unter einem Zelte ruhen lässt, das er genau beschreibt (Z. 8901—25). Er mochte die zarte Haut der Dame wohl auch nicht den heissen Sonnenstrahlen aussetzen, was ohne Zelt, wie bei K., nicht zu vermeiden gewesen wäre. Zusatz ist auch die feine, reizvolle Schilderung des Schlafgemaches, der guten Aufwartung etc., ebenfalls auf Brandigan (Z. 8593—613).[1])

Jagd. Bezeichnend ist, dass das ritterliche Vergnügen der Jagd bei K. keine eingehende Berücksichtigung findet. H.'s Vorliebe und der Stand seines Publicums verlangte auch solche Scenen. Daher bei Gelegenheit der freundlichen Bewirtung, des Vorrats an allerlei Dingen (Z. 7119—23, 7188—206) auf Penefrec die grosse Beschreibung des Wildparks mit seiner Gelegenheit zur Fischerei und Jagd (Z. 7124—87). Den Liebhaber der Jagd zeigt auch die Schilderung der fröhlichen Beize auf dem Zuge der Gäste zu Artus (Z. 2029—63),

Festlichkeiten, Mahlzeiten, ärztliche Pflege (Fâmurgân). K.'s grosse Beschreibung der Krönung, der Messe[2]) und der Procession gegen den Schluss des Gedichts hat H. ausgelassen aus Gründen der Composition (A. 6810—37, 54—71, 6882—911, 14—19); er konnte diese abschwächende und ermüdende Beschreibung hier nicht dulden; K.'s Abschluss bleibt durch diese Stelle mit Zubehör ohne jede künstlerische Wirkung. Recht bezeichnend ist aber für K. seine Vorliebe für die Darstellung materiellster Dinge. So wenn er conventionell beschreibt, wie man sich zum Essen auf den gepolsterten Sitzen niederlässt (A 1302—06; H. übergeht dies schon deshalb, weil es zu der Ärmlichkeit des Alten nicht passt); wenn er von den Zurüstungen

[1]) Die im Einzelnen abweichende Beschreibung des Nachtlagers im Freien möchte auch hierher gehören. K. 5124—29, 40—43 erwähnt die Hecken, ein Zelt, das man dazwischen aufschlug, die angezündete Esche und die Beleuchtung im Zelt; ausserdem ein Lager für Erec aus Gras und gestickten Decken. H.'s Beschreibung 7040—45, 80—94, 7102—11 ist dem grünen Walde angemessener; reichliches Feuer brennt — *dazn was dâ bortiure* — 3 Lagerstätten unter hohen Buchen werden am Feuer ausgewählt, und ihr Bettzeug war — im Gegensatz zu K. — Laub und reines Gras.

[2]) Erwähnt mag hier auch die von H. ausgelassene Notiz K.'s werden, dass E. nach Lacs Tode zu Tintaguel sich seiner kirchlichen Verpflichtungen entledigt; die Specialisierung dieser und ähnlicher Stellen nötigen nicht zu der Vermutung, dass K. Kleriker gewesen (A. 6528—32), sie werfen aber jedenfalls ein Streiflicht auf sein Milieu.

zum *souper* spricht und genau den Speisezettel aufzählt (A 4260—48; K. erwähnt dabei auch, dass Erec — ausnahmsweise! — allein schläft, Enite dagegen mit der Königin in einem Bett; das wirft ein eigentümliches Licht auf K.'s Anschauung von königlicher Gastlichkeit). Dazu gehört auch die Beschreibung des Krönungsmahls, der Fülle der Speisen und der reichen Bedienung (A. 6920—22, 29—39, 44—46) und ebenso die an sich ganz niedliche Essschilderung während des Nachtlagers (A. 5144—67; wenig natürlich erscheint es, dass Guivreiz bei seinem eiligen Aufbruch, vgl. K. 4968, so viel Vorräte mit sich führte). H. fertigt alle derartigen Beschreibungen mit der seinem Stande und seinem Publicum angemessenen Bemerkung ab, dass er nicht viel von Essen und prächtiger Wirtschaft erzählen mag: gute Ritter achteten mehr auf Ehre denn auf Essen (Z. 2129—36); deutlicher kann er sich nicht über die unritterliche Art K.'s aussprechen. Und ebenso, wenn K. recht spiessbürgerlich erzählt, dass Artus sich mit 500 Rittern zur Ader lässt (A. 6416—19) oder in ganz amüsanter Weise die ärztliche Behandlung und Pflege Erecs durch Guivreiz und seine Schwestern schildert (A. 5191—93, 5198—206, 10—12, 20—23), so wusste H. genau, was er that, wenn er diese Scenen überging[1]) und dafür seinen gelehrten Excurs über die Macht der ***Fâmurgân*** hinzufügte (Z. 5159—242), der durchaus der Vorliebe seines Publicums für seltsame Wunderdinge entsprach (auch die Heilkraft und Herkunft des Pflasters wird bei H. eingehender erwähnt: H. 5133—47, 53—58 gegen K. 4218—26, die die ganze Fâmurgânepisode bei ihm darstellen. Bei K. noch der Widerspruch, dass das Pflaster 4223 in 8 Tagen, 4235 in 14 Tagen heilt.)

Die **Ergebnisse** dieses Kapitels sind folgende: H. ist anerkannt ein feingebildeter Dichter aus ritterl. Stande und dichtet für ein ritterl. Publicum. Über K.'s Stand und Lebensumstände ist wenig bekannt. Wenn die Troubadours der Provence meist vornehmen Standes sind und ihre Dichtung exclusiv ist, gehören die nordfranzösischen Trouvères[2]) mehr dem geringeren und bürgerlichen Stande an, sie schildern bewusst oder unbewusst mit geringerer Feinheit und Kenntnis, oft mit Roheit, das Milieu, welches sie darstellen.

---

[1]) Er hat nur die allgemeine Bemerkung H. 7218—19, 23—24.

[2]) Über den Gegenstand siehe: Hist. lit. XII—XXIII; Dinaux, Trouvères, jongleurs et menestrels; Jubinal, Jongleurs et trouvères; Gautier, Epop. franç. an verschiedenen Stellen.

Die verschiedenen Abschnitte dieses Kapitels beweisen, dass das Niveau der von K. **dargestellten** höf. Gsellschaft tief unter dem Niveau der höf. Welt bei H. liegt, dass bei K. Verstösse gegen das höf. Element, falsche Auffassung, Unkenntnis höf. Sitte etc. auf Schritt und Tritt begegnen, während H.'s Darstellung in dieser Beziehung einwandsfrei und widerspruchslos ist. Diese schiefe Auffassung des höf. Elements, dazu gewisse erwähnte Eigentümlichkeiten, würde für **K. entweder** bedeuten, dass die französische Gesellschaft zu seiner Zeit weniger fein und höfisch gewesen als die deutsche zu H.'s Zeit, **oder** aber, dass K. zur Zeit des Erec geringe Kenntnisse ritterl. Wesens besessen, ein clerc oder bürgerlicher trouvère gewesen ist. Für **H.** ergiebt die Behandlung seines Jugendwerks eine volle Bestätigung der bisherigen Anschauung über den ritterl. Stand des feingebildeten, gelehrten Dichters und seines Publicums.

Die Behandlung der **künstlerischen und persönlichen Eigenart** der Dichter, die mehr oder minder vertiefte **psychologische Motivierung** steht im engsten Zusammenhang mit dieser Betrachtung über Dichter und Publicum; Vertiefung des Innenlebens, verfeinerte Characteristik, künstlerischer Schmuck werden zum grossen Teil bestimmt durch die feinere Bildung, den Stand des Dichters und die Bedürfnisse und den Geschmack seines gleichstehenden Publicums, wenn auch der Individualität eine grosse Rolle vorbehalten bleibt. Gründe der Übersichtlichkeit lassen mich jedoch diese Kapitel gesondert behandeln (Kap. II und III).

Kapitel II.

Abweichende künstlerische und persönliche Eigenart der Dichter.

Ich verhehle mir nicht die Schwierigkeit der Aufgabe, die zusammenhängende Darstellung beider Werke gleichsam zu zerpflücken und aus ihnen die markanten Stellen und Motive auszulösen, die die Eigenart der Dichter beleuchten, ihr künstlerisches Vermögen vor Augen führen und das stärkere oder schwächere Hervortreten der dichterischen Persönlichkeit kennzeichnen. Bei der naiven und noch halb volkstümlichen Dichtungsart des französischen Fabulisten ist die Aufgabe insofern einfacher, als der künstlerische Schmuck und die persönliche Note nur sporadisch und halb unbewusst sich in der locker zusammengefügten Serie

seiner Abenteuer zerstreut finden: bei dem deutschen Dichter ist alles feine und berechnete Absicht, jede Episode von bewusster höf. Kunst durchtränkt; und die persönliche Eigenart, die eigentliche liebenswürdige Seele des Dichters, ruht über seinem ganzen Werke. Nur mühsam lässt sich das eine aus dem andern herausheben, und was besonders die Situation angeht, so könnte man fast den ganzen H.'schen Erec als Beispiel anführen, wie trefflich der Dichter es verstanden, die Situation auszumalen, die er bei dem Franzosen nicht vorgefunden. Ich erinnere nur an die behandelten Kampf- und Turnierscenen, an das ganze Abenteuer mit Keiin, das Gespräch Erecs mit den Riesen (H. 5429—97), den Gegensatz der protzigen schimpfenden Riesen zu dem bescheidenen, vorsichtigen Erec, der erst allmählich in Zorn gerät, als er sieht, dass seine anfängliche Freundlichkeit dem gepeinigten Cadoc nur noch mehr schadet, und an manches andere. Einzelheiten werden es demnach nur sein, die dies Kapitel behandeln soll.

A. Künstlerische Gestaltung der Situation; das Beiwerk.

Allegorien, Stichomythien, lyrische Intermezzi, der Monolog.

Um Enitens Schönheit hervorzuheben, hat K. zweimal die *nature* eingeführt. Schwülstig und ganz conventionell erzählt er, wie sie sich selbst wundert, solch ein Meisterwerk hervorgebracht zu haben (A. 411—23), dann, wie Enite die Kleider der Königin angezogen, preist er ihre unvergleichliche Schönheit, mit dem Zusatz, dass *nature* sie so vollkommen gebildet (A. 1668—72)[1]. Hierher gehört auch die personificierte *novele*, wohl eine Erinnerung an Ovid, die Guivreiz Kunde von den Ereignissen auf Limors bringt (A. 4937—40; H. hat dafür die reizvolle Episode des *garzûn* eingeführt, worüber später). H. bedient sich zweimal solcher Allegorien; wie Enite den reichen Schmuck der Königin empfangen, verhüllt *frouwe Armuot* voll Scham ihr Haupt, und sanft aus ihrer Stätte vertrieben, verlässt sie ihr Haus, *Rîcheit* nimmt ihren Platz ein (Z. 1579—85); am Turniermorgen tritt *frouwe Melde* auf, sendet einen *garzûn* zu den schlafenden Helden, um sie zu strafen und ihnen Erecs schon vollbrachte Thaten zu melden (Z. 2516—37); das Motiv dient zugleich dazu, dass der Leser das weitere Heldentum des jungen Ritters mit Spannung erwartet.

Kunstvolle und originelle Kleinmalerei ist die Stichomythie

[1]) Ein drittes Mal tritt die *nature* in einem Gleichnis auf A. 427—32, vgl. später.

zwischen dem Grafen und dem Wirte bei H. (Z. 4046—83); sie malt trefflich die Aufregung und die Leidenschaft des Grafen, der nicht glauben mag, dass das Paar entronnen, und den Wirt, der doch nichts von seinem Anschlage wissen kann, der Mitschuld verdächtigt; zugleich gewinnt Erec durch das Gespräch einen Vorsprung. Dem gleichen Zweck, Contraste der Stimmung darzustellen, dient auch die Stichomythie zwischen Erec und dem roten Ritter (Z. 9034—48), zuerst ein spassiges Versteckspielen, wenn der Rote fragt, wer den jungen Ritter hergewiesen und dieser antwortet, zwei gute Freunde, Herz und Mut; dann aber stellt das Gespräch trefflich die Ruhe und Gelassenheit Erecs dem Zorn und der Aufgeregtheit des Roten und seiner Verwunderung über Erecs Wagemut gegenüber.[1]) Ein neues und schönes poetisches Motiv hat H. eingeführt, wenn er bei Gelegenheit der Leidenschaft des Grafen die Macht der rechten Minne preist, die das Herz hochgemut macht, die niemand meiden soll; er unterscheidet sie von der falschen Minne, die den Grafen erfüllt (Z. 3691—721). An Stelle der platten und unpassenden Schilderung bei K. (460—68, Pferdepflege) preist er den süssen Schildknecht, den Erec an Enite gewonnen, mit dem Gott selbst, wenn er auf Erden wandelte, zufrieden sein müsste, von dessen weissen Händen dem Rosse das Futter wohl behagen mochte (Z. 344—65); so recht ein Beispiel der künstlerischen Schilderung derartiger Scenen bei H. Dasselbe gilt von jener Stelle, wo er motiviert, wie es Enite möglich gewesen, die 8 Pferde zu führen: sie thut es so gut sie kann; sanfte Güte, Demut und Liebe helfen ihr; 4 Knechte hätten genug Arbeit daran, aber *frou Saelde* und Gottes Güte schweben über ihr, selbst die Tiere haben ein Einsehen, sanft und leicht lassen sie sich von solchem Knechte führen (Z. 3443—71); schöner konnte H. nicht die duldende Macht der Liebe schildern, die stärker ist als Schmerz und Tod. Und wie die Rosse, so belebt er auch die tote Natur: Bei Enitens Klage hallt der Wald wider; er allein hilft ihre Not klagen und nimmt an ihrem Jammer Anteil (Z. 5746—54). Auf ihrem Höhepunkt aber steht die H.'sche Poesie in dem grossen Monologe Enitens, in dem sie den Entschluss fasst zu sterben (H. 5774—6109, K. 4616—71).

Es finden sich wohl einzelne Motive bei K. zu der breit ausgeführten Klage, aber aus seinen einfachen, wenig originellen

[1]) Eine andre Stichomythie Z. 7493 ff. wird später erwähnt.

Tönen hat H. eine reich und grossartig ausgeführte Sinfonie gedichtet; bei K. wird man jene Motive erst finden, wenn man H. gelesen und seine Anschauung nachträglich auf K. überträgt. Man könnte einwenden, dass Enite bei H. zuviel vor ihrem beabsichtigten Tode in diesen 336 Versen rede, aber ich glaube, ein Dichter, dem diese Mittel zu Gebote stehen, hat das Recht, die Todesstimmung zu idealisieren. Das in ihrem Schmerze heldenhaft emporgewachsene Weib hadert, wie Hiob, mit der Barmherzigkeit Gottes, die an ihr zu Schanden geworden; böser That zeiht sie ihn, der ihr den Geliebten genommen. Wenn sein Werk ohne Fehl, wenn er der Herzenskündiger sei, solle er ihr Herz betrachten: habe sie aber durch ein Unrecht Erec verwirkt, dann solle er auch sie töten, eingedenk seines eigenen Wortes, dass Mann und Weib ein Leib; oder er solle den Geliebten wieder zum Leben erwecken, sonst sei seine Gerechtigkeit Ungerechtigkeit (Z. 5774—832; als Motiv können die Verse K. 4616—17 aufgefasst werden). Gott bleibt stumm; sie ruft die Tiere des Waldes, die Leiber der Geliebten zu verschlingen; sie ruft sie lauter und hadert auch mit ihnen, die dem Armen seine Speise nehmen, das Bessere aber verschmähen; keiner kommt, und doch, fügt der Dichter ein, wäre eins gekommen, er hätte sich ihrer erbarmt und mit ihr geklagt (Z. 5833—69). Sie wendet sich an den Tod, er soll barmherzig sein. Der einzige Mann, dem sie noch hold sein wolle, sei er, er der rechte Bräutigam, um den sie — das Weib — weiblicher Sitte entgegen werbe. Sie passen gut zusammen, drum solle er kommen, so lange sie noch ein frisches, junges Liebchen sei; alt und hässlich passe sie nicht mehr für einen so trefflichen Mann. Und wie auch der Tod sie nicht begehrt, flucht sie ihm und seiner Falschheit, die ohne Wahl den Unschuldigen tötet und den Bösen am Leben lässt: nur heut mache er eine Ausnahme (H. und Z. 5870—938; die Motive bei K. können sein K. 4618, 53—57). Was H. hier aus den dürren Versen K.'s gemacht hat, ist auf den ersten Blick klar, als Analogien bieten sich die verwandten Motive mittelalterlicher Totentänze, Stellen in Bürgers Leonore, in Körners Schwertlied u. a. von selbst dar. Rührend ist dann die folgende Stelle, in der sie, die Unschuldige, sich die Schuld an Erecs vermeintlichem Tode zumisst und jenem Tage flucht, als sie das verhängnisvolle Wort gesprochen, an dem sie selbst, vom Teufel betört, ihr Heil und ihre Seligkeit verscherzt (Z. 5939—46, 55—73; es entspricht

K. 4620—24, 42—49 = H. 5947—54). Dann wenden sie ihre Gedanken Vater und Mutter zu, die damals wähnten, ihr Glück zu machen; sie kennen jetzt nicht ihr Weh; doch niemand wendet sein Schicksal, und gleichgiltig sollen ihr die Schmerzen des Leibes sein, wenn nur die Seele gerettet werde (Z. 5974—6007). Abschwächend wirkt an dieser Stelle bei H. das breit ausgeführte Gleichnis der Linde, die auch im Obstgarten keine edlen Früchte zeitige — zur Illustration des Wortes, dass der Mensch nicht Herr seines Schicksals (Z. 6008—41). Gemeinsam haben H. und K. die Stelle, wo Enite ihres Gatten Schwert ergreift und den Entschluss fasst, von eigner Hand zu sterben. Bei beiden gebietet Gott ihrem Vorhaben Einhalt, bei K., indem sie — ohne Grund — sich noch in ihren Kummer versenkt, bei H., indem sie der grausamen Waffe, dem Schwerte, flucht, das die Schuld all dieses Unglücks trägt (K. 4658—73, H. 6042—71). Dieser Schwertfluch, der ganz H.'s Eigentum (Z. 6072—109), motiviert zugleich die Pause, die zwischen ihrem Entschlusse und dem Eingreifen des Grafen liegt (bei K. ist sie durch nichts ausgefüllt) und schliesst andererseits mit einem gewaltigen Schlussaccorde den grossen Monolog ab. Sie flucht — der Wald hallt ihre Stimme wieder — der Stunde, da man das Schwert geschmiedet, das den Geliebten jetzt getötet; im Vertrauen auf diese Waffe, hat er so manche gefährliche Fahrt unternommen; sie rühmte er fälschlich als treu; ob dich deine Untreue jetzt reut? redet sie das Schwert an; zur Strafe sollst du jetzt noch mehr Mord begehen. (vgl. Faustmonolog, Phiole). Ich weiss, dass ich durch diese Analyse des Monologs die H.'sche Poesie nur mangelhaft wiedergeben konnte, wollte aber meinerseits dazu beitragen, die Vorurteile zu zerstreuen, die sich an dies nach meiner Meinung edelste und schönste Product seiner meisterlichen Kunst heften und dadurch zur Ehrenrettung des neuerdings viel verkannten Dichters beisteuern.

Eigentliche Situationsschilderung: bei K. Dem Franzosen steht eine grosse Fülle conventioneller Motive, epischer Formeln, zu Gebote, mit denen er die Situation ausschmückt; darüber wird später gehandelt werden; H.'s individuelle Kunst konnte dieselben der Mehrzahl nach nicht benutzen. Individuelles Beiwerk ist dagegen bei K. nur schwach vertreten; aber auch diese wenigen Fälle übergeht H. meistens in seiner Nachdichtung, die gerade in der Situationsschilderung das eigenste Eigentum des deutschen Dichters ist. Er lässt die übertriebene Schilderung des Schmerzes

der *amie* beiseite, die auf Enitens Gruss nicht antworten kann, erst lange Zeit nachher die Sprache wiedergewinnt, um den Gruss zu erwidern (A. 6232—36). Die plumpe und an unfreiwilliger Komik krankende Scene, wie Enite neben der Bahre des totgeglaubten Erec reitet, ununterbrochen ohnmächtig wird, abwechselnd vom Pferde fällt und von den Rittern aufgefangen wird (A. 4732—37), hat auch seinem feinen Tactgefühl widerstrebt. Er übergeht die grosse Abschiedsscene auf *„Joie de la Cort“*, die zugleich bei K. das Abenteuer abschliesst, mit ihren Übertreibungen (A. 6397—416; er sagt z. B. von allen Abschied zu nehmen, hätte mehr als einen halben Tag in Anspruch genommen). Ebenso die Trauer der Zurückbleibenden beim Abschied des wunden Erec, wie alle weinen, ihn schon tot glauben und nie wiederzusehen fürchten; dabei natürlich auch das obligate Anerbieten und die Zurückweisung des Geleites (A. 4290; 93—99). Die reich ausgeführte Abschiedsscene bei Erecs einsamer Ausfahrt, zwischen dem Helden, seinem Vater und den Rittern, konnte H. ja schon deshalb nicht bringen, weil er mit besserer Motivierung jene Ausfahrt heimlich vor sich gehen lässt (A. 2737—64). Die überreichlichen Thränen und Tröstungen würde er ja auch so übergangen haben. Die Scene, in der die Ritter bei Enitens Eintritt in den Saal sich von ihren Sitzen erheben (A. 1682—84), hat H. durch eine andere von ungleich stärkerer Wirkung ersetzt. Sehr hübsch ist die Situation bei K. während der ersten Begegnung Erecs und Enitens: sie errötet in süsser Scham, er staunt über die herrliche Schönheit des Mädchens, und dies stumme Staunen und Anschauen dauert eine geraume Weile (A. 442—49). All die reichen Details des Aufbruchs und der Reise nach Carnant, des Empfanges in Lacs Hauptstadt hat H. passend übergangen (A. 2304—16, 35—38, 40—54, 62—87). K. schildert hier die Begleitung und die Fährlichkeiten der Reise; am 4ten Tage kommt man an; er erwähnt das Festgepränge, die Ausschmückung der Strassen und alle Einzelheiten des Entgegenreitens und der gegenseitigen Begrüssung. Es folgt eine weitere Darstellung des Einzugs, des Schmuckes der Gassen, des Gedränges, der allgemeinen Freude, des feierlichen Kirchgangs und der Ankunft im Schloss. Die ganze Situation zeigt einen Dichter, der in derartigen Äusserlichkeiten und Nebensächlichkeiten geradezu schwelgt. H., der an geeigneter Stelle so reich zu schildern weiss, hat hier nichts, wie er überhaupt vor dem tragischen Höhepunkte des Gedichts alles

Unnötige und Aufhaltende vermeidet und die Scenen nur in knappen, scharfumrissenen Zügen entwirft. Poetisch ist die Situation bei K., wie Erec den Baumgarten der *„Joie“* verlässt und feierlich unter Musikgetön zu Hofe geführt wird etc. H. hat wiederum die ganze Scene anders motiviert und musste natürlich diesen Empfang übergehen (A. 6369—73, 79—85). Übergangen hat er auch die Einzelheiten der Messe und die weiteren Vorbereitungen zu dem Aufbruch nach dem Sperberplatz (A. 703—8, 27—41); ebenso die Vorführung des Pferdes, das Erec von der Nichte als Gabe für Enite angenommen (A. 1407—22), eine Scene, die nur die Eitelkeit des Fräuleins kennzeichnet und zudem überflüssig ist, da am späten Abend eine Besichtigung des Tieres sich kaum durchführen liess. Es fehlt ferner die Schilderung des Volksgedränges bei Erecs Aufbahrung auf Schloss Limors (A. 4740—47); die Scene, in der die Artusritter sich eilig zur Begrüssung Erecs aufmachen; inzwischen ist der Vortrab schon angelangt, um für die Ritterschaft Quartier zu machen; man begrüsst sich und die fremden Ritter schmücken sich in ihren Herbergen, um zu Hofe zu gehen (A. 6440—41, 44—54, 56—58); ebenso die passende Situation, wie Enite sich niedersetzt und das Haupt ihres totgeglaubten Gatten vor der Klage in ihren Schoss nimmt (A. 4632—33). Dazu noch eine Reihe unbedeutender Motive, von denen ich hier nur die Verszahl angebe: A. 691—96; 1423—26, 29; 1589—95; 3126, 29—30, 65—72, 79—80 (Einzelheiten bei der Begegnung mit dem Knaben im Walde); 3266—67; 4049—51 (Einzelheiten, wie Erec Keiîn stösst); 5174—84 (Wegritt von Limors); 5940—43.

Eigentliche Situationsschilderung: bei H. Der deutsche Dichter ist in der Fülle künstlerischer Situationsschilderung, die in seine Dichtung verflochten ist, durchaus unabhängig und immer originell; selbst die wenig zahlreichen Fälle, in denen er mit K. gemeinsame Motive verwendet, zeichnen sich durch ihre eigenartige Gestaltung der Vorlage gegenüber aus. Von hohem Reiz ist H.'s Darstellung des gegenseitigen Verlangens vor der Hochzeit des jungen Paares, gegen die rohe und lüsterne Schilderung des Beilagers bei K. gehalten. Indem H. nur die geheimen Gedanken, das sehnsüchtige Begehren darstellt, hat er der offen und natürlich dargestellten Situation nicht die Zartheit genommen, die solche Scenen beanspruchen (Z. 1842—60, 72—78). Ähnlich die kleine Bemerkung, wie bei der Entwaffnung Erecs durch

Imain, sein Haupt in Enitens Schosse ruht und der Jungfrau scheues Schweigen geschildert wird (Z. 1316—22). Von höchster Wirkung ist die Situation bei H., wie die Thüren sich öffnen, Enite in ihrer strahlenden Schönheit sich zeigt und nun die Tafelrunder vor dieser Schönheitsfülle erschrecken, sie angaffen und selbst ihre höf. Pflichten vergessen. Es ist das eine prächtige Schilderung der Schönheit durch ihre Wirkung; sie erinnert in vielen Zügen an die homerische Helena auf den Zinnen von Troja (Z. 1736—43). Im Zusammenhang damit steht dann die Notiz, dass sich kein Streit, keine Debatte über ihre Schönheit und das Kussrecht erhebt (Z. 1763—65). Das «Verliegen» hat H. poetisch zu einer Situation gestaltet, indem er das Liebesleben nicht berichtet, sondern plastisch vor Augen führt: Er schildert einen ganzen Tag, wir sehen das verliebte Paar vom Bett zur Messe, von der Messe zum Imbiss, vom Imbiss zum Bette u. s. w. gehen (Z. 2935—53); und wie durch diese Darstellung das «Verliegen» verschärft wird, so auch die Vorwürfe, die Missstimmung des Hofes, das Aufhören der Freude, der Geselligkeit, die steigende Missachtung, die Flucht der Freunde und Gäste, die der Stunde grollen, da er sein Weib kennen gelernt (Z. 2966—67, 72—73, 77—79, 85—98). Und auch über die tragische Bettscene des Höhepunkts ist zarte Poesie gegossen: der Sonnenschein dient ihrer Liebe, er blickt durch die kleinen Fensterscheiben in das Schlafgemach nur matt, aber doch hell genug, dass die beiden sich noch schauen können (Z. 3016—22).[1]) Trefflich ist die Situation, in der Erecs allmähliches Erwachen auf Limors aus seiner Betäubung dargestellt wird. Er erwacht nicht gleich völlig, erst ein zweiter Schrei Enitens bringt ihn zu vollem Bewusstsein und treibt die Nebel von seinen Sinnen (Z. 6598—612). Die Freundin Cadocs antwortet bei K. gleich auf Erecs Frage (K. 4342—44), bei H. kann sie zunächst kaum sprechen vor lauter Schluchzen und nur das eine Wort hervorbringen, dass ihr liebster Mann in Todesnot schwebe

[1]) Die ganze Situation dieser Bettscene ist von beiden Dichtern verschieden dargestellt (K. 2474—95, H. 3013—28). Nach K. wacht Enite, Erec schläft — aber nicht *formant* K. 2509—10 —; sie liegen morgens zusammen; trotzdem sie neben ihm liegt, sieht sie ihn an, und ihre Thränen fallen auf seine Brust. Bei H. glaubt Enite, Erec schlafe, sie rückt zurück, seufzt und schaut ihn fest an. Durch die Bemerkung, dass sie nach ihrer Sitte um Mittag im Bette liegen, wird das Verliegen wiederum verschärft.

(Z. 5345—53; erst dann giebt sie ausführliche Antwort). Wie Erec nach seinem Siege im Baumgarten der *Joie* das Horn geblasen, glauben alle zunächst, es sei Trug; keiner kann den Gedanken fassen, dass dem Helden dieser Kampf gelungen, bis dieser dann zum zweiten und dritten Male bläst (Z. 9628—42); der dreimalige Hornklang lässt Zeit, die Freude zu fassen. An Stelle der knappen Bemerkung K.'s, dass Mabonagrin eine rote Rüstung trage (K. 9019—20), tritt eine ausgeführte symbolische Schilderung bei H.: rot wie sein Ross, sein Schild, sein Waffenrock ist auch seine Gesinnung; mordgierig ist seine Hand, sein Herz blutet, wenn er keine Gelegenheit zum Kampfe hat (Z. 9015—18, 20—23); und ebenso treffend wird der Rote selbst dargestellt, der auf Kurzweile in Waffen durch den Garten reitet, ob irgendwo etwas zu thun, der dann, als er den Fremden bei seiner Frau sieht, seine drohende Stimme, stark wie Hörnerklang, aus der Riesengurgel fahren lässt (Z. 8990—9008). Nach dem Kampfe mit Guivreiz lässt K. Enite aus dem Spiele: H. lässt sie Samariterdienste thun, am Verbinden der Wunden teilnehmen und den Helden das Blut und den Schweiss abwischen (Z. 4492—3, 4506—08). Er schildert ebenso anschaulich, wie die beiden Kämpfer nach dem heissen Streit sich bei der Hand nehmen und sich im Grase gemütlich zur Ruhe niederlassen (Z. 4494—500). Das brausende Wasser, das um Brandigan fliesst, veranschaulicht H. noch weiter: wer von den Zinnen hineinblickte, der glaubte in eine Hölle zu schauen, Schwindel ergriff ihn und schnell floh er von der Stätte (Z. 7876—83). Weiter ausgeführt wird auch die Kraftlosigkeit Erecs nach dem Kampf mit dem Riesen; er ist matt vom Fechten, seine Farbe bleich, nur mit Mühe erreicht er Enite, keinen Schritt hätte er weiter gekonnt (Z. 5720—29). Neu ist die Situation, wie während Erecs Kampf mit dem Riesen das Ross den wunden nackten Ritter weiter in den Wald getragen und Erec ihn an der Blutspur wiederfindet (Z. 5570—88; bei K. muss er wohl in der Nähe geblieben sein, da er sofort zu reden anfängt). Nach dem zweiten Kampfe mit Guivreiz bleibt der König bei K. auf seinem Rosse sitzen, H. fügt hinzu, dass er absteigt, sich über Erec beugt und ihm zum tödlichen Streich den Helm löst (Z. 6924—25, 37—38). Situation ist die Einführung des Alten, der trotz seiner Armut sich einer sauberen Haarpflege befleissigt, die Erwähnung seiner ärmlichen Kleidung und der Krücke in seiner Hand (Z. 277—87, 90). Von der Schildwache im zweiten Räuberkampf ist bereits gesprochen worden.

Die conventionelle Einführung der *„novele“* im Abenteuer auf Limors hat H. vermieden; bei ihm bringt ein flüchtiger *garzûn* die Nachricht von den Ereignissen zu Guivreiz; ganz individuell wird die Eile des Knaben geschildert, wie er an das Schlossthor pocht, vor den König geführt wird und nun erzählt, was er gesehen. Durch die Bemerkung, dass nur ein Wald zwischen beiden Schlössern liegt, ist zugleich die schnelle Ankunft des Königs und seine baldige Begegnung mit den Flüchtigen motiviert (Z. 6814—34). Sehr schön hat H. die Sorglosigkeit des heimreitenden Knaben geschildert; ohne Ahnung dessen, was eben geschehen, schlendert er dahin und singt sein *Rotewange* (Z. 6718—21). Die Leichenwacht auf Limors, des trauernden Weibes bitterer Schmerz, die ihren Gatten für tot hält, wird mit wenigen Strichen dargestellt (Z. 6316—23); ebenso Erecs einsamer Ritt auf den Spuren des fremden Ritters, den er nicht aus den Augen lässt, eine Situation, die zugleich Erecs Hartnäckigkeit und Rachelust gut ausdrückt (Z. 163—73); der Ritt des einsamen Paares vor dem ersten Räuberkampf, im Mondschein durch Wald und Haide, in der Erwartung kommender Abenteuer (Z. 3106—14), und schliesslich noch Erecs Ritt — 3 Rossläufe weit — in den Baumgarten, auf grasigem Wege, durch Blumen und Vogelsang, vor dem letzten grossen Kampfe (Z. 8896—8900). Eine Reihe ganz unbedeutender Zusatzmotive H.'s, die Situation betreffend, führe ich nur mit der Verszahl an: Z. 614—20; 1534—36; 3129—33; 3646, 54—62; 4214; 4252—56; 5274; 7031—36; 8881—84, 86—95; 9118—23; 9487—89.[1])

Vergleichungen, Gleichnisse. Von den Vergleichungen bei

[1]) Eine Reihe kleiner Situationsmotive, die von beiden Dichtern, aber abweichend, behandelt werden, mag hier erwähnt werden. K. 4600—05=H. 5730—38 wird das Niedergleiten Erecs vom Pferde verschieden dargestellt; K. 5019—26 fällt Enite Guivreiz in die Zügel, H. 6939—45 wirft sie sich über Erec (entsprechend der ganzen veränderten Situation); K. 138—148 hält die Königin mit Begleitung, Idêrs und die Seinen reiten nebeneinander, H. 5—13 reiten jene weiter und diese kommen hintereinander; K. 179—86 will der Zwerg der Jungfrau ins Gesicht schlagen, sie hält den Arm vor, und der Schlag trifft nur die Hand, H. 52—58 schlägt er sie über Haupt und Hände; K. 1175—76 wird der „perron real“ nur erwähnt, H. 1192—207 breiter und etwas umständlich ausgeführt; umgekehrt die Bahre für Erec K. 4727—29, 31 genauer beschrieben, bei H. 6312 nur erwähnt; kleine Änderungen noch K. 4744, 4859=H. 6617—19; K 4863—66=H. 6621—23; K. 5780—83=H. 8769—73; K. 6182—83=H. 9389—92 (K.: Entwaffnung Erecs im Garten von den Hinzukommenden, H.: gegenseitige Entwaffnung der Kämpfer gleich nach dem Kampfe).

K., in denen dieser seine Helden bekannten poetischen Fictionen gegenüberstellt, hat H. eine übernommen und zwar die Stelle, in der Erec mit Assalon, Salemon, Alixandre und einem Löwen verglichen wird K. 2266—70 = H. 2815—21, nur dass letzterer an Stelle des Löwen den alttestamentlichen Samson gesetzt hat. Wie König Evrains von dem schweren Abenteuer der *Joie* spricht, sagt er, selbst die kühnsten Helden, ein Tiebauz, ein Ospiniaus, ein Fernaguz würden die Gefahr fürchten K. 5775—79; H. nennt ähnliche Namen, aber in dem Zusammenhange, dass er sie als die zuletzt bei der *Joie* umgekommenen Ritter erwähnt (H. 8507—08). Die in das Reitzeug eingestickten Abenteuer des Eneas, die H. übernommen, gehören, da sie keine Vergleichung enthalten, nicht hierher. Die übrigen 7 Fälle gehören nur K. an und zeigen seine stark entwickelte Manier für solche Reminiscenzen. Die 4 Tristananspielungen (A. 1247—49; 424—26; 4943—44; 2075—77) und eine weitere auf den Eneasroman (A. 5887—93) sind auch von Foerster erwähnt (gr. Erecausg. VII—VIII); nicht erwähnt hat er die Anspielung auf den Roman v. Troie, in der die *amie* mit Helaine verglichen wird (A. 6344—45); es findet sich sodann noch eine andere auf die bekannten Romane aus dem Altertum, in der gesagt wird, dass Artus an Freigebigkeit alle Könige übertraf, die in »chansons de geste und in diz« genannt werden, so auch Alixandre und César, »den Kaiser v. Rom« (A. 6673—85). Die Gleichnisse K.s, wenn auch 14 an Zahl, sind alle nur ganz kurz angedeutet, bei keinem findet sich eine Spur künstlerischer Behandlung und Erweiterung. Siebenmal dienen sie dazu, Enitens Schönheit hervorzuheben. Ihr Gesicht ist weisser als die Lilie, darüber ist ein zarter roter Hauch von der *nature* gegossen (A. 427—32; die Stelle H. 336—38 kann vielleicht darauf bezogen werden); in ihrer Schönheit konnte man sich wie in einem Spiegel spiegeln (A. 440—41); sie strahlt über den anderen Frauen, wie der Mond über den Sternen (A. 833—34), wie der Edelstein unter den Kieseln, die Rose unter den Mohnblumen (A. 2410—12); ihre Augen sind leuchtend wie Sterne, ihre Haare glänzender als Goldfäden (A. 433—34, 1657—58). Des Paares Sehnsucht nach dem Beilager wird durch 2 Gleichnisse beleuchtet, durch die Sehnsucht des durstigen Hirsches nach der Quelle, den Hunger des Sperbers nach seiner Speise (A. 2081—86; ein ähnliches Gleichnis findet sich H. 1862—71; es weicht jedoch in verschiedenen Punkten ab, ist erweitert und steht in andrem Zusammenhang). Den Glanz

des Karfunkels vergleicht K. dem Mondenglanz, des Rubins der brennenden Kerze (A. 6844—46; 1613—14); die Hälse der gestickten Tiere sind schwarz wie die Maulbeere (A. 6797), das Ross schnell wie die Vögel in der Luft (A. 1392—93); und die Riesen meinen in unschöner Übertreibung, selbst 4 solcher Leute wie Erec könnten nicht so viel gegen sie ausrichten wie ein Lamm gegen zwei Wölfe (A. 4430—32).

Ganz anders die Gleichnisse und Vergleichungen bei H. Während sie bei K. sich nur leicht an die Erzählung anlehnen, nur angedeutet sind, sind sie bei H. zum grösseren Teil bewusste, abgerundete und ausgeführte Kunstschöpfungen, oft entzückend durch den Glanz der Diction und den Reichtum der Motive. So bei dem überwältigenden Eindruck von Enitens Schönheit; niemand denkt daran, ihr den Preis streitig zu machen; die lange und abschwächende Rede des Königs K. 1765—829 kann so wegfallen, ebenso alle conventionelle Schönheitsschilderung; das herrliche Gleichnis überzeugt uns von der Macht ihrer Schönheit: Schön sind die Sterne, allein am Himmel, in finstrer Nacht; wenn aber der Mond erscheint und ihren Glanz dämpft, dann sind sie nichts gegen ihn; so überstrahlt Enite die Frauen (Z. 1766—83; man kann dies Gleichnis wohl kaum mit K. 833—34 identificieren). Weiss wie ein Schwan scheint Enitens Leib durch die Löcher ihres Kleides, oder er hebt sich ab von dem ärmlichen Gewand, wie Lilien von schwarzen Dornen (Z. 329—30; 336—38). Als die Königin das schöne Weib in den Saal führt, da ist ihr Gesicht wonnevoll gefärbt, gemischt aus Rosen- und Lilienfarbe; rosig aber der Mund des ritterlichsten aller Weiber (Z. 1698—707). Als sie im Angesicht der vielen Ritter die Farbe wechselt, bald rot, bald bleich wird, da verwendet H. das schöne Gleichnis von der Sonne, über die eine dünne Wolke geht; nur kurze Zeit wird sie verdunkelt; dann strahlt sie heller wie vorher (Z. 1708—25); leuchtender als Rubin ist ihre Farbe (Z. 1563—65). Das gegenseitige Verlangen wird von H. dem Hunger des Habichts verglichen, dem seine Speise gezeigt aber nicht gegeben wird (Z. 1861—71); verglichen wird es in jenem zarten und rührenden Gleichnis der Sehnsucht des Kindes nach der Mutter, wenn ihm Leid geschieht (Z. 1879—86) und dadurch das Verlangen selbst in eine keusche und deutsche Sphäre gerückt, gegenüber den Cynismen K.'s. Erec strebt von dem gastlichen Penefrec zu weiteren Abenteuern wie ein Held aus einem

Walde, der von Wind und Regen gepeitscht wird (Z. 7242—50). Enîtens Treue hat sich erprobt wie Gold in der Esse (Z. 6783—86); wie sie der Rosse ledig ist, freut sie sich wie eine Seele, die St. Michael von den Höllenstrafen erlöst hat (Z. 3647—53). Die wechselnde Stimmung der Freundin des Cadoc, wie sie ihren wunden Mann wieder hat, wird einem geschwärzten Glase verglichen, das geputzt wieder hell und klar blinkt; so wird auch das Herz der Frau fröhlich, als ob sie nie Leid erfahren (Z. 5617—27). Wie Erec, nach dem Kampf mit Guivreiz, verwundet sein Leben gerettet hat, beklagen ihn alle, danken aber Gott, dass er noch lebt; sein Schicksal wird dem eines Schiffbrüchigen verglichen, der glücklich der Gefahr entronnen und auf einem Brett ans Land geschwommen ist. Nun hat Gott und seine Tüchtigkeit ihn gerettet, und fröhlich sitzt er am Strande (Z. 7057—76). 4 kunstvolle Vergleichungen sollen den Kampf veranschaulichen. Der Schwertkampfscene mit Iders weiss H. Leben und Abwechslung zu geben durch eine ausgeführte und durch die ganze Scene hindurchgehende kunstvolle Nebeneinanderstellung von Kampf und Würfelspiel (Z. 839—44, 64—90, 916—29, 40—48); ein ander Mal, nachdem Erec gesagt, er könne beim Kampfe nur gewinnen, wird dann der Kampf selbst eben so ausführlich mit einem Spiel verglichen, bei dem der eine der Gegner viel, der andre wenig einsetzt (Z. 8529—72). Überaus reizvoll und eigenartig ist die Vergleichung des Kampfes mit der Minne: kein Kampf auf dem Brautbett, ein brünstiges Ringen auf Tod und Leben, ein Küssen mit Lanzen, eine Liebeskraft, von der die Lanzen in Splitter fliegen (Z. 9106—17); hierzu gehört auch das Gleichnis, in dem das Krachen der zerbrochenen Lanzen dem Walde verglichen wird, der im Sturme bricht (Z. 2609—12). Kunstvoll durchgeführt ist die Vergleichung von Erecs Mut und Festigkeit mit dem Diamant; wie dieser Stein alles andere zermalmt, selbst aber nur einer Art Blut weicht, so ist auch Erecs Kühnheit durch nichts als den Tod zu erschüttern (Z. 8424—41). Die sanfte Gangart von Enitens Pferd wird dem Schiffe verglichen, das bei günstigem Winde auf glatter Woge schwebt (Z. 7791—97); zur Kennzeichnung des Prahlhanses wird das Gleichnis (die Fabel) von den 2 Bergen und der Feldmaus herbeigezogen (Z. 9050—58); und schliesslich hat dem Dichter, der zugleich ein ritterlicher Jägersmann, auch der Hase zu 2 Gleichnissen gedient: die traurigen Frauen fliehen die Freude, wie der Hase, der einmal gejagt, seine Weide (Z. 9807—11), und

Iders Reue kommt zu spät, wie dem Häslein, das seinen Vorwitz auch erst bereut, wenn es im Netze gefangen ist (Z. 1227).[1])

Von dei reichen Schönheit der H.'schen Gleichnisse kann diese Aufzählung nur einen schwachen Begriff geben; jedenfalls genügt sie aber, die Fülle, die Unabhängigkeit und die Originalität H.'s in der Verwendung dieses Schmuckes zu beleuchten.

Konventionelle Motive, epische Formeln, Volksscenen. Die Scheidung zwischen höfischer und Volks-Epik war in Nordfrankreich weniger tiefgehend als in Deutschland; die reiche Blüte der Chansons de geste vor und während der Epoche K.'s beförderte die Entlehnung volkstümlicher Motive seitens der Kunstdichter. Die häufige Entlehnung und Aneignung solcher typischen Formeln, wie sie K. so massenhaft in seinem Erec anbringt, wird aber ausserdem mit der Jugend des Dichters zusammenhängen, dessen Originalität natürlich um diese Zeit auf einer noch tieferen Stufe stand als etwa zur Zeit des Löwenritters; sie wird sich ebenso nicht von seiner poetischen Eigenart trennen lassen, die eben eine andre ist als die des deutschen Dichters. Die ganze Entwicklung der deutschen, höfischen Poesie in ihren Höhepunkten drängte zu individueller Entfaltung, die ebenso sehr dem deutschen Volkscharacter — von ältester Zeit bis heute — eigentümlich ist, wie sie dem romanisch-gallischen Typus jener Zeit fremd war. Die persönliche Kunst H.'s wird daher jene konventionellen Motive K.'s, soweit sie — ganz sporadisch — von ihnen Gebrauch macht, entweder individuell umgestalten oder nur entlehnen, soweit sie dem Dichter neu und fremd schienen. Zu diesen letzteren gehören H.'s entlehnte Motive bei der Namenliste der Tafelrunder, die zu Erecs Hochzeit kommen; den Zusammenhang derselben bei K. mit den Chansons de geste hat Foerster, IX erwähnt; ihre Besprechung gehört nicht hierher, da beide Dichter ziemlich gleichmässig verfahren sind.

K. ist ein Fabulist, der Inhalt seiner Epen bildete die Anziehung für sein Publicum; der künstlerische Schmuck scheint ihm im Erec nur wenig Sorge gemacht zu haben. Über seine conventionellen Motive bei Kampf, Turnier, Festen etc. ist schon Kap. I geredet worden; hier werden wiederum nur die Stellen eine Berücksichtigung finden, die sich deutlich als typische Formeln markieren. Wenn K. die Freude, allgemeine oder specielle, darstellt, so bieten seine Schilderungen geringe Ab-

[1]) Das Gleichnis von der Linde ist bereits in diesem Kap. erwähnt worden.

wechslung, sie ermüden und wirken durch ihre Übertreibungen abstossend. So in der Scene, als sich Enite und die *amie* als Verwandte erkannt haben; man trieft förmlich von Freude, die Umarmungen und sonstigen Freudenäusserungen nehmen kein Ende; ihre dauernde Wiederholung, ihre Übertragung auf die weiteren Persönlichkeiten, wirkt geradezu unangenehm (A. 6330—42, 46—57, 61—62); ebenso die unendlich alberne Freudenschilderung bei der Ankunft des Paares an Artus' Hof (A. 6459—70; die Königin wird vor Freude beinahe verrückt; bei H. 9876 ist Erec nur *michel willekomen.*) Hierzu rechne ich auch die Freude nach der Besiegung des roten Ritters; alle sind fröhlich, alle äussern ihre Freude; nie war eine solche Freude angestellt; kein Mensch kann sie schildern; auf die Nachricht des Ereignisses strömen alle herbei; eine *chançon* von der *Joie* wird angestimmt, Damen erfinden und singen express einen *lai* von der *Joie,* Erec wird förmlich von der Freude erdrückt (K. 6162—91; auch H. 9659—63, 79, 80—82 hat eine kurze Erwähnung dieser Freude; er berichtet aber nur, dass ein froher *wîcgesanc* zu Ehren des Tages ertönt, dass Freude jetzt die lange Trauer ersetzt, mannigfaltige Wonne herrscht und Enitens Herzeleid entschwunden ist). Auch die Schilderung der Freude bei Erecs Genesung, die Freude des Paares in dem Bett und ausserhalb des Bettes, mit der elfmaligen stereotypen Wiederholung des »jetzt« hat keine individuellen Züge (A. 5236—59). Ebenso conventionell ist K.'s Schilderung des Schmerzes, so der Ohnmacht Enitens (A. 4619), ihre traurigen Gemeinplätze, die dem totgeglaubten Erec gelten (A. 4635—41), die gewöhnliche Schmerzschilderung des Weibes, mit dem obligaten Händeringen, Haarereissen und Thränenvergiessen (A. 3809—14). Ganz dieselbe Darstellung findet sich K. 4325—27, 31—33 und 4606—15; beide Male giebt auch H. dem Schmerze Ausdruk 5312—26 und 5739—45, 55—60, aber wie er im ersten Fall den Schmerz der Freundin des Cadoc individualisiert, die Erec im Walde findet, so hat er auch Enitens Klage und Schmerzäusserungen abweichend gestaltet (sie fällt über den Geliebten, sie küsst ihn, schlägt ihre Brüste und küsst ihn wieder, sie reisst sich die Haare, ihr zweites Wort ist *ôwê*). Süsslich und allgemein ist auch der Abschiedsschmerz bei K. dargestellt 1454, 56—78, ein gegenseitiges Küssen, Gottempfehlen und Weinen untermischt mit einem öden Gemeinplatze (»so verlangt es die Liebe, die Natur, die Kindesliebe, die Süssigkeit der Freundschaft, die sie

zu ihrem Kinde fühlen«; dreimal befiehlt man sich Gott, dreimal kehrt der Ausdruck *pitiez*, zweimal *amors*, achtmal *plorer* wieder). Ganz anders H. 1456—68, 77—80. Treuherzig und innig ist bei ihm die Abschiedsscene; heiss weinend nimmt Enite von der Mutter Abschied, um in die Fremde zu ziehen; die segnet ihr Kind und befiehlt sie dem Gottesschutze; das thut auch der Vater, und traurig verabschiedet sich das Paar auch von den andern. Ausgelassen hat H. 3 ganz conventionelle Stellen, die Enitens Schönheit und Vorzüge betonen: die Schilderung einzelner Körperteile (A. 436—39), die Hervorhebung der gleichen Schönheit Erecs und Enitens (A. 1504—16; man weiss nicht wer der Schönste, sie stehlen sich gegenseitig die Herzen, niemals haben sich 2 so schöne *images* zur Hochzeit verbunden) und die Stelle, wo Enite inmitten der schönen Damen des Hofes sitzt und alle durch ihre Schönheit und die einzeln angeführten Vorzüge übertrifft (A. 2406—09, 13—31). Viermal finden sich bei K. typische Empfangsscenen. Bei dem Empfange Iders eilen alle von den Logen hinunter, mehr als 100 Ritter sind zugegen, Gauvains hilft der Jungfrau vom Pferde, der Zwerg steigt ab, und man führt sie zum Könige (A. 1173—74, 77—82); bei der Ankunft des jungen Paares sind alle voll Lob über Enite, der König hilft ihr vom Pferde und führt sie zum Saal, dahinter gehen Erec und die Königin Hand in Hand (A. 1544—53); ähnlich die kleine Scene A. 2398—405 und die Aufnahme bei König Evrains, der froh über das Paar ist (so! trotzdem er wissen muss, in welcher Absicht Erec kommt), ein Zimmer fein beräuchern lässt und Hand in Hand mit den beiden hineingeht (A. 5564—70). Aus rein typischen Wendungen besteht die breite Scene, in der Erec den König und die Königin um Urlaub bittet (A. 2275—78, 82—92, 95, 2301—03); ebenso die Reisevorbereitungen am Abend und am Morgen, die Erwähnung und Ausführung des Geleites (A. 5291—95; 1427; 32—53, 55); die H. und K. gemeinsame Erwähnung des Geleites (K. 6396—411, H. 9864—72) ist erwähnenswert nur durch Erecs treuherzige Aufforderung bei H., sie möchten „*mit heile dâ belîben*“. Rein formelhaft sind bei K. die Abschiedsscenen: sie enthalten nichts als stehende Wendungen, in denen man sich gewöhnlich gegenseitig Gott befiehlt (A. 3436—37; 3527—28; 4303—05; 6947—52); die gleiche Formel K. 271—74 hat H. 131—34 durch Erec's leidenschaftliche Worte ersetzt: *frouwe, ir solt geruochen — daz ich in iuwern hulden var. — der himelkeiser bewar — frouwe,*

iuwer êre. Ganz an die Chansons de geste erinnern die beiden Stellen bei K., in denen Artus zum Zeichen seiner Freude Jünglinge zu Rittern schlägt, das eine Mal 100 (wobei auch die reichen Geschenke erwähnt werden und die Pferde, die Artus schenkt: «das schlechteste kostet 100 livres«), das andere Mal gar 400 (A. 2012—24; 6660—63); ebenso die Erwähnung, dass Enite ihren Sperber mit dem Flügel eines Regenpfeifers füttert (A. 1307—09), ein Füttern, das auch an andrer Stelle seine Verwendung findet (A. 351—52); der Ritt Guivreiz' von seiner Burg hinab (A. 3706—14; die Kiesel werden zermalmt, die Funken stieben) und schliesslich die obligate Sykomore, unter der die *amie* auf ihrem Bette ruht (A. 5882).

Zu dem stehenden Repertoire der volkstümlichen Epik in Nordfrankreich gehören die Volksscenen; sie haben oft einen eignen Reiz und atmen die Luft südlicher Himmelsstriche. Natürlich hat K. dieselben in seinem Erec nicht vergessen; was H. von ihnen verwandt hat, ist individuell erweitert oder passend umgestaltet. Nicht übernommen ist von ihm die specielle Beschreibung der Festfreude in Imains Stadt, das Strassenbild bei der Ankunft Iders; wir sehen die Mädchen zu dreien spazieren gehen, ihre Vögel füttern und mancherlei Kurzweil treiben; die Damen putzen sich und Pferde werden gestriegelt (A. 349—64); auch die Verwunderung und epische Wechselrede des Volkes bei Erec's und Enitens Ankunft, das Rühmen der Haltung und der Waffen des fremden Ritters (A. 749—77) ist von H. übergangen; ebenso die Stimmung für Iders, das Gedränge beim Sperberplatz, der Graf treibt das Volk mit einer Rute zurück (A. 787—804); die wechselnde Stimmung der Menge nach dem Ausgange des Kampfes (A. 1070—80). Eigentümlicherweise sind es nur die Mädchen, die K. bei Erecs Ritt in Brandigan erwähnt (bei H. 8078 *wîp und man*); sie lassen Tanz und Gesang, sie schauen ihn an, bekreuzen sich und bewundern seine Schönheit (A. 5499—507); nur seine Schönheit ist es, die alle Herzen gewinnt, nur auf den Ritter richten sich ihre Sympathien, Enite bleibt ganz aus dem Spiel; recht realistisch schwitzen sie sogar aus Angst um ihn (A. 5532—41); diese Schilderung hat H. vermieden; er fügt dagegen hinzu, wie das Volk auch die übrigen trefflichen Eigenschaften des Ritters bewundert und lebhafte, natürliche Teilnahme für ihn sowie seine Gattin empfindet; auf sie richtet sich in erster Linie die Klage des Volkes; trauervoll schlagen sie ihre Brust und leise — nur gemurmelt — klingt ihre Klage in die Worte aus: weh' dir, du

schönes Weib, wenn du wüsstest, was dir droht; deine klaren Augen würden trübe, trübe dein lachender, roter Mund, dein leichtes Herz würde trauern (Z. 8065—82, 8094—108, 113—14). Und ebenso, wie Erec, obwohl er die Gefahr kennt, ein fröhliches Lied anstimmt, beklagt ihn das Volk leise: augenscheinlich wisse der Held nichts von dem Schrecklichen; wenn er wüsste, dass er bald sterben müsste, würde sein Sang wohl verstummen (Z. 8157—69). Wir wissen aber, dass Erec die Gefahr kennt, und um so höher steigt des Lesers bange Erwartung und seine Bewunderung der ritterlichen Kühnheit. Das Gedränge in den Gassen K. 5496—97 hat H. zu einem kleinen poetischen Bilde ausgestaltet 8062—64; ebenso ist der Lärm in den Gassen bei Erecs Ritt K. 5702—03 erweitert: H. 8680—86 sind die Gassen und Dächer mit Leuten besetzt, die auf sein Kommen warten, er aber reitet mitten hindurch den Weg zum Baumgarten. Die Unglücksverheissungen des Volkes sind bei K. direkt angeführt, dreimal sich steigernd: sie können nicht viel anders ausfallen als K. 5509—25 (K. 5704—29); bei H. werden sie gekürzt und nur allgemein und indirect berichtet (H. 8687—97). H. hat schliesslich noch neu eingeführt — gemäss der von ihm eingeführten Episode von Erecs Heimkehr — den festlichen Volksempfang in der Heimat, die Begegnung mit den reichgeschmückten Rittern, von deren Bannern, *„covertiuren“* und seidenen Stoffen das ganze Gefilde bunt gefärbt ist (Z. 10002—36). Es bedarf nach dem Gesagten keiner weiteren Darlegung, wie turmhoch die deutsche Dichtung in der künstlerischen und individuellen Behandlung des Beiwerkes, der Situation, über der französischen Vorlage steht, wie durchaus unabängig bei H. die Motive erfunden oder ausgestaltet sind; es bedarf keines weiteren Beweises, um mit Bezug auf die Erecdichtungen das Urteil Scherers in sein Gegenteil zu verkehren, wenn er sagt: «der Franzose ist natürlich: der Deutsche ist conventionell«. (Geschichte der d. Lit. 3. Aufl. 163.)

B. Die persönliche Eigenart; Hervortreten der Dichterpersönlichkeit.

Nur wenige Beispiele wirklicher persönlicher Anteilnahme weist der französische Erec auf; Motive, die einen Schluss auf die subjective Natur der Dichterseele K.'s ziehen lassen, sind äusserst selten, man muss scharf zusehen, um überhaupt etwas der Art zu entdecken, wird aber doch schliesslich zu dem Urteil kommen, dass der Dichter, trotz seiner Geschicklichkeit in Dar-

stellung und Form, im allgemeinen seinen Helden kühl und mit einer gewissen Gleichgiltigkeit gegenübersteht; und das wird besonders klar, wenn man die herzliche und gemütvolle Teilnahme, die H. überall an der Handlung und seinen Helden zeigt, sowie den feinen, liebenswürdigen Humor, der manchen seiner Äusserungen und Episoden eigen ist, berücksichtigt und mit der französischen Dichtung vergleicht.

Anteilnahme: bei K. Es sind nur wenige Stellen, die sich hierher ziehen lassen. Einzig steht die schöne Bemerkung da, die der Dichter in die Beschreibung eines Mahles einflicht: der beste Gang ist immer guter Empfang und ein fröhliches Gesicht (A. 5588—90). Wie Guivreiz und Erec nach dem Kampfe sich küssen und umarmen, fügt K. hinzu, nie habe man so freundliche Trennung nach so heissem Kampfe gesehen (A. 3920—22). Eine gewisse Teilnahme zeigen auch die Notizen, wenn K. das Zurückweichen Guivreiz mit den Worten entschuldigt, ein Ritter ohne Schwert könne nur wenig ausrichten (A. 3836—38); wenn er nach dem zweiten Kampfe mit Guivreiz in der Nachtlagerscene von Erecs wohligem Behagen, seiner freundlichen Pflege durch Enite und der durch keine Vorwürfe mehr getrübten gegenseitigen Liebe redet (A. 5130—38). Recht allgemein ist dagegen schon die Bemerkung über den frreundlichen Dienst, den man Erec allseitig nach seinem Kampfe mit dem Roten entgegenbringt (A. 6190—91), und geradezu unzart finden wir es, wenn K. nach dem Kusse des Königs hinzufügt, Enite sei nicht thöricht gewesen, habe sich gern vom Könige küssen lassen, das Gegenteil wäre auch recht dumm von ihr gewesen (A. 1832—34). Wenn der Dichter — vor dem drohenden Überfall des Grafen — erzählt, Enite hätte die ganze Nacht vor Sorgen nicht schlafen können, bei gutem Glück aber werden sie vor Tagesanbruch sich zur Weiterreise gerüstet haben (A. 3455—58), so greift er der weiteren Entwicklung hiermit unkünstlerisch vor. Recht schwach ist die Bemerkung, wenn er nach Enitens Geständnis wenig geistreich hinzufügt, dass Erec jetzt die Treue seiner Frau erkannt habe (A. 3486—87). Ihm blieb wohl nichts anderes übrig, ebenso wie dem Grafen, der am Morgen das Nest leer findet und von dem der Dichter erzählt, er habe jetzt gemerkt, dass Enite ihn getäuscht (A. 3526—27). Weniger teilnehmende Bemerkungen als Gemeinplätze sind einige andere Verse zu nennen. Der Dichter fühlt sich benötigt, die Überlistung des Grafen durch Enite zu commentieren; er sagt, Enite thue alles

nur, um ihren Herrn zu retten; sie könne manchen *bricon* bezaubern; besser sei es, zu lügen, als den Eheherrn verhauen zu lassen; ihr Versprechen werde dem Grafen wenig nützen; Erec wisse noch nichts von der Gefahr, aber Gott werde ihm helfen; der Graf sei ein böser Kerl, er denke an Frauenraub und Mord; der Abschied, den er nehme, sei nichts als Heuchelei (A. 3416—21, 24—35). Vor dem zweiten Kampfe mit Guivreiz sagt er ähnlich, Erec sei noch schwach von seinen Wunden, Guivreiz dagegen wieder ziemlich hergestellt; sein Held wolle mehr als er könne und thöricht sei er, weil er dem Könige sich nicht zu erkennen gebe (wodurch der ungleiche Kampf hätte vermieden werden können; A. 5001—05, 07—09, 10). Das ist allerdings bei der gewissen Ängstlichkeit, die Erec hier zeigt, thöricht, aber die Thorheit liegt mehr auf Seiten des Dichters; wir begreifen nicht, weshalb Erec, dem nach K.'s Darstellung durchaus nicht am Kampfe lag, nicht spricht und dem gänzlich unmotivierten Angriff durch irgend ein Wort aus dem Wege geht.

Anteilnahme: bei H. Wenn die Ausbeute auf diesem Gebiete bei K. demnach nur geringfügig und problematisch ist, weist H. eine Fülle von Motiven auf, die über das ganze Werk gleichmässig verteilt, die gemütvolle Subjectivität des deutschen Dichters und seinen herzlichen Anteil an dem Schicksal seiner Helden zeigen. H. arbeitet nicht nur mit Verstand und Phantasie, seine tief empfindende Seele, sein deutsches Herz wirken mit bei seiner dichterischen Production.

Den Kampf Erecs mit den Riesen leitet H. mit den Worten ein, einem Zagen wäre wohl die Lust vergangen, den Kampf aufzunehmen (Z. 5391—93); dass der Held schliesslich siegt, sei Gottes Hilfe zu verdanken, demselben Gotte, der einst David gegen Goliath zur Seite gestanden (Z. 5558—65). Auch in den Kampf mit Guivreiz begleitet der Dichter seinen Helden mit Teilnahme; bei K. hat Erec selbst Angst, bei H. nur der Dichter, der Gottes Schutz herbeiruft, aber auch den wackeren Mut des Gegners nicht zu erwähnen vergisst; 2 Helden kämpfen gegeneinander (Z. 6901—09). So zeigt sich überall neben seiner herzlichen Anteilnahme die tiefe Gottesfurcht des trefflichen Dichters. Wie Erec mit Enite aus Limors flieht, erinnert H. daran, dass sie nun wohl, ohne Ross, zu Fuss gehen müssten; aber gleich wendet er sich an Gott mit der Bitte, seinen Helden ein Reittier zu

senden (Z. 6694—701). Das schöne Gleichnis vom Schiffbrüchigen, der glücklich geborgen, schliesst er mit dem herzlichen Stossseufzer ab: Gott schütze ihn weiter wie bisher (Z. 7077—78). Als Erec allein zu hartem Strauss in den Baumgarten reitet, da begleitet ihn H. mit seinen Betrachtungen: Wie wird's dem Helden gehen; schlimm ist seine Fahrt, kein Ritter ist je so entmutigt worden; so helft denn alle seinem traurigen Weibe Gott bitten, dass er siegt (Z, 8886—95); und wiederum vor dem schwersten, dem Schwertkampf, muss Gott helfen und Erec, um den der Dichter in Angst, gegen den starken und tapfern Helden schützen (Z. 9129—33). Überall ist H. mit Herz und Seele bei der Sache. Wie er den Schmerz der Freundin des Cadoc schildert, appelliert er an das Mitleid aller; solchen Schmerz litt das Weib, dass niemand, der Augenzeuge gewesen, ohne inniges Erbarmen geblieben wäre (Z. 5327—34); von dem gepeinigten Ritter sagt er, die Riesen hätten Ritters Recht an ihm verletzt; selbst für einen Dieb sei eine solche Behandlung zu viel (Z. 5412—16); seine Wunden gaben kein Blut mehr von sich, da er alles schon vergossen; er konnte seine Stimme nicht mehr erheben, seine Qual war so unerhört, dass nur der Tod noch darüber hinausgeht (Z. 5417—20, 24—28). Für Enitens Schmerz hat H. kleine teilnehmende Bemerkungen (Z. 3141—44; 6889—91); und wie sie um den Geliebten klagt, die schönen Haare rauft und die weissen Brüste schlägt, fügt er hinzu, das sei so Weiber Art, sich am eignen Leibe zu rächen, wenn ihnen Übles geschehe; über andre Mittel verfügten sie nicht; und darum — so fügt der liebenswürdige deutsche Dichter hinzu — sei verwünscht, wer in seiner unmännlichen Bosheit so weit gehe, Weibern Übles zu thun (Z. 5761—73). Herzliche Töne findet er auch, wenn er das Empfindungsleben seiner Helden in Liebe und Leid begleitet. Die Kunde von Erecs rühmlichen Thaten auf dem Turnier ist Enite lieb und leid; lieb, weil sie sich über ihren mannhaften Gatten freut, leid, weil sie fürchtet, dass sie ihn bei solchem Heldentum leicht einmal verlieren kann; doch überwiegt in ihrem Herzen der Stolz und die Freude an seiner Mannheit (Z. 2826—51). Das ist nicht nur eine schöne Characteristik von Enitens Weiblichkeit, der Leser ahnt auch zugleich das kommende Unglück, die ersten Wetterwolken, die der jungen Liebe Gefahr drohen; und meisterhaft bereitet die Scene den Höhepuukt des ganzen Epos vor. Ganz ähnlich empfindet die Freundin des Cadoc, wie sie ihren wunden

Geliebten mit Erecs Hilfe wieder erhält; auch bei ihr siegt die Freude (Z. 5600—16); Freude und Leid werden auch gegenübergestellt, wenn H. den Gemütszustand der beiden Frauen schildert, Enitens und der *amie*; sie empfinden allerdings verschieden nach Erecs Sieg: glücklicher ist Enite, *neiz wie der munt, ir herze sanc* (Z. 9683—90). Zartsinnig begleitet der Dichter die wachsende gegenseitige Liebe, wenn er sagt: *ir herze wart der minne vol* (Z. 1492); und etwas weiter; *dâne vant nît noch haz — ze blîbenne dehein vaz: — triuwe und staete sî besaz* (Z. 1495—97); er versteht das sehnsüchtige Verlangen nach der Hochzeit: *wes möhten sî langer bîten? — wan sî wârens beidiu frô* (Z. 2121—22). Wie die Spielleute beim Scheiden dem Paare alle Seligkeit wünschen, fügt er hinzu, der Wunsch sei eingetroffen, denn nie hätten sich zwei bis zum Tode so vollkommen geliebt (Z. 2203—11), und ausdrücklich erwähnt er bei Erecs Abschied von Enite, dass die Herzen bei einander geblieben seien, gegenseitig zum Pfande (Z. 2358—67), In der Nacht, wo Enite durch kluge List ihren Gatten gerettet, wundert sich der Dichter, dass Erec es über sich gewonnen, ein so schönes Weib zu meiden; er kann sich sein abgesondertes Schlafen und Speisen nur damit erklären, dass Enite sein Verbot zu sprechen übertreten (Z. 3954—58, 63—71); mit grosser Kunst stellt er sich in diesen und ähnlichen Fällen auf den Standpunkt des Publicums und spricht dessen und seine eignen Empfindungen aus. So unterbricht er auch die Darstellung des Schwertkampfes mit einer Frage der erstaunten Leser, was denn den beiden Helden immer neue Kraft gegeben, und er antwortet mit der Erklärung, dass es ihre Weiber gewesen; den Roten stärkt der Anblick, Erec das Erinnerungsbild des geliebten Weibes (Z. 9169—87). Teilnehmende Bemerkungen hat er für das letzte freudvolle Zusammenruhn des Paares vor der Todesgefahr auf Brandigan (Z- 8614—17); von Enitens Schönheit sagt er, kein Weib sei so vollkommen gewesen, Gott müsse wohl alle seine Kunst auf sie verwendet haben, und wenn sie reich gewesen, dann fehlte ihr nichts auf dieser Welt (Z. 331—35), und ebenso weiss er ihre Schönheit auch der sonst in jeder Beziehung vollkommenen *amie* gegenüber gebührend hervorzuheben (Z. 8929, 31—36). In schelmischer Weise entschuldigt er, dass Artus Erecs Geliebte küsst: *daz moht wol âne haz sîn: — wan Erec was sîn künne* (Z. 1795—96); er entschuldigt, dass Erec wegen seiner

Unkraft von Guivreiz dies eine Mal besiegt sei; das wäre ihm auch nie geschehn, wenn er bei Kräften gewesen (Z. 6926—36); er weiss auch dem Feinde sein Recht zu geben und entschuldigt das tapfere Zurückweichen des Roten mit seinem zerbrochenen Schwerte (Z. 9241—46); als Guivreiz und Erec sich nach dem Kampfe verbinden, fügt er treuherzig bei: *nû wâ möhter anders wâ — ein friuntlîcher binden — zuo den zîten vinden?* (Z. 4483—85).

Seine Anteilnahme an den Vorgängen und dem Schicksal seiner Helden zeigt H. auch durch eine Reihe kleiner Bemerkungen, in denen er die Handlung vorbereitet, begleitet, abschliesst. Der Zwerg schlägt die Jungfrau *ze sîner missewende* (Z. 57); damit wird zugleich an seine spätere Strafe erinnert; wie Enite die Räuber sieht, sagt der Dichter, dies sei ihr erstes Herzeleid (Z. 3125—26), und damit wird die lange Kette ihrer Prüfungen vorbereitet; vorbereitend sind auch die Stellen gedacht, wenn H. bei des Grafen Überlistung zu Enite sagt, sie habe ihm ihr Versprechen, ein unsicheres Pfand, gegeben, sie habe ihres Herren Leben und die eigene Ehre durch jene Überlistung gerettet (Z. 3902—05; 40—47). Bei Enitens Gelöbnis, nicht wieder zu sprechen, fügt er hinzu, dass sie doch dies Versprechen in der Folge nicht gehalten (Z. 4265—67); bei der Erwähnung der unritterlichen Waffen der Riesen motiviert er hiermit auch Erecs Sieg (Z. 5384). Die plötzliche Wendung der Ereignisse auf Limors bereitet er vor und sagt von den Absichten des Oringles, er freue sich auf eine schöne Nacht, aber sein Wahn mag ihn vielleicht noch trügen; denn der Mensch denkt, Gott aber lenkt (Z. 6351, 53—57). Die Stelle Z. 4268—76 bildet einen Abschluss der bisherigen leichteren Abenteuer und leitet zu einer neuen Serie schwierigerer über. Wie H. von Enitens reicher Kleidung erzählt, fügt er hinzu: *ir kleit was rîch, sî selbe guot;* zur Erklärung ihres Farbenwechsels sagt er, dass es aus Schämigkeit geschehn, da sie noch nie so viel auserwählte Helden beisammen gesehn (Z. 1578; 1731—35). Er begleitet die Niederlage des Grafen mit den Worten, dass der ungetreue Mann jetzt den Lohn für seine Falschheit bekomme (Z. 4208—9). Enite will sich in Erecs Schwert stürzen, zufällig kommt Oringles des Weges: weshalb, sagt der Dichter, ist mir unkund, aus Zufall kam er an jene Stätte, und ich glaube wohl, dass sein guter Stern ihn geleitet hat (Z. 6127—37). Dass Erec bei der Flucht

auf den Knaben mit seinem Pferde stösst, das geschieht beiden wider Erwarten; deutlich zeigt sich sein Glück und die göttliche Fügung (Z. 6711—14, 23—26). Als die Versöhnung endlich bewirkt ist, sagt der Dichter, da sei auch der seltsame Groll, der seltsame unnatürliche Verkehr der beiden Geliebten — zu dem doch gar kein Grund gewesen — beendigt (Z. 6771—77), und wie sie unter der Buche zum ersten Mal wieder zusammen ruhn und speisen, da beginnt ein besseres Leben, der lange thörichte Hass ist begraben (Z. 7094—101). Der Baumgarten ist so wonnevoll, dass, wer drinnen weilt, Trauer und Leid vergessen muss (Z. 8730—38). Eine Reihe teilnehmender Bemerkungen dient noch dem Abschluss. Wie Erec den Iders besiegt, sagt H.: *sînen geiselslac er rach* (Z. 950); Enitens List und Handlungsweise wird zusammengefasst und damit erklärt, dass sie den Grafen zwar betrogen, aber ohne Sünde gelogen habe (Z. 4026—27). Über das weitere Schicksal des Cadoc werden wir unterrichtet; er lebte noch und durfte nicht klagen, später hat er seine ganze Gesundheit wieder erlangt (Z. 5593—99); als der Alte Erecs Geschenke erhalten, erfahren wir, dass seine Not jetzt vorbei und er seinem Adel angemessen leben kann (Z. 1831—37). Nach Erecs Sieg über den Grafen wird nochmals erwähnt, dass er den Lohn seiner Untreue erhalten habe (Z. 4257); bei der Erkennungsscene zwischen Guivreiz, Erec und Enite erfahren wir, dass alle erfreut sind, da Erec keine tödliche Wunde erhalten (Z. 7024—30). Statt der öden Freudenschilderung bei K., nach dem Wiederfinden und Erkennen im Baumgarten, hat H. nur die Bemerkung, dass nach allgemeinem Urteil Gott sie wunderbar in fremdem Lande zusammengeführt (Z. 9739—43); das ganze Abenteuer der *Joie* wird passend und teilnahmvoll abgeschlossen mit der Versicherung, dass jetzt die Trauer, in der Ivreins Hof bisher um seines Neffen willen sich befunden, beendigt sei und der König reichen Ersatz für alles gefunden habe, was ihm bis dahin gefehlt (Z. 9773—78).

Der Humor. Bezeichnend für die H.'sche Gestaltung und Behandlung seines Stoffes ist das Hervortreten des humoristischen Elements. Wenn der Dichter durch seine teilnehmenden Zwischenbemerkungen beweist, dass er nicht nur mit dem Verstande sondern auch mit dem Herzen dichtet, wenn er durch die herzliche Anteilnahme, die er überall dem Schicksal seiner Helden entgegenbringt, seiner Darstellung zugleich die Sympathien und Antipathien

seines Publicums sichert, so hat er durch weise und kunstvolle Anbringung humorvoller Episoden und Bemerkungen es verstanden, die ernste Strenge tragischer Scenen zu lindern und an geeigneten Stellen die schraff gespannten Saiten zu lockern, ein humorvolles Lächeln an Stelle teilnahmvoller Spannung und banger Erwartung treten zu lassen. Dieser Humor zeigt deutlich das liebenswürdige Gemüt des deutschen Dichters; bei dem Franzosen findet sich keine Spur gleichartiger Darstellung. Gleichsam ein Satyrspiel nach dem gefahrvollen Zweikampfe mit Iders, wohl geeignet, nach der ernsten Situation eine fröhlichere Stimmung herbeizuführen, ist die Episode der Bestrafung des Zwerges Maliclisier. Er soll seine That mit der Hand büssen, um zu lernen, wie man Frauen ehrt. Erecs Absicht war es aber nur, ihm mit der Drohung die verdiente Furcht einzujagen: er lässt den Zwerg von 2 Knechten tüchtig durchprügeln, dass die Spuren noch 12 Wochen auf seinem Rücken zu sehen sind; das Publicum lacht und findet die gelinde Strafe gerechtfertigt (Z. 1052—75).

Ebenso ist die ganze Fluchtscene auf Limors von H. humoristisch ausgestaltet, bei K. nur ein trockner Bericht. H. erzählt, dass Höflichkeit und Zucht bei der eiligen Flucht abhanden kamen, Laien flohen vor den Pfaffen, selbst die Tonsur des Abtes oder Bischofs sicherte nicht den Vortritt; nie habe man einen solchen Brautlauf gesehen, ein Schritt glich einer Meile; wie Mäuse ins Loch, so flohen sie; die Ritter – wider Rittersrecht — drücken sich unter die Bänke, das Thor ist zu eng, sie purzeln über die Mauer. Und die Flucht war keine Schande, fügt H. mildernd hinzu; jeder der einen Toten im Leichengewand sich unter die Leute stürzen sähe, würde sich eilig davonmachen; der Dichter selbst würde nicht anders handeln, ein so tapferer Kerl er auch sonst sei. Nur Enite freut sich des Toten (Z. 6625—35, 41—62, 64—81, 83—87). Humoristisch verfährt er auch in der Episode von den traurigen Frauen, bei der scherzhaften Schilderung ihrer Schönheit: dem Helden scheint die nächste immer vollkommener als die vorhergehende (Z. 8261 —87; *nû dûhte in einiu wol getân* bis *diu zweinzegest vor in allen*). Auch die Begegnung Erecs mit Keiin ist bei H. durchaus humoristisch aufgefasst und in einer Reihe von Zusätzen erweitert, die diesem Zwecke dienen. Keiin möchte gern mit dem fremden Ritter renommieren, indem er ihn zu Artus bringt; Erec merkt seine Absicht, verspottet ihn und meint, es würde ihm wohl kaum gelingen; nur wenn er ein

tapferer Ritter sei, möchte er ihn vielleicht mit Gewalt bewegen. Erec sucht den seltsamen Mann erst mit Humor und Spott loszuwerden, erst, als das nicht gelingt, wird er erregt und zornig und sticht ihn vom Ross. Dann ist sein Zorn geschwunden; fröhlich lacht er über den ängstlichen Keiìn, der sein Ross wieder haben möchte. Und nun zwingt er durch scherzhafte Drohung den Gedemütigten, der Schande und Hohn fürchtet, seinen und den Namen des Rossbesitzers zu nennen; Erec kennt ihn augenscheinlich und zwingt ihn nur, Antwort zu geben, um ihm Angst zu machen und ihn für seine Frechheit zu strafen. Dann giebt er dem fröhlichen Truchsess das Pferd wieder, nennt aber nicht seinen Namen, den jener gern erfahren möchte, um sich dem dankbar zu beweisen, der ihn vor dem verdienten Spott an Artus Hofe gerettet. Die humoristische Episode endet auch scherzhaft, indem Keiìn so lustig den Tafelrundern seine Geschichte zu erzählen weiss, dass alle lachen mussten und ihn mit weiterem Spott verschonten (Z. 4665—67, 73—74, 87—93, 4744—832, 37—45). Humoristiche Motive finden sich auch in die Beschreibung von Enìtens Reitpferd und Reitzeug eingestreut. So schon der Anfang: *owê der frowen Enîten! — waz sol doch sî nû rîten, — diu schoene guote wol geborn?* (Z. 7264—66); dann das Zwiegespräch zwischen Dichter und Zuhörer, z. T. Stichomythie, über die Art und Ausschmückung des *Gereites*. Der Hörer versucht zu raten, wird aber mit lustigen Bemerkungen vom Dichter ad absurdum geführt (Z. 7493—525); ebenso schliesslich die Apostrophe an die Neugierde seiner Leser, die durchaus Namen und Art der Meerwunder wissen wollen, die der Satteldecke eingewirkt sind; er heisst sie selber sich erkundigen; meint aber schliesslich, solche Reise auf Meeres Grund sei doch allzugefährlich, drum sollten sie lieber zu Hause bleiben, sich bescheiden und die Neugierde lassen (Z. 7615—41). Wie Guivreiz Burg Brandigan erblickt, ist er traurig, dass sie gerade hierhin abgeirrt; das neugierige Publicum will natürlich gleich den Grund wissen, aber der Dichter vertröstet auf gelegenere Zeit; mit lustigem Lächeln sagt er, er wolle lieber erst die Burg selber schildern und erhöht zugleich dadurch die Spannung (Z. 7826 —33). H. steht auf vertrautem Fuss mit seinem Publicum. Er mutet ihm auch nicht zu, alles zu glauben, was er erzählt. Wenn er nochmals die trefflichen Eigenschaften des Reitpferdes zusammenfasst und ihm den Preis vor allen Rossen zuspricht, so weiss er die Ungläubigkeit seiner Hörer mit der Bemerkung zu

beschwichtigen, dass das Tier aus der Fremde stamme (Z. 7366—93). Er kann noch weit mehr von seiner Vollkommenheit erzählen, es zieme sich aber nicht, von einem Pferde so viel zu sprechen; jedenfalls, mögen die Leute noch so viel dawider streiten, er bleibe dabei, dass es nie ein schöner Tier gegeben (Z. 7450—61).

Wie er die Luftmauer erwähnt, die um den Baumgarten geht, ist er selbst etwas ungläubig; er meint die Geschichte sei für *witzege unde tumbe* zum Verwundern; er schränkt seine Erzählung ein, *ob uns daz buoch niht liuget;* er meint auch, heute könne das wohl niemand mehr nachmachen (Z. 8698—702, 48—50). Wie er erzählt, eine Flamme sei aus Erecs Helm geschlagen, so gross, dass man sie mit einem Strohwisch hätte auffangen können, fügt er selbst schalkhaft hinzu: *got lône im derz geloube: — wan ich niht drumbe geswern mac.* (Z. 9209—10). In prächtiger Weise ironisiert H. K.'s überaus plumpe und inconsequente Darstellung der hervorragenden Bewirtung bei Enitens Eltern. Er zählt eine Reihe prächtiger Dinge auf, die sie leider — nicht besassen; herrliche und reichliche Ritterspeise — man trug sie leider nicht auf, da man sie nicht hatte; wohl hatte man aber guten Willen, und der ersetzt alles andere (Z. 366—95; 393—95 könnte eine Reminiscenz an K. 5588—90 sein). Er setzt voraus, dass seine Zuhörer auch gern die Beschreibung des Kleides der „*amie*“ haben möchten, meint aber scherzhaft, sie sollten ihre Kämmerer fragen; er habe es weissgott nicht gesehn und die Dame auch nie aus der Nähe betrachtet (Z. 8446—49). An das Wort von den Nürnbergern, die niemanden hängen, sie hätten ihn denn, erinnert seine launige Bemerkung über die Räuber, die schon teilen, was sie noch garnicht besitzen und rechtmässig Erec gehört; sie hatten aber auch kein Glück mit ihrer Teilung (Z. 3343—47). Humoristisch schalkhaft ist auch seine Schilderung der Weiberart: zuerst seien sie scheu und schämig wie Kinder, allmählich aber würden sie gewitzter und dann sei ihnen lieb, was sie jetzt noch scheuen, dann thäten sie es gerne und nähmen *einen kus für einen slac — und guote naht für übeln tac* (Z. 1323—33); und ebenso Erecs Bemerkung, wahr sei, dass die Frauen am meisten die verbotenen Früchte reizten (Z. 3242—58), eine Bemerkung, die aus Erecs Munde zu zeigen scheint, dass der Held die Prüfung Enitens schon nicht mehr so tragisch auffasst wie anfänglich.

Berufungen, Übergehungen, Abkürzungen. Nicht erwähnt sollen hier die Stellen werden, in denen beide Dichter sich auf eine wirkliche oder fingierte Vorlage ganz allgemein berufen. H. erwähnt abgesehen davon einmal den Namen des Lucanus in seiner Schilderung von der Nacht der Fâmurgân (Z. 5218), K. zieht den Macrobe als Gewährsmann herbei, als er die Kleidung Erecs beschreibt (A. 6736—43). Eine directe Abweisung der conventionellen Schönheitsbeschreibungen bei K. sehe ich in H's Worten, wenn er von Enîte sagt, sie sei zwar höchsten Lobes wert, er würde ihre Schönheit auch gerne preisen, sei aber in dieser Beziehung zu wenig kundig; manch weiser Mund habe Frauen so kunstvoll gelobt, dass ihm nichts Neues mehr übrig bleibe, als einem *tumben knehte*; nur eins will er sagen, noch nie sei eine so schöne Magd an des Königs Hof gekommen (Z. 1586—610); zugleich ist dies bescheidene und beredte Schweigen das beste Lob ihrer Schönheit. Bei der Beschreibung des Sattels vom Pferde der Nichte kürzt H. die eingehende Schilderung, weil zu lang, ab Z. 1442—53); bei der Beschreibung des *Gereites* bringt er ähnliche Kautelen vor der Schilderung, auch kehrt der *tumbe kneht* wieder; er will nur schildern nach dem Berichte des Meisters (Z. 7476—86; 7462, 87—92). Ungleich häufiger macht K. von dem Kunst mittel der Übergehung Gebrauch. Er will nicht zweimal dasselbe erzählen, einmal weil es zu lang und schwer, ein ander Mal, um der Langeweile vorzubeugen (A. 6478—87; 6324—26; das zweite Mal hat er aber schon eine bedeutende Menge bekannter Dinge wiederholt). Um nicht Zeit zu vergeuden und weil der grade Weg der beste, will er sich nicht bei der Beschreibung eines Zimmers aufhalten (A. 5571—79); aus demselben Grunde will er das Mahl auf Brandigau nicht schildern (A. 5582—83, 86—87, 91), thut es aber doch teilweise. Die Krönung kann niemand recht vorführen; er wäre ein Narr, wenn er es versuchte, will sie weil gezwungen, aber wenigstens zum Teil erzählen (A. 6702—12); die Freude will er nur kurz schildern; lügen will er nicht bei der Erwähnung der 500 Tafeln beim Krönungsmahl; die Gänge, die es gab, kann er alle aufzählen, hat aber Wichtigeres zu thun (A. 6172—75; 6923—28; 6940—43).

Sprichwörter und dergleichen. Mit der conventionellen Manier K.'s in engem Zusammenhange steht seine häufige Verwendung von Sprichwörtern; zugleich zeigt dieselbe seine persönliche Vorliebe für die Ausdrucksweise des Volkes; der wahrhaft

höfischen Epik ist diese Verwendung fremd; in K.'s späteren Werken findet sie sich nur selten. (vgl. Foerster, gr. Erecausgabe, X. ff.) Bei H. kann man als Sprichwort vielleicht eine Stelle auffassen, wenn er Erec zu dem Roten sagen lässt: *ouch sint verbrunnen grôziu hûs — von wênigem fiure* (Z. 9059—60; daran schliesst sich der Gemeinplatz: *in ist daz ellen tiure, — die sô griulîch wellen sîn. — dazselbe sol hie werden schîn* (Z. 9061—63). Von den K.'schen Sprichwörtern will ich nur das geschmackloseste und gewöhnlichste commentieren. Bei Gelegenheit von Enitens Klage, die ihr Glück verscherzt, bringt er das Wort an: *tant grate chievre* (nämlich ihr Stroh weg) *que mal gist* (d. h. im Nassen liegt) A. 2588. Die übrigen führe ich nur mit ihrer Verszahl auf; sie sind teils persönliche Bemerkungen des Dichters, teils den handelnden Personen in den Mund gelegt: *Povretez fet mal as plusors* (A. 510); *povretez maint prodome aville* (A. 1560); *qui croit consoil, n'est mie fos* (A. 1225); *ne set qu'est biens qui mal n'essaie* (A. 2610); *male chose a an coveitise* (A. 2939); *mout remaint de ce que fos panse — et teus cuide prandre qui faut* (2942—43); *el panse cuers que ne dit boche* (A. 3384); *(iroiz) si con li prestres vet au sane* (A. 4020; ist nur als Teil eines Sprichworts aufzufassen); *morz hon por duel ne revit* (A. 4795); *se li ciaus chiet et terre font, — donc sera prise mainte aloe* (A. 4434—35); *teus vaut petit, qui mout se loe* (A. 4436); *einz teisirs a home ne nut, — mes parlers nuist mainte foiiee* (A. 4628—29); *qui plus viaut corre qu'il ne puet, — recroire ou reposer l'estuet* (A. 5011—12); *car diaus que l'an face de boche, — ne grieve rien, s'au cuer n'atoche* (A. 5831—32); *teus cuide avoir — le jeu joé, qui puis le pert* (A. 5924—25); *s'est qui fuie, assez est qui chace* (A. 5928).

Die Ergebnisse dieses Kapitels sind folgende: Der Beweis ist erbracht für die Behauptungen an der Spitze der einzelnen Abschnitte. Der künstlerische Schmuck, das Beiwerk, ist bei K. nur schwach entwickelt; die Situationsschilderung ist oft wenig geschmackvoll und zeigt ein Überwiegen conventioneller Motive. Selten tritt die persönliche Eigenart des Dichters hervor, der weniger mit dem Herzen als mit dem Verstande arbeitet; die dichterische Anteilnahme für Personen und Vorgänge ist gering, Vorliebe hat er für abgebrauchte Formen (Übergehungen etc.) und volkstümliche Redewendungen (Sprichwörter). Für H. ergiebt sich zunächst eine weitgehende Unabhängigkeit gegenüber seiner Vorlage. Die Gestaltung des Beiwerks, der künstlerischen Situation

ist stets individuell, mit weiser und berechneter Oekonomie über das ganze Werk verteilt, viele Motive sind von ganz hervorragender Schönheit. Die persönliche Eigenart tritt durchgängig hervor; überall, in der gemütvollen Anteilnahme und dem feinen Humor, die den deutschen Erec zieren, findet die liebenswürdige und echt deutsche Dichterpersönlichkeit H.'s ihren Ausdruck. Der französische Dichter kann sich dem deutschen in keiner Beziehung an die Seite stellen.

Kapitel III.

Die abweichende psychologische Motivierung.

Über H.'s Kunst der psychologischen Motivierung und seine verfeinerte Darstellung des Seelenlebens ist viel geschrieben; seiner Bedeutung auf diesem Gebiete ist kaum widersprochen worden. Über K. lauten die Urteile abweichend. Ten Brink betont in seiner englischen Literaturgeschichte Bd. I, 220 unter anderen hervorragenden dichterischen Eigenschaften des Franzosen besonders auch die »Feinheit der psychologischen Motivierung«; die Aufgabe dieses Kapitels soll es sein, H.'s Überlegenheit und Unabhängigkeit auch in dieser Beziehung darzuthun.

A. Motive zur Verknüpfung und zum Abschluss der Handlung.

Verschiedenartige Auffassung. In der ersten Guivreizepisode ladet bei K. und H. der kleine König den wunden Erec ein, auf seiner nahen Burg zu verweilen. Bei K. lehnt Erec ohne Grund die Einladung ab (K. 3893—905); der veränderten Sachlage entsprechend bittet er aber Guivreiz für den Notfall um seine Hilfe; Guivreiz verspricht sie, und man trennt sich freundschaftlich (A. 3906—20, 27—28). Bei H. nimmt Erec dagegen Guivreiz' Anerbieten wegen der eben geschlossenen Freundschaft — wenn auch mit Einschränkungen — an (H. 4557—79). H. meinte wohl, dass sein Held unter diesen Umständen dem ritterlichen Manne nicht gut den kurzen Aufenthalt abschlagen konnte; zudem mochte er wohl auch Eniten eine kurze Rast gönnen. Entsprechend fügt er dann den Ritt nach Penefrec, den prächtig geschilderten Empfang durch die Junker, die ihren Herrn Sieger wähnen, und die freundliche Pflege und Behandlung auf der Burg hinzu (Z. 4580—629). Auch die zweite Guivreizepisode ist völlig abweichend motiviert.

Nach K. erhält Guivreiz die Nachricht, der Ritter, den er sofort als seinen Freund erkennt, sei tot; er will daher nur noch seinen Leichnam bestatten, seine Frau vor der Gewaltthat des Oringles schützen und, wenn dies nicht mehr möglich, Rache nehmen (K. 4941—66). H. erzählt die Geschichte in einem späteren Stadium. Guivreiz bekommt die Kunde, Oringles sei von einem toten Mann erschlagen; er glaubt, vielleicht könne es sich um Erec handeln; dem Lebenden will er also helfen und ihm zu Hilfe eilen, dass er dem rachgierigen Landvolke entgeht (H. 6835—39, 52—61). So ist bei beiden motiviert, dass Guivreiz nachher Erec nicht erkennt, nach K., weil er ihn für tot halten muss, bei H., weil er den Ritter im Walde wohl für einen von denen hält, die dem fliehenden Erec auflauern; zudem ist er ja bis zum Schluss im Zweifel, ob es sich überhaupt um letzteren handelt (vgl. H. 4957—84). Schlecht ist bei K. motiviert, dass Guivreiz, der doch eiligst nach Limors will, sich unterwegs in einen unnötigen, aufhaltenden Kampf einlässt; bei H. ist der Kampf nach dem Gesagten durchaus begründet. — Nachdem Keiîn von seiner Begegnung mit dem fremden Ritter erzählt, beauftragt nach K. Artus Gawein, den Unbekannten aufzusuchen und womöglich zu Hofe zu bringen; Gawein sucht ihn zu bewegen, Erec lehnt ohne Grund ab; das Verlangen des Königs nach dem Fremden ist unverständlich, ebenso Gaweins Aufforderung und Erecs Ablehnung: dieser weiss ja, dass es sich um Artus handelt. Die List, die Gawein dann anwendet, ist ebensowenig motiviert; man kann sich nicht erklären, warum soviel Aufhebens von einem fremden Rittersmann gemacht wird; auch Gaweins Redensart, Artus wolle den »besten Ritter« kennen lernen, begreift man nicht: den Truchsess Keiîn vom Rosse zu stechen, war doch nicht solche Heldenthat (K. 4076—124). Bei H. mutmassen alle nach Keiîns Bericht, — er selbst auch — dass es sich nur um Erec handle; Artus Begehren, ihn zu sehen, ist so ausreichend begründet; auch dass Keiîn den Gawein bei seiner Mission begleitet, ist wohl überlegt; er wird helfen, den Ritter zu recognoscieren. So ist auch die längere Wechselrede zwischen Gawein und Erec erklärlich. Gawein sucht auf jede Weise den lieben, ihm bekannten Mann zu bestimmen; und ebenso kann Erec nicht schlankweg ablehnen, sondern muss den Freunden gegenüber seine Weigerung begründen; demnach ist natürlich auch Gaweins List begreiflich (H. 4846—5017). Wenn bei K. Gawein vorausreitet, um den wiedergefundenen

Erec anzumelden, so ist das verständlich; H. konnte dies Motiv leicht entbehren, da man bei ihm weiss, dass Erec der Rittersmann ist und niemand an seinem Kommen zweifelt (A. 4160—64, 4187—203). — In dem Gespräch zwischen Erec und Guivreiz vor Schloss Brandigan ist es bei K. unverständlich, dass Guivreiz den Namen des Abenteuers der *Joie* nennt, die Umstände aber verschweigt; er weiss genau, dass Erec hier Herberge nehmen will; im Schloss wird er ja ohne Mühe das Nähere erfahren. Den Namen nennt er Erec, ohne von ihm das verlangte Versprechen zu erhalten, die aventiure zu lassen: um so unverständlicher ist bei seinen vielen Andeutungen über die Gefahr etc. das Verschweigen der näheren Umstände und das Hinhalten (K. 5434—65). Bei H. dagegen lässt sich Guivreiz durch Erecs List täuschen; er nennt den Namen — und nachher auch die Umstände in dem Glauben, ihn gerade dadurch von dem Abenteuer abzubringen (H. 7960—8002). Bei beiden ist jetzt Erec fest in dem Entschluss, die *Joie* zu erwerben, bei K. die unbekannte, bei H, die bekannte (K. 5466—73, H. 8030, 43—45). K. lässt seinen Helden dann plötzlich während des Essens zu Ivreins äussern, er begehre die *Joie* vom Könige; dieser rät zwar ab, sagt aber schliesslich, er solle sie haben (K. 5592—641). Bei H. möchte Erec nach dem Essen und nach andern Gesprächen vom Könige noch die näheren Umstände erfahren; Ivreins mag die Frage nicht beantworten, thut es aber schliesslich, durch Erecs List bewogen (H. 8364—519). Bei beiden erklärt Erec dann seinen festen Entschluss, das Abenteuer zu bestehen; bei beiden glaubt niemand — ausser Erec — an einen guten Ausgang, sie geben Erec verloren; bei K. wünschen sie aber trotzdem guten Erfolg; das vermindert zugleich die Spannung, während H., der bis zum Schluss dem Helden den sichern Untergang voraussagen lässt, dadurch den glücklichen Umschwung um so schärfer hervortreten lässt (K. 5657—68, H. 8576—90). Bei der Erwähnung des Horns sagt Ivreins bei K. nur, das könne niemand blasen; wer es aber ertönen lasse, dessen Ruhm sei gesichert (K. 5815—22). Bei H. heisst es dagegen, wer den Ritter niederwerfe, der müsse es dreimal zum Zeichen seines Sieges blasen (H. 8793—806). K. giebt also auch hier keine Erklärung über die Bewandnis des Horns und die Umstände der *Joie*. Es ist das wohl bewusste Geheimnisthuerei, die die Spannung erhöhen soll, aber umgekehrt gerade das Interesse erlahmen lässt, da ja niemand Näheres von dem Abenteuer und

dem Horn weiss; ausserdem ist es merkwürdig, dass Erec sich bei einer Erklärung bescheidet, die gar keine Erklärung ist. Das Hornblasen selbst (bei K. einmal, bei H. dreimal) hat bei K. den Zweck, Mabonagrin die Freiheit, dem Hofe die *Joie* wiederzugeben, nach H. soll es das Zeichen des Sieges sein (K. 6141—55, H. 9610—21). Bei K. gelobt Mabonagrin seine Treue der Geliebten als Kind, bei der Schwertleite wird er dann an das Gelöbnis erinnert; H. fand solch Gelübde bei Kindern wohl unverständlich, verständlich zwischen Jüngling und Jungfrau; nach ihm findet Gelöbnis und Mahnung bei der Schwertleite statt (K. 6056—57, 73—75, H. 9490—96).[1]

Unpsychologische — psychologische Motive. Die Jungfrau, die auf Befehl der Königin zum Ritter reitet, will dem Zwerge bei K. auf seine Frage nicht Rede stehen; sie verachtet ihn und seine Wut und will gewaltsam vorbei; ebenso nachher Erec: beide befleissigen sich durchaus keiner höflichen Formen, die Grobheit und die Schläge kommen nicht unerwartet (K. 161—74, 76—78, 207—17). H. lässt die Jungfrau den Zwerg in höflicher Weise nach dem Ritter und der Dame fragen; der Unverschämte heisst sie schweigen und gehen; auch Erec verweist nachher dem Zwerge wohl sein Betragen, aber auch er fragt wiederum in ruhigen Worten: dann erst wollen beide weiter und werden geschlagen (H. 30—47, 73—94). Hier hat der höflich behandelte Zwerg, der zudem um ihr Anliegen weiss, keinen Grund zu seinem hässlichen Benehmen; vollständig bewusst hat H. diesen Gegensatz zwischen freundlicher Höflichkeit und unmotivierter Frechheit betont und damit in die Schläge eine um so grössere Beschimpfung hineingelegt. Das K. den *vavasor* noch einen Diener haben lässt, stimmt nicht zu seinen ärmlichen Verhältnissen; zudem hätte Enite bei ihm ja auch nicht nötig gehabt, die bekannten Dienste zu leisten; bei H. hat der Alte kein weiteres Gesinde; das stimmt zu den anderen Motiven (K. 485—87, H. 308—9, 12). Man versteht nicht, warum Erec bei K. Artus bittet, die Hochzeit bei ihm halten zu dürfen; H. hat dies ungeschickte Motiv dahin geändert, dass der

[1]) Eine Reihe unbedeutender Abweichungen sei hier nur der Verszahl nach angeführt. K. 373 = H. 250—52 (das Gemäuer des Alten liegt dicht bei Tulmein — ziemlich weit entfernt); K. 153—58 = H. 23—27 (Ritter und Jungfrau sollen zur Königin kommen — Königin will nur Nachricht haben); K. 1244—46 = H. 1294—301; K. 1520—43 = H. 1501—28; K. 4657—67 = H. 6042—61; K. 4672—73 = H. 6110—14.



König selbst darauf besteht, die Hochzeit auszurichten; so kann Erek nicht abschlagen (K. 1920—23, H. 1889—92). Ganz abweichend ist die Situation, wie Erec auf Limors sein Ross wiederfindet. Bei K. will der Knabe das Tier gerade zur Tränke führen; das ist unnatürlich, da er doch bei der allgemeinen Flucht mitgeflohen wäre; ebenso schlecht ist das weitere Motiv, dass Erec sich auf das Ross stürzt, der Knabe würde doch da entkommen sein. Bei H. kommt der Knabe von der Tränke zurück, weiss also nichts von den Ereignissen; Erek wartet — versteckt? — bis der Knabe so nahe ist, dass er das Ross fassen kann (K. 4894—900, H. 6709—30.[1]) H. lässt die Ehrung seines Helden nach dem Abenteuer der «*Joie*» sofort nach dem Siege im Baumgarten vor sich gehen und zwar von den dort versammelten nächsten Angehörigen. Bei K. geschieht diese Ehrung beim Verlassen des Gartens und zwar von den mit geradezu verblüffender Geschwindigkeit aus dem ganzen Lande — in etwa einer halben Stunde! — herbeigeeilten Baronen. Die Landherren kommen bei H. ja auch zusammen, aber später zu einer besonderen *hôhzît*, nicht nur, um Erek die Honneurs zu machen (K. 6176—82, 6364—68, 69—91, H. 9664—78, 9756—66). Unnatürlich ist ebenfalls, dass Enite und die *amie* sich bei K. durch blosses Anschaun wiedererkennen: so hätten sich ja auch Erec und Mabonagrin, die auch zusammen bei Hofe gewesen, erkennen müssen; bei H. kommen sie durch die Wendung des Gespräches darauf, dass sie nahe Verwandte sind (K. 6237—62, H. 9712—31). Hierhin möchte ich auch die ganze Behandlung der Schlussepisode in beiden Gedichten rechnen, die so recht die unverständige Composition K.'s, die weise Tecknik H.'s zeigt. Anstatt die Geschichte, die doch zum Schlusse drängt, künstlerisch richtig und in schnellem Tempo dem Ende zuzuführen, hält K. seine Leser hier durch unendliche nebensächliche Schilderungen nur auf — Artus' Missstimmung, Freude, Erzählung der Abenteuer, die ausgeführte Botschaft vom Tode Lacs, Totenfeier, Krönung und allerlei andre Geschichten —; und ausserdem endet er die Dichtung überhaupt nicht, nach ihm bleibt Erec unbegreiflicherweise bei Artus, anstatt dass er in die Heimat zurückkehrt. Bei H. das Gegenteil: bei Artus wird Erec

[1]) Hier zeigt sich wieder die Flüchtigkeit von Bartsch; er sagt Germ. VII, 170: „die Art und Weise, wie Erec wieder zu seinem Pferde kommt, ist in beiden Gedichten dieselbe, nur mit dem Unterschiede, dass die Begegnung mit dem garzûn im französischen Gedichte noch innerhalb des Burgthors. geschieht."

nur willkommen geheissen; als die traurigen Frauen besorgt sind und er die Kunde vom Tode des Vaters erhalten, reitet er in die Heimat; hier findet feierlicher Empfang statt und die ganz kurz erwähnte Krönung. Es folgen die Ausklänge und Schlussbetrachtungen (vgl. später). Das ist das Ganze der Schlussepisode (K. 6411—958, H. 9876—10135). Zu bemerken ist noch, dass ohne jeden Grund bei K. die Krönung in Nantes, in Artus Land, stattfindet, bei H. in der Heimat, in Destregâles; dass die Krönungsgeschichte bei K. 414 Verse gegen 29 bei H. einnimmt (K. 6544—957, H. 10054—82). Die einzigen ungefähr übereinstimmenden Verse dieser Krönungsepisode sind K. 6643—59, 98—99 = H. 10056—63, 77—82; wohlverstanden stets mit veränderter Localität. — H. hat ausserdem eine Reihe von Motiven, die K. angewendet, als unpsychologisch, unwahrscheinlich oder abschwächend übergangen. So wenn die Klagen und Gebete der Jungfrauen Erec und Iders zu einer Kampfpause veranlassen (A. 890—94, 903—08); H. hält das nicht für sinngemäss und gebraucht ein ähnliches Motiv, um die grössere Erbitterung des Kampfes zu begründen. Die Ratsversammlung, die Artus wegen des Kussrechtes abhält, die langen Reden dabei, — auch eine Anzahl Tafelrunder werden aufgezählt — ist recht unnütz, da der König von vorneherein feststellt, dass er sein Recht sich nicht kürzen lässt (A. 291—321). Ebenso wirkt die spätere Verhandlung wegen desselben Kussrechtes zwischen König, Königin und Rittern ermüdend, besonders Artus längere Auslassungen über sein königliches Recht und seine Pflicht, diesen Gebrauch aufrecht zu erhalten; alles das ist von geringer Wirkung und stellt Enîtens Schönheit in Zweifel (A. 1765—828). Wenn K. erst bei der Trauung — wie er sagt, nach der Sitte — Enîtens Namennennung vor sich gehen lässt, so ist H. dies Motiv mit Recht unverständlich (A. 2025—31); er hat den Namen schon 431 genannt. Dadurch, dass bei K. der Knabe für Erec gleich Herberge im Gasthaus nimmt und das Paar sich gleich dorthin begiebt, beraubt sich der Dichter des Vorteils, dass der Graf zur Begründung seiner Leidenschaft Enîte vorher erblickt (A. 3186—90, 94—200). Ganz ungeschickt verfährt K., wenn Erecs Boten bei ihm die Eltern Enîtens gleich nach d'Outregales führen und ihnen die Schlösser übergeben sollen (A. 1869—98); Lac, dessen Erlaubnis doch Erec erst haben müsste, wird hier einfach überrumpelt. Wenn der Knabe bei der Begegnung im Walde dem Paare anmerkt,

dass es im Freien geschlafen und nichts gegessen, so ist er entweder überaus klug, oder der Dichter sehr thöricht (A. 3134—40, 46—47). Ebenso unglücklich gewählt ist das Motiv, wenn Erec den todwunden Cadoc sich kleiden, rüsten, auf eins der (erbeuteten?) Pferde steigen, das andere (welches?) ihn führen lässt (A. 4477—79). Erec will dem roten Ritter seinen Namen sagen unter der Bedingung, dass dieser von sich selber und der Bewandnis der *Joie* erzählt; das ist wieder sehr wenig sinngemäss; der Rote hat sich bei K. ja gleich völlig ergeben, muss also alles thun, was Erec begehrt: aber K. braucht einen Anlass, jetzt endlich die bisher ganz verschwiegenen Umstände zu erzählen (A. 6027—35). Mabonagrin erklärt, er sei lange an Lacs Hofe gewesen und bejaht Erecs Frage, ob er ihn kenne. Auch das ist unwahrscheinlich, da ja Erec sich dann auch des Roten erinnern müsste (A. 6039—47). Zu dem K.'schen Abschluss des Gedichts gehörend und ebenso überflüssig und aufhaltend wie der Rest ist schliesslich die Episode, in der K. erzählt, dass Erec sein Land von Artus zu Lehen empfängt und in Nantes gekrönt zu werden begehrt; dorthin werden auch Enîtens Eltern entboten, und deren Begrüssung, die Vorstellung bei Artus, sowie Enîtens Freude über das Wiedersehen wird weitläufig geschildert (A. 6544—642).

Widersprüche. Sie fehlen in H's. Darstellung, während bei K. Motive, die anderen widersprechen, nicht selten sind. Unbegreiflich inconsequent ist bei der betonten Ärmlichkeit die Beschreibung der weitgehenden Zurüstungen und der prächtigen Mahlzeit im Hause von Enitens Eltern (A. 478—84, 88—500); ebenso später die Erwähnung der mehr als 20 Diener, die herbeieilen, um Erec zu entwaffnen (A. 1296—99, 1302—09) und das renommistische Anerbieten des *vavasor*, wenn er Erec ausser einem Pferde noch alle möglichen Waffenstücke geben will, die der Held weder verlangt noch braucht (A. 617—30). Geradezu komisch wirkt die Bemerkung, wenn Enite sich freut und nichts von Erecs Schmerze merkt, trotzdem der Held klagt und in Blut gebadet ist (A. 4595—99); an anderer Stelle übergiebt Erec den zerschundenen Cadoc seiner Freundin und sagt: *veez vos ci — tot lié et joiant vostre ami* (A. 4559—60); er musste allerdings sehr vergnügt sein! Wenn Erec, bei Artus Bitte zu verweilen, meint, seine Wunden seien nur leicht, so steht das in Widerspruch mit 4178 (A. 4238—40); das bekannte Pflaster heilt K. 4223 in 8 Tagen, K. 4235 in 2 Wochen. Seltsamerweise herrscht auf Schloss

Limors Trauer um den toten Grafen; niemand wagt jedoch dem davoneilenden Erec zu folgen: so erzählt K., nachdem er eben erst die schleunige Flucht aller aus der Burg dargestellt hat (A. 4910—13). Nach K. 6518 finden die Boten Erec in Tintaguel, nach K. 6414 war er aber in Robais. Artus bittet Erec an seinem Hofe zu bleiben; der Held willigt gern auf 3 bis 4 Jahre ein; ebenso Guivreiz (A. 6496—511); Erecs Zusage ist aber Unsinn, er hat ja 5266—67 erst Guivreiz gegenüber geäussert, dass er schleunigst in seine Heimat zu reiten begehrt. Nachdem Enite sich mit der *amie* begrüsst und die Damen ihren nahen Verwandtschaftsgrad erkundet, geht ein Fräulein, um dem andern Herrschaften die Erkennungsscene zu berichten (A. 6327—29; H. 9735—38 erzählen sie selbst das freudige Ereignis); das ist aber unmöglich, da nach K. 6207—13 Enite allein bei der *amie* weilt; die andern Damen haben sie ja nur eine Strecke geleitet. Eigentümlich ist schliesslich noch, dass nach K. 763—64 Erec und Enite in Tulmein unbekannt sind, nach K. 1075—78 scheint man jedoch Enite zu kennen, was ja auch natürlich ist, da sie dicht bei Tulmein wohnt und die Nichte des Herzogs ist.

Wiederholungen, Weitschweifigkeiten — Zusammenfassungen. Derartige Motive sind in dem breiten Strom der Volksepik erklärlich und oft wohl begründet; wenn sie im Rahmen der höfischen Kunstpoesie begegnen, verraten sie volkstümliche Einflüsse und eine mangelhafte Technik. H.'s Dichtung weist keine hierhin gehörigen Fälle auf; Weitschweifigkeiten sind vermieden, Wiederholungen übergangen oder nur angedeutet. K. 324—30 erzählt die Königin ausführlich mit allen Details den der Jungfrau und Erec zugefügten Schimpf; H. 1125—27 summarisch: *sus und sô wart mîn magt geslagen — und Erec fil de roi Lac.* Enitens Freude über den Sperber und ihren Mann wird bei K. zweimal geschildert, sowohl wie sie noch bei dem *vavasor* sitzen, als auch bei Gelegenheit des Verlassens der Heimat (K. 1310—17, 1442—44); H. 1376—85 erwähnt diese Freude nur bei ihrem Ritt von Imain zur elterlichen Wohnung. K. 1145—68 werden die Mutmassungen der Königin bei der Ankunft Iders von Gawein aufgenommen und wiederholt: H. 1172—92 hat sie nur der Königin in den Mund gelegt. Wie Enite in der Schlafscene sich endlich bequemt, den Grund ihrer Klage anzugeben, hält sie bei K. eine längere Rede mit Wiederholung alles dessen, was wir schon wissen; sie entwickelt überhaupt in dieser Episode eine

ganz bemerkenswerte Zungenfertigkeit (K. 2540—75); H. hat nur die Worte: *und seite eimz* (H. 3047). K. 3216—47 lautet der Bericht des Knaben über sein Zusammentreffen mit Erec und Enite sehr ausführlich und wiederholt bekannte Dinge; bei H. 3608—14 sieht der Graf ja selbst, daher ist jener Bericht ganz kurz. Von dem beabsichtigten Überfall des Grafen lässt K. 3464—85 Enite ihrem Gatten in längerer direkter Rede das Vorgefallene erzählen; wir bekommen den ganzen Vorgang noch einmal zu hören; H. 3993—97 sagt wiederum nur, dass Enite erzählt, ohne uns aber mit der Erzählung selbst zu belästigen. In der zweiten Guivreizepisode erzählt Erec dem König sein ganzes Abenteuer von dem Momente an, wo er den Grafen erschlagen; alle bekannten Einzelheiten werden ganz unnötig wiederholt (K. 5091—104); H. 7049—56 berichtet durchaus kunstgemäss, dass Erec erzählt, ohne nochmals die Vorgänge zu erwähnen. (natürlich beginnt seiner Motivierung gemäss der Bericht mit der Trennung von Guivreiz). Ganz übergangen hat H. folgende Stellen: Bei der Ankunft Iders die langen Mutmassungen und Debatten zwischen dem Seneschall, Gawein, der Königin und Keiîn (A. 1095—140; H. 1161—62 steht nur: *nû tâten sîz balde — der küneginne kunt*). Wie Erec im Walde die *amie* des Cadoc schreien hört, sagt er Enite davon — sie hatte es wahrscheinlich doch selbst gehört! — und will zu ihrer Hilfe eilen (A. 4316—21); als Erec dann das schreiende Mädchen findet, wird die ganze Not ihres — abwesenden — Mannes erwähnt, obwohl Erec doch nichts davon dem Mädchen ansehen konnte; natürlich erzählt K. dann bei Gelegenheit von Erecs Frage die ganze Sache nochmals (A. 4327—30; vgl. K. 4342—50). K. 6263—323 erzählt die *amie*, wie sie in den Baumgarten gekommen; zum grösseren Teil wiederholt sie, was wir schon vom roten Ritter gehört; ebenso berichtet Enite die bekannten Vorgänge, wie sie ihren Mann gewonnen. Die Erzählung gewinnt sicher nicht durch solche Motive und Wiederholungen. Hierhin gehört auch die Episode, wie Erec dem Könige seine Abenteuer erzählt, allerdings diesmal nur bis auf Oringles (A. 6471—77, 88—95). — Recht weitschweifig und überflüssig ist eine Reihe kleiner Motive, die H. übergangen. So die Aufnahme der Eltern Enitens bei Lac und die Details der Heimkehr der Sendboten (A. 1899—914); die genaue Beschreibung der Botschaft vom Tode Lacs (A. 6514—17, 19—23); die unnötig lang ausgeführte Warnung Enitens (A. 2990—96); die

recht unnatürlichen Gesprächswendungen zwischen Erec und dem wunden Cadoc, dem doch zuerst Hilfe und Pflege not that (A. 4488—91, 4500—06); die Bemerkung, dass man vor dem Verlassen des Baumgartens zuerst davon spricht, hinauszugehen und dann erst ihn verlässt (A. 6358—61, 63) u. s. w.

Weitere Auslassungen. Zweimal finden sich bei K. Motive, die H. zum Nachteile der Deutlichkeit übergangen hat. Nach dem zweiten Guivreiz-Abenteuer reitet Erec mit dem Könige davon, ohne vorher zu erfahren, wohin die Reise geht; weder des Nachtlagers im Walde, noch einer Einladung nach Penefrec, noch der dort weilenden heilkundigen Schwestern wird vorher irgendwie gedacht; K. führt dagegen die Episode durch vorbereitende Bemerkungen ein (A. 5105—19, 88—89); ebenso reitet später Guivreiz mit dem Paare und begleitet es zu Artus; H. erwähnt nur die Thatsache, K. bringt ausserdem ein darauf hinzielendes Gespräch (A. 5283—90).[1]) Als ganz unnötiges Motiv mochte H. dagegen der Kampf mit dem Seneschall erscheinen, den K. dem Kampfe mit dem Grafen vorausgehen lässt, ebenso die Bemerkungen, dass die Ritter unmutig waren wegen der ihnen verwehrten Verfolgung, dass der tote Seneschall davongetragen wurde und der Graf selbst noch lange am Leben blieb (A. 3571—88, 3657—61). H. hat auch die Einleitung zu der Aufzählung der Tafelrunder ausgelassen (A. 1685—90) und selbstverständlich auch den Abschluss der Kussgeschichte, der auf K.'s ursprüngliche aber nicht durchgeführte Absicht zurückgeht, das Gedicht in grössere Abschnitte zu zerlegen (A. 1841—44). Als völlig überflüssig hat H. schliesslich noch eine Reihe ganz unbedeutender Bemerkungen übergangen, deren Verszahl hier noch folgen mag: A. 340—41; 371—72; 1040—43, 68; 2908—15; 3459—63; 4868, 89—92; 4998

[1]) Eine **Lücke** liegt bei H. vor, wenn die Einleitung des Abenteuers mit Keiîn bei ihm fehlt; H. setzt ein bei K. 4009, es fehlt K. 3929—4008. Gemutmasst wird bei ihm eine Lücke für K. 3663—77, die Einleitung des ersten Guivreiz-Abenteuers; vgl. darüber und für das folgende Germ. VII, 163, Paul und Braune, Beiträge III, 195. Ebenso hat H. keine Beschreibung von Guivreiz' Burg; es können aber die Verse H. 4277—79 sehr wohl als Ersatz aufgefasst werden, zumal beide Dichter auch sonst in der Auswahl von Beschreibungen nicht übereinstimmen. Wenn H. Enitens Selbstgespräch und ihre Warnung (K. 3715—69) auslässt und nur ganz kurz 4318—20 an eine bereits geschehene Warnung erinnert, so kann diese Auslassung und Zusammenfassung einer Episode, die sich schon mehrfach ähnlich wiederholt hat, gerade als ein Zeichen künstlerischer Composition gelten; vgl. Schönbach, 425 u. a. a. O. gegen Paul, Beitr. III.



(Guivreiz und Erec haben sich nicht erkannt, **da** der Mond bedeckt war; dass sie sich nicht erkannt, ist selbstverständlich, andernfalls würden sie ja nicht gekämpft haben; Haupt hat allerdings das *bedackht* der Handschrift v. 6895 ohne Grund in *unbedaht* geändert); 5415—18, 23—25; 5682—83; 5684—91; 5958—59.

Zusatzmotive bei H. Sie dienen alle der bessern und sinngemässen psychologischen Verknüpfung der Handlung, sowie dem künstlerischen Abschluss und der Deutlichkeit. Spannender und überraschend schildert H. Erecs Znsammentreffen mit Enitens Vater. Erec glaubt niemand in dem alten Gemäuer und hofft da einen passenden Winkel für die Nacht zu finden; da erst bemerkt er den Alten (Z. 253—73). Iders prächtige Kleidung und Waffnung wird absichtlich den schlechten Waffenstücken, die Erec von seinem Schwiegervater erhalten, gegenübergestellt (Z. 728—51); die Verse dienen dazu, Erecs späteren Sieg um so rühmlicher hinzustellen. Den leichten Sieg Erecs über die Räuber motiviert H. mit deren schlechter Bewaffnung (Z. 3226—32). Die Knechte, die den Grafen bei der Verfolgung geleiten, haben nur Schild und Speer wegen der Eile bei sich (Z. 4106—09); damit wird zugleich die Möglichkeit von Erecs Entkommen begründet. H. fühlt sich verpflichtet, zu erklären, warum Enite die Gefahr immer zuerst bemerkt; die starke eiserne Rüstung hindert Erecs Ohr und Gesicht, sein Weib kann dagegen alles leicht vernehmen (Z. 4150—65). Nach dem Kampfe mit dem Grafen tötet Erec 6 der Verfolger, die andern fliehen langsam zurück; der bei dem Grafen verbliebene Rest erfährt von dem Unglück erst, als Erec schon weit entfernt, da jene ihre Schande nicht erzählen mögen (Z. 4216—27, 39—51). So ist Erecs weitere Sicherheit vollständig motiviert, das Ausbleiben weiterer Gefahr hat seinen guten Grund. Ebenso auf der Flucht von Limors. In banger Furcht reitet das Paar durch die Nacht, der Sicherheit wegen reiten sie denselben Weg zurück, den sie gekommen, denn der Wald dort bildet die Grenze für des erschlagenen Grafen Macht. Auf Guivreiz baldiges Eingreifen wird vorbereitet: auch sein Land ist angrenzend (Z. 6737—70; den Schluss bildet Erecs Frage nach dem Vergangenen, weinend erzählt Enite; damit ist zugleich das Motiv für die Aussöhnung gegeben; bei K. erfolgt dieselbe nur im Zusammenhange mit den Ereignissen, die Erec selbst gesehn; bei H. erfährt er auch alles, was während seiner todesähnlichen Ohnmacht passiert). — Nach dem Kampfe mit den Räubern reitet

das Paar die Nacht hindurch; da sehen sie Schloss und Flecken und freuen sich der voraussichtlichen Ruhe (Z. 3474—89); damit ist der spätere Aufenthalt motiviert, während bei K. Erec den Knappen bittet, ihm Herberge in einem Orte zu besorgen, der noch garnicht erwähnt ist (vgl. K. 3187—88). Oringles' Eingreifen wird mit der Nähe seiner Wohnung erklärt (Z. 6119—20); die Begegnung mit Guivreiz dadurch, dass beide einen Weg reiten, die folgende Gefahr, dass niemand um des andern Fahrt weiss (Z, 6862—71). K. bereitet (nach 5367—69) nicht darauf vor, dass und weshalb die Reisenden auf dem Wege zu Artus plötzlich nach Brandigan kommen; bei ihm weiss man nicht, warum es zu dem neuen Abenteuer der *Joie* kommt. Bei H. reiten sie dagegen, ohne die Strasse genau zu kennen; an einer Wegscheide verirren sie sich und sehen unvermutet Brandigan vor sich (Z. 7808—9, 11—19); so ist das grosse Abenteuer durch ihr Abirren gut motiviert. K. berichtet nur die prächtige Bewirtung bei Enîtens Eltern nach Erecs Sieg: H. kam die Sache bei ihren ärmlichen Verhältnissen zu unwahrscheinlich vor, er sagt selbst, dass der Alte das nicht hätte leisten können, Imain ist es daher bei ihm, der das Nötige veranlasst (Z. 1395—99). Ein ander Mal ist es Artus, der Erec in den Stand setzt, seinen Schwiegereltern die reichen Gaben zu senden (Z. 1811); und Enîtens Eltern werden nicht gleich in Lacs Land geführt, sie erhalten einstweilen nur den Auftrag, sich zur Reise zu rüsten; Lac muss erst seine Einwilligung geben, und zu diesem Zwecke werden Boten zu ihm gesandt, die seine Erlaubnis erbitten (Z. 1817—26). — So weiss H. überall durch liebevolles Versenken in seinen Stoff die Episoden zu verknüpfen und sinngemäss zu motivieren; dadurch wird die Vorlage völlig umgeändert und die Geschichte dem Empfinden eines anspruchsvolleren Publicums näher gerückt. Erec weiss nichts von dem Sperberkampf auf Tulmein, die Burg vermeidet er, um von Iders nicht bemerkt zu werden (Z. 218—22, 25—27); das ist ein geschickt eingeführtes Motiv, um sein Weiterreiten zu erklären; demselben Zwecke dient die Bemerkung, dass er Herberge sucht, aber nicht findet, zudem ist er ohne alle Mittel nachgeritten (Z. 228—30, 33—44); K. erzählt den Weiterritt nur, ohne ihn zu begründen. Bei ihm ist auch das Turnier zu Tenebroc ohne Vermittlung der vorhergehenden Erzählung angefügt: H. schildert die allgemeine Stimmung dahin, dass man einen solchen Helden nicht scheiden lassen dürfe, ohne ihn durch ein Turnier zu ehren

(Z. 2222—30). Da der ganze Eindruck zeigt, dass alle Enite für die schönste Dame halten, schickt sich Artus ungesäumt — ohne Frage, ohne Verhandlung — an, sein ererbtes Recht auszuüben (Z. 1784—91). Erecs Urlaub nach der Heimat kommt bei K. unvermittelt: H. motiviert ihn mit der Sehnsucht nach dem Lande, das er seit seiner Knabenzeit nicht gesehen (Z. 2866—69); den zweiten Räuberkampf macht er durch die Bemerkung begreiflich, dass die 5 Räuber eine Genossenschaft mit den 3 vorher erwähnten bilden (Z. 3299—309). Erec nimmt Guivreiz' Ergebung nicht an, das erwähnt H. ausdrücklich, um die spätere Freundschaft und auch die Annahme der Einladung zu begründen (Z. 4478). Bei ihm zeigt sich die Heilkraft des Pflasters sofort, daher lehnt Erec jedes weitere Bleiben ab und Artus Fürsorge bewirkt das Gegenteil von dem, was sie sollte (Z. 5247—50). Bei K. schickt Erec den geretteten Cadoc nur zu Artus, um zu prunken; H. lässt den unglücklichen Ritter erzählen, wie er auf seiner Fahrt zu Artus in die Gewalt der Riesen, seiner Todfeinde, gekommen; da ergiebt sich dann von selbst das Motiv, dass Erec ihn auffordert, die begonnene Fahrt fortzusetzen; er nennt auch gleich seinen Namen, auf den sich Cadoc berufen kann (Z. 5646—61, 76—87, 97—98), ohne die thörichte Geheimnisthuerei K.'s. Wenn Enîte während des zweiten Kampfes mit Guivreiz dessen Namen ruft, so wird dadurch sein Ablassen vom Streit erklärt; bei K. ist es durchaus unwahrscheinlich, dass er nur durch Enîtens Scheltworte sich bewegen lässt, aufzuhören: warum fing er da überhaupt erst an? (Z. 6954—56). Enîte giebt noch weitere Erklärungen, um den Geliebten zu retten; sie bindet ihm auch die Haube ab, so dass Guivreiz den Freund erkennen muss (Z. 6986—89). Im Kampfe mit dem Roten zerbricht auch Erecs Schwert, da denkt der Riese wenigstens durch Körperkraft den jungen Helden zu bemeistern; so wird der folgende Ringkampf, da beide keine weiteren Waffen haben, zur Notwendigkeit, während bei K. das Motiv unverständlich bleibt (Z. 9270—74). Das berühmte Pflaster, welches bei Artus dem Helden so wohlgethan, hilft auch auf Penefrec zu seiner Genesung: die Schwestern haben einen Teil davon von der Königin erhalten (Z. 7225—31). — H.'s ganz abweichende und ungleich kunstvollere Behandlung des Abschlusses ist schon in grossen Zügen in diesem Kap. gekennzeichnet worden; hier sollen daher nur noch die Zusatzmotive erwähnt werden, in denen bei ihm die ganze Dichtung ausklingt. H. führt den

Helden naturgemäss in die Heimat zurück. Das Interesse des Landes erfordert nach Lacs Tode, dass er sofort Urlaub erbittet und sein unstätes Leben aufgiebt (Z. 9971—79); die Gäste reiten ab, und an der Wegseheide trennen sich auch die Freunde, Guivreiz und Erec (Z. 9990—10001). Vorher hat der Dichter nur noch des Helden hohen Preis und Ruhm an Artus Hofe erwähnt; seinen Thaten und seinen Leiden gemäss gilt er als einer der gewaltigsten Helden seiner Zeit, und reiche Ehrungen werden ihm zu teil (Z. 9888—902, 963—68). Dieselbe Weise, Erecs Preis, wird dann nach seiner Ankunft in der Heimat fortgesetzt: über alle Länder erschallt sein Lob, sein Leib ist in der Heimat, die ganze Welt kündet seinen Ruhm; der *wunderaere* bleibt sein Beiname (Z. 10037—53). Er ist wohl geeignet, den Verstorbenen zu ersetzen; friedlich herrscht er im Lande und Gott mag seine Regierung segnen, wie er es verdient (Z. 10066—76, 83—84). Denn Gott giebt er die Ehre für alles was er errungen, nicht seinem Verdienste schreibt er seine Erfolge zu, und so bleibt des Höchsten Gnade ihm getreu bis in den Tod (Z. 10085 —10106). Auch Enitens Leid ist in Freude verkehrt; glücklich lebt das Paar in der Heimat des Helden in treuer Liebe, doch ohne dass der Held sich von neuem «verliegt» (10107—23). So wird hier noch einmal auf das Grundmotiv des ganzen Gedichtes — das «Verliegen» — hingewiesen: keine ähnliche Gefahr droht dem glücklichen Paare, dem Gott nach dem Glück dieser Welt das ewige Leben schenkt, wie H. hinzufügt (Z. 10124—29). Wir sind über das Schicksal der Helden der Dichtung beruhigt, und wie diese nach langen, schweren Mühen geläutert schliesslich zur ewigen Ruhe eingehen, so knüpft der Dichter daran noch den frommen Segensspruch, dass dieser höchste Lohn, die Seligkeit, dem Dichter und den Lesern von Gott einst beschert werden möge (Z. 10130—34).[1]) Wie die Episoden vom Dichter kunstvoll verknüpft sind, so hat er auch verstanden, einen befriedigenden und erschöpfenden Abschluss herzustellen, Vorzüge, die seiner Vorlage durchaus fehlten.[2])

---

[1]) Die Ausklänge und Abschlussmotive des Gedichts hätten an andrer Stelle eine Berücksichtigung erfahren können — Anteilnahme des Dichters, Charakteristik der Personen u. s. w. —; ich habe aber vorgezogen, sie hier im Zusammenhange zu behandeln.

[2]) Eine Reihe kleinerer Zusatzmotive H.'s, die alle der Vollständigkeit und Deutlichkeit dienen, sei hier wenigstens noch mit ihrer Verszahl erwähnt: Z.: 445

B. Motive zur Characteristik der Personen.

Der Gestaltungskraft des deutschen Dichters wird sich hier ein weites Feld eröffnen gegenüber seiner französischen Vorlage. Die Charakterzeichnung, wie er sie überkommen, ist voller Widersprüche, die Gestalten sind nicht einheitlich durchgeführt, zeigen Risse und Sprünge. So wie K. sie dargestellt, entsprachen sie keineswegs dem feineren Geschmacke des gebildeten deutschen Publicums. Die Helden mussten gewissermassen in eine höhere und höfische Sphäre gehoben werden, manche groben, allzuderben und zuweilen auch jongleurmässigen Züge mussten schwinden, das Seelenleben verfeinert und vertieft, die Widersprüche getilgt, die Einheitlichkeit scharf beobachtet werden. Nicht die kleinste Aufgabe war es, die Fremdlinge ihrer Nationalität zu entkleiden, die ausländischen Gewächse in heimatliche Erde zu verpflanzen. Mit welcher suveränen Kunst H. diese Aufgaben gelöst, wie überlegen seine Characteristik derjenigen des Franzosen ist, soll dieser Abschnitt beweisen.

Erec. H. preist in längerer Rede Gawein, den besten Ritter an Artus' Hofe: nur Erec war es am Tage des grossen Turniers beschieden, ihn zu übertreffen (Z. 2723—51, 56—63). Durch diese Gegenüberstellung hebt der Dichter seinen Helden besonders hervor und beleuchtet seine Eigenschaften. Den kühnen Ritter hält es nicht auf Penefrec; bekümmert ist er trotz aller Freundlichkeit. Der Dichter nennt auch den Grund: ihm ist das beste «Gemach» ein ritterliches Leben, Ritterschaft ist sein Lebenszweck, seine Erholung und seine Speise (Z. 7240—41, 51—63), um so mehr frappieren die Vorwürfe des «Verliegens»; wie muss die Minne Erecs Wesen demnach verändert haben. Sein ritterlicher Groll und zugleich seine edle Gesinnung zeigt sich bei H. in der Scene, wo Iders sich dem Sieger ergiebt. Erec erinnert daran, dass jener ja nach seinen eigenen Worten (vgl. H. 719—20) seinen Tod gewollt, nun habe Gott es anders gewendet und der Besiegte werde die Folgen seines Hochmuts tragen; dieselbe Schande solle er erleiden, die er Erec am Tage vorher zugefügt, indem er des Zwerges Unverschämtheit duldete (Z. 964—85, 90—99). Nachgeritten wäre er dem Ritter überallhin, bis er Rache genommen (Z. 1036—38). Aber er lässt sich doch erweichen, Gnade zu

—46; 462; 1092—93; 1116—21; 1838—41; 2196—202, 12—13, 19—21; 2855—60; 3202—11; 4122—28; 4258—60, 63—64; 9069—78; 9643—58; 9696—98; 9746—52.

üben; er verzeiht mit den Worten: *des hetet ir mir niht getân* (Z. 1013), und auch der Zwerg soll nur büssen, was er der Jungfrau gethan, sich selber wolle er ausser Acht lassen (Z. 1042—51). Dasselbe unritterliche Wesen, das er an Iders straft, verweist er bei H. an andrer Stelle auch dem scheltenden Grafen (Z. 4197—204). Der besiegte Guivreiz wird bei K. von Erec gewaltsam gezwungen, die Niederlage einzugestehen und seinen Namen zu nennen, dann erst schenkt Erec ihm das Leben; bei H. nichts derartiges; erst nach dem Kampfe ersucht Erec den Helden, er solle ohne Scham seinen Namen nennen, da er keine weitere Ehre begehre (K. 3839—63, H. 4442—73); dem Kampfe mit den Riesen geht bei K. ein kürzeres, bei H. ein längeres Zwiegespräch voraus: bei K. nimmt Erec gleich an, dass der nackte Mann ein Ritter sei, nach kurzer Wechselrede beginnt der unvermeidliche Kampf. Bei H. dagegen dämpft der Held seinen Zorn, er fragt, ob jener Mensch ein Mörder oder ein Dieb; lange bemüht er sich, durch Freundlichkeit die boshaften Ungeheuer zum Nachgeben zu bewegen. Erst als er sieht, dass seine Güte umsonst, dass die Riesen ihre Unmenschlichkeit verdoppeln, entschliesst er sich, mit Gewalt den wunden Mann zu retten (K. 4405—37, H. 5435—86). Das sind nur kleine Züge, immerhin aber dienen sie dazu, aus einem Raufbolde einen Helden von ritterlicher Art zu machen. Natürlich werden beide Dichter besonders die Kühnheit des Helden betonen; H. hat eine Reihe von Einzelzügen hinzugefügt. Im Turnier beweist Erecs Schild seine Tapferkeit: der ist so zerstochen, dass man Fäuste hindurchstecken konnte (Z. 2822—25); Erec reitet ohne andere Absicht in den Wald, sein einziger Zweck ist, Abenteuer zu suchen (Z. 5288—92). Vor Brandigan sucht Guivreiz den Freund, dessen Tollkühnheit er kennt, hinzuhalten, er sucht den Helden auf andre Gedanken zu bringen und von dem gefährlichen Schlosse zu entfernen; dadurch steigert er aber nur dessen abenteuerliches Begehren: eine kluge List muss ihm dazu dienen, von dem sorgenden Freunde die Wahrheit zu erfahren (Z. 7898—951). Als er weiss, um was es sich handelt, sprengt er lachend vorwärts; man muss den Helden lieb haben, dessen eigene Worte so bezeichnend seine edle Kühnheit, seine Gleichgiltigkeit gegen den Tod und die geringe Wertschätzung seines Lebens ausdrücken (Z. 8028—29, 31—42, 46—47). Er reitet in den Ort hinein und weiss wohl, dass das Volk mit seinem unheilvollen Gemurmel ihn

selber meint: Worte vermögen aber nicht ihn furchtsam zu machen, und er stellt sich, als ob er nichts davon verstände (Z. 8115—22). Er lacht über Ivreins Rede; wieder muss eine List ihm helfen, den König zu genauem Berichte zu veranlassen; er will angeblich nur die Umstände wissen, um später einmal, wenn man ihn fragt, erzählen zu können (Z. 8442—57). Als er endlich alles erfahren, zeigt er seine Freude, doch einmal ein so herrliches Abenteuer gefunden zu haben (Z. 8520—28). Am Morgen zum Baumgarten reitend, ist er bei beiden Dichtern gleich unverzagt. Bei K. kennt er aber noch nicht die drohende Gefahr, seine Kühnheit ist mehr Neugierde; die Kühnheit des H.'schen Helden ist edlerer Art, hier weiss Erec, was ihm bevorsteht (K. 5723—29, H. 8692—97). Abweichend ist die Charakterdarstellung im zweiten Kampfe mit Guivreiz. Bei K. tritt Erec dem Könige in geteilter Stimmung entgegen. halb ängstlich, halb mutig; er will kämpfen, weil er nicht weiss, wie er ausweichen soll; Enite soll sich verstecken, bis die Ritter vorüber, er selbst hält an der Hecke und stellt sich erst entgegen, wie er nicht anders kann (K. 4967—95, 5006). Völlig abweichend bei H.: hier ist kein Schwanken; wohl könnte er den Kampf vermeiden, aber der übermütige Ritter will trotz seiner Schwäche den Strauss; Enite soll nur vom Rosse steigen, um den Ausgang abzuwarten, und er selbst hält tollkühn mitten im Wege, um Guivreiz zu erwarten (H. 6862—88, 92). Ganz entsprechend ist dann die Erkennung und Versöhnung durchgeführt. Bei K. verzeiht Erec dem Guivreiz, weil der ihn ja nicht erkannt, bei H. meint er, den König solle seine Wunde nicht kümmern, ihm sei Recht geschehen, seine Busse sei noch zu gering, da er in seinem Übermut solchen gefährlichen Kampf allein hätte ausfechten wollen (K. 5083—90, H. 6990—7023). Die Characteristik H.'s ist consequent bis zum Schluss. Aber dem kühnen Helden fehlt auch nicht die rechte Besonnenheit. Dem ersten Kampfe mit Guivreiz will er bei H. gern aus dem Wege gehen, besonders weil beide Kämpfer sich eben erst so ritterlich begrüsst (Z. 4348—65); vor dem gefährlichen Abenteuer der *Joie* bewegen ernste Sorgen seine Brust, jene rechte Furcht ohne Zagheit, die nur dem tollkühnen Thoren fehlt, dem wahren Helden aber nicht fremd sein darf (Z. 8619—34); das Guivreizabenteuer hat augenscheinlich seinen Character geläutert. Nur wenig psychologisch verfährt dagegen K., wenn sein Held bei derselben Gelegenheit sich noch am Vogelsang ergötzt, der ihm als Sinnbild

der erstrebten *Joie* gilt (A. 5768—73): hier scheint sein Character beinahe die umgekehrte Wandlung erfahren zu haben. — Der wahre Held muss nach deutschem Empfinden noch andre Tugenden besitzen als ritterliche Kühnheit; Zartgefühl und Bescheidenheit sollen ihn zieren. Kennzeichnende Züge hierfür bietet besonders sein Verhältnis zu Enitens Vater. Als Erec den Alten zuerst erblickt, hofft er nach K. Herberge zu finden, bei H. fürchtet er wieder weiter getrieben zu werden wie vorher (K. 381—82, H. 292—95); dadurch bringt H. zugleich ein neues spannendes Moment in die Handlung. Voll Zweifel naht er dem Alten und bittet bescheiden und errötend um Herberge: dieser H.'sche Zusatz entspricht durchaus dem Verhältnis des Jungen zum Alten (Z. 296—304; bei K. 384—89 bietet der Alte Erec ganz von selbst die Herberge an). Bei K. fragt Erec in plumper Weise nach dem Grunde der ärmlichen Kleidung Enitens, und der Alte erzählt nun seinerseits, nicht ohne tüchtig zu renommieren, von seiner Armut und vornehmen Verwandtschaft. H. lässt diese ungehörige Wechselrede aus und erzählt selbst, was zu wissen nötig; erst später erwähnt er eine einfache Frage Erecs nach den Umständen und die Antwort des Alten (K. 503—46, H. 396—439; vgl. H. 471—73). Gerade die Armut macht dem jungen Helden bei H. Zutrauen; ein Unglücklicher hilft gern dem andern, und daher erzählt er seine Lage und wagt um Waffen zu bitten (Z. 474—98). K. hat nichts derartiges, wunderbar scheint es, dass der *vavasor* Erec ohne jeden Grund die Waffen anbietet. Bei der Werbung will Erec bei K. den Alten damit für seine Freundlichkeit belohnen, er lässt sich herab und rühmt seine eigenen Vorzüge; der deutsche Jüngling bittet bescheidentlich um Enitens Hand, die es ohne Schande mit ihm wagen könne (K. 631—65, H. 504—24). Er errötet bei H., wie der Alte nicht an den Ernst der Werbung glaubt, beschwört seine wahre, aufrichtige Gesinnung, sein Heil habe der Alte in seiner Hand, leisten werde er, was er gelobt, Gut und Geld sei nicht sein Begehr (Z. 560—87). Die Ablehnung von Imains Einladung begründet H. mit der freundlichen Aufnahme Erecs seitens des Alten, dem er dankbar sei und der nicht glauben solle, dass er seine Armut verachte (Z. 1344—48, 52—56, 57—63). Von diesen gewinnenden Zügen hat K. nichts. Dafür hält Erec nach ihm vor allen Gästen eine unzarte Rede, in der er dem Alten dankt und reichen Lohn verheisst; Enite solle ihn morgen zu Artus begleiten, in ihrer ärmlichen Kleidung; erst die Königin

solle sie schmücken (A. 1320—52; an Stelle dieser stark renommistischen Rede erwähnt H. 1469—76 einige — wahrscheinlich abseits gesprochene — Worte Erecs beim Scheiden, der Alte solle auf seine Boten warten, da er der Armut ein Ende machen wolle). Ebenso plump und unzart ist Erecs spätere Rede zur Königin bei K. — auch vor allem Volke —, in der er sie bittet, Enite zu kleiden; seine Worte von Enitens Angehörigen, ihrer Armut und der ärmlichen Kleidung sind beschämend für Enite, zudem teilweise überflüssig, da die Königin manches schon von Iders erfahren (A. 1554—59, 61—86). Ähnlich die Bemerkung, dass die Boten den Alten ebenso ehren sollen, wie Erec selbst, dass der Held sein Versprechen hielt, weil er nicht lügen wollte (A. 1849—50, 64—68). Die Bescheidenheit des jungen Ritters weiss H. auch bei dem Turnier hervorzuheben; wohl möchte er da Ehre einlegen, aber als Fremder verfügt er über geringe Mittel; Artus stattet ihn aus, aber der Jüngling weigert sich, mehr als nötig anzunehmen. Auf dem Turnierplatz entfaltet er keinen Prunk, da seine Mittel gering; aber sein Wille ist gut, und die Freunde, die ihn aufsuchen, nimmt er auf, so gut er kann (Z. 2248—84, 2378—403). Liebevoll ist sein Dank dem Knaben gegenüber, der das Paar im Walde beköstigt (Z. 3562—64, 69—72). Recht unangenehm berührt dagegen bei K. Erecs Versteckspielen mit seinem Namen und sein Prunken mit dem Ansehn, das er bei Artus geniesst, seine Unhöflichkeit beim Abschied von Cadoc und seine angebliche grosse Freude über die Krönungsvorbereitungen, nachdem eben sein Vater gestorben (A. 4517—24, 42—43; 4571, 6700—01). — Menschlichkeit und Mitleid dürfen dem deutschen Helden nicht fehlen; Züge, die diese Eigenschaft Erecs betonen, sind bei K. kaum zu finden. Als Erec bei H. Cadocs Weib in ihrem Leide sieht, weint er beinahe; schnell soll sie den Grund ihres Schmerzes sagen, damit er helfen könne (Z. 5335—44); über die dem Ritter zugefügte Schmach fühlt er solch Mitleid und solchen Zorn, dass er sich lieber mit ihm hätte erschlagen lassen als solche Behandlung dulden (Z. 5432—34; K. 4400 ist er nur *dolanz et angoisseus*); sein gutes Herz zeigt er ebenso, als der Ritter infolge seiner freundlich bittenden Worte noch schlimmer misshandelt wird (Z. 5487—500), und den Befreiten tröstet er menschenfreundlich über das erlittene Ungemach; manch Held, der auf Abenteuer ausziehe, gerate in beschämende Lagen: ihm selbst gehe es nicht besser (Z. 5662—75; Erec spielt auf die Vorwürfe der Ritter an seines

Vaters Hofe an). Die grosse Episode der **traurigen Frauen** aber besonders, die H. frei erfunden und in das Abenteuer der *Joie* hineincomponiert hat, ist nach meiner Ueberzeugung vom Dichter eingeführt, um Erec, dem keine ritterliche Tugend fehlt, auch als den Ritter voll höchster Menschlichkeit und höchsten Mitleides zu schildern. Um der traurigen Frauen willen wächst seine Kampfbegier; jetzt kämpft er um höhere und edlere Zwecke, um die Linderung des Loses dieser Unglücklichen. Leise Besorgnis beschleicht ihn auch um sein Weib, das im Falle seiner Niederlage das traurige Geschick der Frauen teilen müsste; daher jetzt keine Tollkühnheit mehr, rechte Furcht beseelt den Helden, dessen treffliche Herzenseigenschaften gerade am Schluss des ganzen Werkes nochmals in das rechte Licht gestellt werden. Auch die Milde und Menschlichkeit des Königs Artus, der ja sonst nur eine bescheidene Rolle im Hintergrunde spielt, wird bei dem Empfange und der Pflege der Armen betont, so dass kein dunkler Punkt mehr in der Geschichte ist und das Werk milde und versöhnend ausklingen kann. (Die ganze Episode umfasst die Verse: Z. 8195—260, 8288—358, 8672—79, 9782—807, 9812—57, 9877—962; auf den Inhalt einzugehen, halte ich nicht für nötig.[1])

Auf die ganze fromme Denkungsart des deutschen Dichters ist in Kap. II hingewiesen worden; auch Erecs Gottvertrauen hat in den zusammenhängend behandelten Abschlussmotiven dieses III. Kap. schon eine Berücksichtigung erfahren. Hier noch einige weitere Belege aus dem Zusammenhange des Gedichts. Die Gesinnung Erecs bei K. ist höchstens kirchlich, bei H. wahrhaft fromm. Vor dem Haupttage des Turniers ist nach H. sein erster Gang zur Kirche: Gott vertraut er, wie deutsche ritterliche Männer das zu thun pflegen, auch seine Ehre an (Z. 2487—500). Auf der Flucht vor dem Grafen bittet er Gott, ihn heil, ohne weitere Gefahr, aus dem Lande zu führen (Z. 4232—37). Vor dem grossen Abenteuer der *Joie* bereitet er sich nicht nur körperlich auf diesen schwersten Kampf: vorauf geht eine würdige und ernste geistige Vorbereitung, und zum Abschiede trinkt er St. Johannes Segen (Z. 8635—52; erinnert mag hier an St. Gertrudens

---

[1]) Zu Kapitel I, — Örtlichkeit und Kleidung — würde die Beschreibung des Saales und der reichen und gleichen schwarzen Kleidung der Frauen gehören (H, 8198—220; 8227—49), da sich aber eine Vergleichung nicht ziehen lässt, die ganze Episode von H. frei erfunden nnd hinzugefügt ist, weise ich hier nur darauf hin.



Minne werden, die ihm Z. 4019—21 der Wirt zum Scheiden reicht); er tröstet Enite mit dem Hinweise, dass der alte Gott noch lebe, und wem der gnädig, dem könne es auch am Schlachtenglück nicht fehlen (Z. 8855—59). Sein echter Glaube ist frei von Aberglauben; all jene abergläubische Hantierung der Zeit ist ihm fremd und findet keinen Eingang bei ihm; die üblichen Weissagungen des Volkes verringern nicht seinen Mut: wen Gott schützt, der hat nichts zu fürchten, Leben und Tod liegen in seiner Hand (Z. 8123—53). So hat H. das prächtige Idealbild des ritterlichen deutschen Mannes gezeichnet.

Enite. Auch um diesen weiblichen Character darzustellen, hat H. häufig in Zusätzen, Auslassungen und Änderungen die bessernde Hand anlegen müssen. K. 1310—17 teilt sich Enitens Freude gleichmässig zwischen dem Sperber und ihrem Herrn, H. 1376—85 sagt ausdrücklich, dass sie sich mit Recht mehr über den zukünftigen Gatten freute. Ihre Klage und Befürchtung im Guivreizkampf ist bei K. 3807—14 wenig motiviert, da der Kampf gleichsteht; die individualisierten Äusserungen ihres Kummers H. 4421—28 haben ihren Grund, da hier ja Erec allein verwundet ist. Wenn sie bei K. vor dem II. Räuberkampf zunächst an sich denkt, an ihre Lage, wenn Erec tot, so konnte H. das Motiv nicht brauchen (A. 2971—79); ähnlich ist ihre Befürchtung während des Kampfes mit den Riesen: sie denkt wiederum, Erec könne sie leicht im Stiche lassen und nicht zurückkehren (A. 4580—87; die Gedanken Erec's, Enite könne ihm inzwischen entführt sein, und seine grosse Eile sind bei seiner nahen Ohnmacht nur wenig natürlich). Bei H. fürchtet sie für den Geliebten; als er von Iders den wuchtigen Schlag erhalten, ist sie voll Schrecken und glaubt er sei schon erschlagen (Z. 850—54); im Guivreizkampf hält sie ihn schon für verloren und möchte gern für ihn sterben (Z. 4425—28); schmerzvoll fällt sie vor dem Kampf im Baumgarten in tiefe Ohnmacht und kommt nur langsam wieder zu sich (Z. 8824—37). Recht thöricht handelt sie bei K., wenn sie Guivreiz flucht, dass er ohne Grund ihren schwachen, todwunden Gatten angegriffen: Guivreiz konnte doch beim besten Willen in der Dunkelheit nicht sehen, dass Erec verwundet, und wenn sie den Kampf unrecht gefunden, hätte sie ja eher dazwischen treten können (A. 5027—35). Auf den Antrag des Oringles giebt sie bei K. eine allgemeine und unbestimmte Antwort (K. 4708—12), die ihn wohl berechtigt, seine Hoffnung nicht aufzugeben; bei H.

antwortet sie ausdrücklich, der Tote sei ihr erster und ihr letzter Mann, nie werde sie mit ihrem Willen eines andern Mannes Weib (H. 6282—301); auch hier giebt der Graf die Hoffnung nicht auf, erklärt sich die augenblickliche Abweisung aber mit ihrem Schmerze; die Auffassung ist bei H. durchaus individuell. Wie Oringles Enite zum zweiten Male schlägt, ist dies bei K. nur damit motiviert, dass sie schwört, nie die Seine zu werden (K. 4838—39); H. führt hier ein neues und wirksames Motiv ein, ihre Liebe zu schildern; sie freut sich über den Schlag, sie klagt lauter in der Hoffnung, der Graf werde sie töten, so dass sie vom Leide befreit und mit dem Geliebten vereinigt werden würde; sie sucht seine Schläge, um zu sterben: dabei der leise, echt weibliche Stossseufzer „lebte mein Geselle, er würde mich rächen" (Z. 6550—69, 81—86). Sehr wenig ist dagegen ihr verächtliches und trotziges Schweigen bei K. mit ihrer sonstigen Zungenfertigkeit vereinbar (A. 4817—23); ebenso wenn sie an andrer Stelle trotz ihrer Trauer schweigt, mochte Erec auch ihr Herz kennen (A. 5830, 33, 36). Wie Erec vor dem Kampfe mit den Riesen sie warten heisst, antwortet sie ganz behaglich bei K. *volantiers*, bei H. bleibt sie voller Sorge und befiehlt den Gatten dem Schutze Gottes (K. 4324, H. 5309—11). — Man kann nicht behaupten, dass K. dem Bilde Enitens Züge edler Weiblichkeit geliehen habe; eine Reihe von Motiven hat H. schon, weil allzu gewöhnlich, auslassen müssen. Bei dem Jubel ihrer Eltern nach Erecs Werbung, verhält sich Enite zwar auffallend still, ist aber doch recht glücklich, und das aus dem egoistischen Motive, weil der Geliebte einst König, sie selber Königin sein würde (A. 681—90); wenig weiblich zeigt sich ihr Character, wenn der Dichter bei Gelegenheit des Kleiderwechsels bemerkt, sie habe ihr altes Gewand zu Almosen bestimmt und schätze es jetzt nicht mehr einen *festu*; bei ihm wird sie durch die neue Robe auch schöner (A. 1641—42, 45—48, 52—54; bei H. kann sie nicht schöner werden H. 1578); in ihrer höchsten Trauer, nachdem sie Erec die Vorwürfe wiederholt, und wie sie nun in ihrem Gemach noch allein eine längere Rede hält, vergisst sie nicht, sich sorgfältig zu schmücken; wie Erec sie dann zu sich entbietet, weiss sie zwar nicht, was er mit ihr vorhat, sie folgt aber, und der Dichter betont noch besonders ihre Schlauheit, da sie ihre Gedanken durch kein Wort verriet (A. 2611—23, 80—85; bei H. wird Enite in dieser ganzen Scene bis zur Ausfahrt nicht erwähnt, ihr Schmerz ist stumm). Den Gipfel der Unweiblichkeit bezeichnen aber Enitens

Worte zum Grafen, sie möchte gern nackt mit ihm in einem Bette liegen (A. 3398—99): die Enite H.'s hätte, selbst um zu täuschen, solche Worte nicht in den Mund genommen; der deutsche Dichter hat aber ihre Gestalt um einige Züge echter Weiblichkeit bereichert. Wenn sie ihren Gatten bei K. vor den Gefahren warnt, so thut sie es aus eigener Initiative; bei H. wendet sie sich an Gott in ihrer Not, sie kann nicht allein die Frage entscheiden, ob sie Erecs Gebot halten oder übertreten soll: Gott soll ihr raten, von ihm nimmt sie den Entschluss und somit auch das Recht, zu reden. Bei K. übertritt sie einfach das Gebot, bei H. nur nach menschlichem, nicht aber nach göttlichem Rechte; und alle diese zweifelnden Gespräche ihres weiblichen Herzens enthüllen zugleich ihre Demut und ihre Bereitwilligkeit, sich für den Geliebten zu opfern (Z. 3148—79; 3358—73; 3979—92). Und trotzdem sie nur auf göttliche Eingebung Erec gewarnt, bittet sie demütig um Vergebung; wenn sie gefehlt, so hat sie aus treuer Liebe gefehlt, lieber will sie des Geliebten Zorn als seinen Tod, jede Strafe will sie gern für die Zukunft leiden (Z. 3259—64, 3413—24, 4133—38); sie nimmt die Strafe des Rosseführers gern auf sich, ebenso wie alles andere Ungemach, und der schweren Aufgabe unterzieht sie sich nach ihren weiblichen Kräften (Z. 3277—83, 88—90). Indem H. so Enitens rührende Treue, Liebe und Weiblichkeit betont, sichert er ihr auch das Mitgefühl der Leser. Kindlich, sagt er an andrer Stelle, will sie an ihrem eigenen Leibe Rache nehmen wegen des Todes ihres Mannes (Z. 6065—68); bei ihm macht sie Erec nur auf die drohende Gefahr aufmerksam, bei K. fügt sie noch, wenig weiblich, einige Ratschläge bei (K. 3548—62, H. 4139—49); bei dem Franzosen ist sie *cortoise*, zur trauernden *amie* geht sie aus Mitgefühl und Neugierde; wie überall, so steht sie bei H. auch hier unendlich höher: ihr echt weibliches Gemüt und ihre Güte lassen sie die trauernde Freundin des Mabonagrin trösten (K. 6198—206, 6230—31, H. 9699—706). Auch ihre Klugheit bei der Überlistung des Grafen schildern beide Dichter in abweichender, H. in liebenswürdigerer Weise. Wie der Graf bei K. Erec zu töten droht, sagt Enite, sie sei gleich gewillt gewesen, ihm zu folgen, habe ihn nur anfänglich auf die Probe stellen wollen; nur solle er mit seiner That bis morgen warten; wenn Erec heute noch ahnungslos von des Grafen Hand fiele, hätten beide das Urteil der Welt zu fürchten; morgen würde Erec sie zwar verteidigen, aber er könne ihn getrost töten,

da sie das Leben an dieses Mannes Seite satt habe. Bei H. ist sie auch hier noch weiblich, den Tod ihres Geliebten wagt sie selbst zum Zwecke einer List nicht auszudenken. Der Graf sagt, Erec könne seinetwegen gehen, wohin er wolle; Enite erwidert, zuerst sei sie nicht willig gewesen, jetzt, wo sie des Grafen Ernst sehe, sei sie bereit, ihm zu folgen; auch hier rät sie, bis morgen zu warten, heute gäbe es gefährlichen Kampf mit ihrem tapfern Gemahl, morgen aber werde sie sein Schwert auf die Seite gebracht haben (K. 3354—97, 400—01, H. 3834—35, 39—95). Bei H. merkt sie gleich die drohende Gefahr, schon bei ihrer ersten Antwort mischt sie Wahrheit mit Trug, um den Grafen abzulenken: die Welt würde spotten über ein so ungleiches Paar, durch Geburt und Armut passe sie nicht zur Gräfin, wohl aber zu ihrem Manne, von dem sie übrigens, wie sie in demütiger Liebe beifügt, mit Recht dulde, was ihr geschehe (Z. 3797—802, 3804—10, 22—24, 3811—15). Und wie sie des Grafen Ernst zu erkennen vorgiebt, da lacht sie ihn mit verstellter Güte freundlich an, sie habe erst so ablehnend geantwortet, weil sie die Männersitte kenne, Frauen zu betrügen; sie erzählt ein Märchen, wie Erec sie gewonnen und warum er sie so behandle, und ihren Rat bis morgen zu warten motiviert sie mit ihrer liebevollen Gesinnung gegen den Grafen, der keinen Schaden leiden solle (Z. 3840—42, 48—57, 65—86, 3907—13, 26—31); alles das sind detaillierte Zusätze, die Enitens List und ihre Künste lebendig hervorheben. Dagegen die plötzlichen Bedenken Enitens bei K., ihre Angst um Erec und ihre Sorge um das Urteil der Welt konnten den Grafen leicht stutzig machen, und H. liess diese Motive mit Recht fort (A. 3362—63, 72—79).

Erec und Enite. Die abweichende Darstellung und Kunst beider Dichter in der Schilderung der beiden Hauptcharactere wird noch lebendiger hervortreten bei einer Beleuchtung des Verhältnisses der beiden zu einander und zu den übrigen Personen der Dichtungen. Über die Liebe des Paares ist schon gelegentlich Kap. I und II gehandelt worden; Enitens Character ist in dieser Beziehung eben dargestellt worden; für beide wird auch die Folge noch bezeichnende Motive ergeben. Erecs Liebe ist durch die Vorwürfe bald mit Groll untermischt; für die Periode vorher bietet H. noch einige Zusatzmotive, so wenn er meint, man dürfe ein Weib nicht nach dem Gewande beurteilen, wenn Enite nackend wie eine Hand, und schwärzer als ein Feuerbrand, so

würde er doch für sie kämpfen; während des Kampfes mit Iders tröstet er die weinende Geliebte; das Geleit lehnt er ab, weil er natürlich wünscht, mit ihr allein zu sein (Z. 641—56; 798—806, 1481—83); ausgelassen hat H. hier das ganz nichtssagende Motiv A. 1482—85. Bei der Frage nach der Schuld Enitens aber beginnen die Abweichungen fundamental zu werden. Eine feine Änderung der Motive zeigen schon die Einleitungsworte der Höhepunktsscene. Bei K. 2432—42 ist Enite das trefflichste Weib, aber Erec liebt sie zu sehr, H. 2924—34 ist Erec ein trefflicher Mann, aber er liebt sein Weib zu unmässig. Hierdurch wird darauf vorbereitet, dass nach K. Enite schuldig, nach H. unschuldig ist; wenn bei letzterem einer schuldig ist, so ist es Erec. Trotz ihrer Unschuld schiebt sich Enite aber eine Schuld an Erecs Verliegen zu; sie grübelt, wie sie die Vorwürfe abwenden könne und trägt ihren Kummer weiblich (Z. 3004—10). Sprechen mag sie zu ihrem Manne nicht von den Vorwürfen, bei K., weil er es ungnädig aufnehmen, bei H., weil sie ihn dadurch verlieren könnte (K. 2470—72, H. 3011—12). In der Schlafscene wiederholt sie bei K. wenig natürlich die Vorwürfe und klagt sich an, bei H. specialisiert sie nicht, aber ihre wenigen Worte sind ein besserer Beweis ihres Jammers als die K.'sche Beredsamkeit (K. 2496—507, H. 3029—33). Und wie sie auf Erecs Drängen sich äussert, thut sie es bei K. recht gewöhnlich aus Angst, fürchtet aber, dass ihr Mann ihr Geständnis unangenehm empfinden werde; H. lässt sie reden aus Furcht, sonst schlimmerer Dinge geziehen zu werden und in der Hoffnung, er werde nicht zornig werden (K. 2540—43, H. 3045—49). Die Schuld selbst ladet sie bei K. direct auf sich, wenn sie Erec die Vorwürfe berichtet. Ihr grösster Kummer ist, dass man auch sie tadelt, ihr die Schuld beimisst, sie selbst stimmt in die Vorwürfe ein, wenn sie, so unweiblich wie nur möglich, Erec den Rat giebt, sich zu ändern (A. 2544—75). Bei H. hat sie nur Schmerz und tiefes Bedauern für den Geliebten, K. hat aus Enite ein keifendes und geschwätziges Weib gemacht, das die Strafe wohl verdient hat. Nachher macht sie sich Vorwürfe, dass sie thörichterweise gesprochen, sich selbst bedauert sie in erster Linie und ihr verscherztes Glück (A. 2584—87, 89—609); dieselbe Klage kehrt wieder bei dem heimlichen Ausritt (A. 2779—94), und ganz deutlich äussert sie bei K. ihr Schuldbewusstsein während der Nachtwache im Walde; sie giebt zu, dass sie selbst an Erec ge-

zweifelt — und zwar mit Unrecht — und dass sie noch mehr Unglück verdient habe (A. 3086—120). So ist ihre Schuld bei K. völlig klargestellt, bei H. nimmt Erec nur anfänglich eine gewisse Schuld an, die in Wirklichkeit nicht existiert, wie die Auslassungen und die spätere Versöhnung beweisen. Auch Erecs Groll äussert sich bei beiden Dichtern verschieden. Bei K. giebt er zu, dass die Tadler recht haben, bei H. kann sein verhaltener Schmerz sich anfänglich zu dem Zugeständnis nicht bequemen (K. 2576—77, H. 3052). Und dann folgen bei K. die ganz öffentlichen Zurüstungen zur Ausfahrt, recht unkünstlerisch dabei die genaue Beschreibung der Waffenstücke und der Waffnung. Erec scheint ein Vergnügen daran zu finden, durch diese öffentlichen Vorbereitungen sein Weib blosszustellen. Damit hängt dann natürlich das Auftreten Lacs zusammen. Andrerseits widerspricht der in der ganzen Ausfahrt geäusserten Gefühlsroheit Erecs seine Bitte, der König möge sein Weib, wenn Enite allein wiederkomme, lieben und ehren (A. 2624—61, 2686—724, 34—36; 2725—33). Bei H. geschieht die Ausfahrt geheim; Erecs schmerzlichem Grolle bleibt dennoch jene sittliche Roheit des K.'schen Helden fremd; niemanden in der Welt geht der Hader etwas an, den er mit seinem Weibe hat; er will Enite nicht den spöttischen Blicken der Höflinge aussetzen, noch sich selber bedauern lassen; so reitet er heimlich davon und weiss die wahre Absicht klug zu verdecken (Z. 3061—92); der deutsche Held bewahrt auch in der schmerzlichsten Situation das zarte Empfinden. Wie tief und nachhaltig er die Kränkung fühlt, zeigt er durch jene Äusserung, wenn er die Einladung zu Artus ablehnt, weil er grundsätzlich ohne »Gemach« leben wolle, eingedenk der Absicht, die ihn bei seiner Ausfahrt leitet; wenn er Gawein Vorwürfe wegen der Überlistung macht und hinzufügt, der Hof passe nicht für ihn, den freudlosen Mann, der zudem auch nicht weiter über sich verfügen könne nach dem, was er einmal beschlossen (Z. 4977—78, 5045—84). Wenn er sich schliesslich doch zu einem kurzen Verweilen versteht, so ist es Gaweins freundlicher Zwang, der schliesslich den Sieg davonträgt: Wie er bei K. die Zelte des Königslagers erblickt, ist er dagegen gleich einverstanden, und freundlich begrüssen sich die beiden Helden (A. 4150—59). — Die Ausführung der Strafe oder Prüfung Enitens bietet natürlich nur geringe Abweichungen. Nur einmal handelt Erec bei K. ganz entsprechend der oben angedeuteten Gefühls-

roheit; er bemerkt die Räuber, thut aber als ob er sie nicht sehe, natürlich nur, um sein Weib zum Sprechen zu veranlassen und sie nachher um so heftiger schelten zu können; bei H. bemerkt er die Räuber nicht (K. 2961—62, H. 3348). Seine Drohung vor dem II. Räuberkampfe weicht kaum von der vorhergehenden ab (A. 3002—10, 80—82); die Drohung vor dem Kampfe mit dem Grafen hat H. übergangen (A. 3565—70); vor dem Guivreizkampfe droht Erec bei K. zwar der warnenden Enite, der Dichter bemerkt aber, dass er nicht die Absicht hatte, wegen ihrer gegenseitigen Liebe, ihr Übles zuzufügen (A. 3715—69). Wenn Enite bei K. auch die Rosse führen muss, so bemerkt der Dichter doch nicht, dass dies gerade die Bestrafung vorstellen solle: H. thut dies dreimal und fügt noch einige weiteren Bemerkungen hinzu (Z. 3270—76; 3409—12, 25—39; 3576—79). Bei ihm beweist der Held trotz der Prüfung seine Liebe zu seinem Weibe: um seines Weibes willen eilt er aus dem Lande des Grafen, im Kampfe mit Guivreiz beschwichtigt er ihre Angst (Z. 4114—19; 4429—31); und wenn er nach der Besiegung Keiins bei K. auch hier das erbeutete Ross Eniten übergiebt, bei H. es selbst davonführt (K. 4053—54, H. 4734), so scheint bei letzterem schon Erecs veränderte Stimmung hervorzubrechen, so dass der Leser auf die baldige Versöhnung vorbereitet wird. — Völlig abweichend ist dagegen die Versöhnungsscene motiviert und zwar entsprechend der verschiedenartigen Auffassung beider Dichter über Enitens Schuld. Bei K. war die Ausfahrt Strafe und Prüfung, Enite hatte eine Schuld auf sich geladen, die sie durch die Prüfung gebüsst hat; dieselbe Prüfung hat ihre Treue bewiesen, und daher vergiebt Erec ihr, was sie gethan oder gesprochen. Nach H. dagegen war Erec über sein Weib im Zweifel, die Ausfahrt war keine Strafe, nur eine Prüfung; er hat ihre Treue und Unschuld erkannt und giebt zu, dass sie alle Mühsal ohne Grund erduldet; entsprechend bittet hier Erec um Verzeihung und gelobt Besserung (K. 4915—33, H. 6771—813; die ganze Scene ist bei H. viel reicher ausgeführt). Damit ist das Grundmotiv der ganzen Dichtung geändert, die Schürzung und Lösung des Knotens weist nichts Übereinstimmendes auf; der deutsche Dichter hat seine Vorlage völlig frei umgestaltet sowohl in der Schuld- und Versöhnungsfrage als auch in der damit zusammenhängenden Zeichnung der Hauptcharactere.[1]) Daneben fallen wenig ins Gewicht die kleinen

[1]) Wie oberflächlich Bartsch gearbeitet, zeigt sich auch hier; er behauptet

Auslassungen A. 4920, 21—23, 31—33 und der Zusatz Z. 6801—13, wo Enite der anfänglichen Motivierung entsprechend, nun dem Gatten verzeiht und hinzufügt, sie würde gestorben sein, wenn sie ihn noch länger hätte meiden sollen. — Nur ganz kurz berührt sollen hier H.'s Zusatzmotive werden, in denen er Erecs und Enitens Verhältnis zu den übrigen Personen und ihre Beliebtheit betont; sie dienen ja einigermassen auch zur Beleuchtung der Charactere selbst. Iders Hochmut, seine Schmähungen gegen Enite, sein übermütiger Spott gegen den jungen Helden sichern diesem die Teilnahme des Publicums (Z. 693—95, 708—23); daher ist die Stimmung für Erec, der Besiegte wird verhöhnt (Z. 752—54, 823, 1312—15). Die Liebe, die Erec an Artus Hofe bei allen geniesst, wird mehrfach hervorgehoben (Z. 1260—77; 1797—805; 5123—28). Selbst Herzog Imain bereitet dem Paare eine freundliche Aufnahme, will Enite ritterliche Kleidung spenden und wünscht Erec Glück zu seinem Kampfe (Z. 626—40, 57—61); König Artus liebt den Helden und beweist mehrfach seine Teilnahme (Z. 1284—93, 4949—58, 5284—87 und sonst); die Königin ist besorgt um den ritterlichen Jüngling, wünscht seine Gegenwart und freut sich über seine Thaten (Z. 144—49; 1136—41, 43, 47; 5706—11); leichte Busse verspricht sie bei H. dem besiegten Iders aus Freude über Erecs Sieg, bei K. nur, weil er sich ihr ergeben; bei diesem bewirkt Artus' Wunsch, dass er frei als Ritter am Königshofe leben soll, bei H. verfügt die Königin diese Gnade aus freien Stücken (K. 1207—10, 27—41, H. 1277—80, 81—83); deutlich tritt auch ihre freundliche Gesinnung Eniten gegenüber hervor (Z. 1529—31, 37—38, 41—42, Kleidung, 5100—15, Pflege). Um Lacs Freude über die Ankunft des jungen Paares hervorzuheben, schildert H. den allgemeinen Empfang summarisch, die Freude des Königs selbst eingehend (Z. 2897—903, 2887—91).

Guivreiz. Die Gestalt des kleinen Königs hat H. durch einige Züge zu beleben verstanden. Ihn reizte es zunächst, das Missverhältnis zwischen seiner geringen Grösse und seiner Tapferkeit und Stärke auszumalen, daher hat er eine ausführliche Characteristik seiner Eigenschaften gegeben, die am besten des Dichters Wort illustriert, auf dem Herzen beruhe der Mut, nicht

---

Germania VII, 170: „Die Versöhnung Erecs mit Eniden stimmt überein." Wie er zu dieser Auffassung kommen konnte, ist bei diesem deutlichen Thatbestande geradezu unerfindlich.

auf körperlicher Grösse (Z. 4284—88, 91—317); die Verse bei K. die einzige Characteristik des Helden, 3678—80 entsprechen H. 4280—83, 89—90. Ganz Zusatz ist die Scene vor dem Kampfe, die Begrüssung und Wechselrede. H. hat das Äusserliche beschränkt, er motiviert aber den ritterlichen Angriff; es ist ein kühner Sport, der den König treibt, den reisigen Helden zum Kampfe zu fordern, ohne Groll und Hintergedanken; das beteuert er ausdrücklich, wie Erec dem Kampfe auszuweichen sucht, indem er ihn an sein freundliches Willkommen erinnert (Z. 4326—47, 66—77); ritterlich benimmt er sich auch als Besiegter, wenn er seine Hochachtung vor Erecs Mannheit ausdrückt, die keine Geburt, kein Adel zu verleihen vermöge (Z. 4451—59); seinen Namen nennt er bei K. in renommierender Weise, bei H. einfach und natürlich, den Umständen und seinem Character angemessen (K. 3864—77, H. 4474—77). Der edle Besiegte wird Erecs treuester Freund; er ist in Sorge um sein Schicksal und will helfen, wenn Gott es zugiebt (Z. 6840—51); vortrefflich hat H. seinen Schrecken und seinen Zweifel gemalt, wie er Enite, die seinen Namen in dem Kampfe gerufen, an der Stimme zu erkennen glaubt; seine Fragen überstürzen sich; sollte er den besten Freund verwundet haben? er will ihm ja gerade zu Hilfe eilen (Z. 6957—84). Bei K. ist sein Ablassen vom Kampfe auf Enitens Schelten hin völlig unmotiviert, da er beide bis dahin noch nicht erkannt, ja nicht erkennen konnte, weil er Erec für tot hielt; auch nach der Erkennung ist die lange Erzählung, was er von Erecs Schicksal vernommen und was er im Sinne hatte, recht matt, besonders auch die Äusserung, wenn er Erec nicht so liebte, hätte er sich in die ganze Sache nicht gemischt (A. 5045—56, 62—81). Seine Sorge um den Freund drückt er bei H. aus, wie er Schloss Brandigan erblickt; von Erec überlistet nennt er den Namen des Abenteuers, in der Hoffnung, dass Erec, wie er geäussert, die gefährliche Fahrt nicht unternehmen wird; aus demselben Motive erzählt er die Umstände der *Joie* und bittet Erec nochmals, aus Liebe zu ihm davon abzulassen (Z. 7822—25, 54—57, 8003—27). Bei K. erzählt Guivreiz nur, nachdem er den Namen genannt, wie stark und uneinnehmbar die Burg sei; das konnte Erec ja ganz gleichgiltig sein, da er sie nicht erobern wollte; er redet dann etwas von dem bösen *trespas* und meint, erzählen sei gefährlich, weil Erec dann sofort hineinwolle (A. 5390—414, 5419—22, 26—33); alles das musste Erec ja nur noch mehr

reizen. Bei H. ist er traurig über Erecs unerschütterlichen Entschluss, bei K. wünscht er ihm Glück, ganz unconsequent, da er ja selbst K. 5434—39, 45—46 geäussert, dass niemand aus dem Baumgarten zurückkehre (K. 5474—76, H. 8052).

Der Graf. Seine Liebe zu Enite wird bei H. motiviert durch die persönliche Begegnung und Begrüssung; bei K. 3216—47 erfährt er von der schönen Frau zunächst nur durch den Knappen (Z. 3615—43). Durch dessen Erzählung wird er bei K. neugierig, er will ins Gasthaus, und dort bezwingt ihn die Leidenschaft; nach H. hat Enite schon durch die Begegnung sein Herz erobert, er trauert, dass er nicht das Paar bei sich behalten, und ins Gasthaus will er nur deshalb, um das Versäumte nachzuholen (K. 3248—91, H. 3668—723). H. mildert die Leidenschaft und Handlungsweise des Grafen; die harte Behandlung Enitens und Ereks ausweichende Antwort auf seine Frage nach dem Grunde reizt sein Mitleid und seine Liebe; er mag ein so schönes Weib nicht solchem armseligen Manne lassen, zudem hat er selbst, des Landes Herr, noch keine passende Frau gefunden; seine Untreue gegen den Fremdling ist erklärlicher dadurch, dass der sonst edle Graf der Macht der gewaltigen Minne unterliegt (Z. 3730—45; 3765—72; 85—91; 3672—90). K. hat nichts Entlastendes für den Grafen. Die halb sinnlose Leidenschaft des Grafen stellt H. dar bei seinem Erwachen; er glaubt zu spät zu kommen und ruft die Gesellen, er flucht dem Schlafe und klagt sich an; dieselbe Leidenschaft erklärt seine unritterliche Rede, wie er das Paar auf der Flucht einholt (H. 4028—43, 4086—102, 4166—96). Die an seine Begleiter gerichteten Drohungen des Grafen bei K. sind thöricht, da er ja ganz allein schuld, ebenso die Bemerkung, dass alle voll Zorn gegen den Mann, den sie nie gesehn (A. 3530—38, 40—45). Gut hat K. dagegen die Kühnheit des Grafen hervorgehoben, der im Vertrauen auf seine Tapferkeit ohne Panzer und seinen Begleitern vorausreitet, wodurch auch der Einzelkampf motiviert wird (A. 3590—92, 94—99). Überaus schwach ist dagegen die plötzliche Sinnesänderung des von Erec verwundeten Grafen motiviert: er bereut plötzlich, ohne Grund, sein Thun, hindert seine Ritter an der Verfolgung und stellt Erec und Enite eine komische Ehrenerklärung aus (A. 3628—66; diese Motivierung der weiteren Sicherheit Erecs aus dem verzeichneten Charakter des Grafen ist durchaus unpsychologisch; H. hat dafür neue und natürliche Motive in die Handlung eingeführt).

Oringles. Bei K. verhindern seine Begleiter Eniten am Selbstmord, dann erst steigt er selbst vom Pferde; bei H. greift er gleich persönlich ein, zeigt Interesse und Angst um das Weib, und so motiviert der Dichter seine erwachende Leidenschaft und plötzliche Neigung (K. 4681—83, H. 6152—59); hier forscht er genau nach den Gründen von Enitens unheilvollem Entschluss und Enite erzählt; bis dahin hat er sich nur mit dem Unglück hilfsbereit beschäftigt, jetzt erst schaut er das Weib genauer an; er und seine Ritter glauben nie eine so schöne Frau gesehen zu haben (Z, 6160—71, 73—77, 78—83). H. lässt immer das Handeln seiner Heldin vor unsren Augen aus ihrem Character entstehen, der Franzose giebt unmotivierte Thatsachen oder motiviert falsch und schief. Bei K. ist Oringles entschlossen, Enite zu heiraten und teilt diesen Entschluss seinen Rittern erst auf dem Schlosse mit; bei H. fragt er, einstweilen noch schwankend, schon im Walde die Ritter und bittet um ihre Zustimmung (K. 4748—59, H. 6185—211); hier sehen wir die Leidenschaft wachsen, die erst allmählich heftiger wird, vor der Hand noch Schranken kennt. Die Rede des Oringles bei seiner Werbung ist bei H. durch neu eingeführte Motive trostreicher, zeigt zarteres Empfinden und malt deutlich seine Erregung und leidenschaftliche Stimmung; bei K. will er nach Enitens Weigerung gleich Gewalt anwenden, bei H. erklärt er sie mit Enitens weiblichem Gemüt und hofft auf die Wirkung gütlichen Zuredens (Z. 6230—61, 67—71, 73—76, 6302—07). Wenn K. ihn bei seiner Liebeswerbung zugleich von Erecs Fortschaffung und dem ihm zugedachten Begräbnis reden lässt, so konnte diese Erinnerung an Enitens Schmerz kaum den Werber in seinen Absichten unterstützen; er redet übrigens auch gleich davon, dass er nach dem Begräbnis, wenn nötig, Gewalt anwenden würde (A. 4704—05, 19—22); die plötzliche Eile und die gewaltsame Eheschliessung vor dem Begräbnis hat K. dagegen garnicht motiviert: bei H. ist es Enitens siegreiche Schönheit und wieder die Macht der Minne, die ihn alle Schranken der Sitte und des Anstandes durchbrechen lässt (Z. 6324—32, 39—41). Enite wird gewaltsam zu Tische geführt. Bei K. liegt hier nur ein kurzer Bericht vor, H. hat die Scene dramatisch und ausführlich dargestellt, zur Entschuldigung seiner That trägt etwas seine hohe Selbstschätzung bei; er hält es für allzugrosse Thorheit, solchen Mann auszuschlagen. Dasselbe gilt von der Nötigung zum Essen, die ebenfalls von H. viel reicher ausgeführt ist;

Oringles schwankt hier immer zwischen Liebe und Zorn, daher ist er nachher auch einigermassen beschämt, als die Ritter ihn wegen seiner Roheit tadeln (K. 4777—85, 88—811, H. 6358—428, 71—506).

Enitens Angehörige (Eltern, Imain, Cousine). Den Character von Enitens armem Vater hat K. für deutsches Empfinden unsympathisch gestaltet; H. konnte seine Motive nicht gebrauchen und hat sie durch bessere ersetzt. Auf Erecs plumpe Frage bei K. räumt er ein, wle unangenehm ihm diese Armut ist; er findet aber sofort Gelegenheit, mit seinen Verwandten, Enitens Freiern und den körperlichen und geistigen Vorzügen seiner Tochter zu renommieren, für die der vornehmste Gatte gerade gut genug sei (A. 509—14, 18—20, 22—23, 25—46). Wie er Namen und Stand des neuen Freiwerbers erfährt, dient er diesem zunächst mit einer ungeschickten Schmeichelei und nimmt dann überaus freudig und hastig die Werbung an (A. 666—80); bei dem thränenreichen Abschiede trösten die Eltern sich mit dem egoistischen Motive, dass es ihnen und ihrer Tochter durch die Heirat gut gehen werde (A. 1468—70, 74—75). Der Alte macht hier ganz den Eindruck eines verlumpten und unangenehmen Gesellen. Bei H. ist es ein ehrwürdiger ohne Schuld verarmter Greis. Die Bemerkungen des Dichters, der seinerseits von den ehemals besseren Umständen, seiner jetzigen Armut und der Würde und Fassung erzählt, mit der der Alte seine Dürftigkeit trägt, führen ihn gewinnend ein (Z. 396—403, 406—07, 11—27, 30, 32—34, 39); nach Erecs Werbung ist er gerührt und kann vor Bewegung kaum reden; die Werbung hält er für Hohn und verweist dem Jüngling seinen vermeintlichen Spott; auch er habe einst bessere Tage gesehn (Z. 525—59); von Erecs Ehrlichkeit überzeugt, motiviert er auch den Besitz der guten Waffen, der bei K. völlig unverständlich ist; er habe sich nicht entschliessen können, sie zu veräussern; vielleicht könne er einmal einem Freunde damit dienen, so wie im vorliegenden Falle (Z. 593—609). Ebenso wie der Alte ist Imain bei K. dargestellt; er wünscht Erec die Nacht bei sich zu behalten, nur weil dieser König Lacs Sohn ist; er freut sich über die neue Verwandtschaft und renommiert gleichfalls mit Eniten und deren vornehmem Geschlechte (A. 1261—64, 73—81). Die »Cousine« ist bei K. ein recht unweibliches Dämchen; sie redet von besseren Kleidern, die Enite haben müsse, Erec will nichts davon wissen; sie bietet dann nochmals in schnippischer

Rede ein Ross an, dessen Annahme Erec auch zugiebt. H. lässt sie überhaupt nicht zu Wort kommen; die Kleidung bietet der Herzog an; auch das Pferd wird nur nebenbei erwähnt: Erec habe es von einer anwesenden Nichte auf deren freundliches Zureden angenommen (K. 1353—78, 80—87, 1403—06, H. 1406—12, 13—22).

Mabonagrin. Diese Gestalt hat H. um einige neue Züge bereichert. Der Ritter war als elfjähriger Knabe in fremdem Lande, dort liebte er das gleichaltrige Mädchen und entführte sie; bei dieser Entführung bittet die Geliebte ihn auch, das Gelöbnis zu leisten (Z. 9462—74, 76—77, 80—82, 91—93); mit beredten Worten preist Mabonagrin den gleichen Willen, der beide beseelt und rühmt die rechte, treue Liebe; die *amie* ist überglücklich über das Gelöbnis und den Aufenthalt in dem paradisischen Baumgarten, wo der Geliebte nur ihr allein angehören wird (Z. 9506—55). Und nun zeigt sich der Schalk bei dem deutschen Dichter: sein Held ist trotz aller Liebe froh, dass dies unfreiwillige Leben in der Einsamkeit endet, selbst Erecs Sieg und die geringe Schande erträgt er gern, um diesem ewigen Alleinsein zu zweien zu entgehen (Z. 9445—58, 75—89). Einige unnütze Redensarten des Mabonagrin bei K. hat H. dagegen klüglich übergangen (A. 6079—89, 98—6107, 10—14).

Ivreins. Sein menschliches Empfinden und seine Sorge um Erec hat H. besonders durch einige Zusatzmotive hervorgehoben. K. betont nur des Königs höfisches Wesen; bei H. ist er trotz seiner Freude an dem lieben Gast in lebhafter Sorge; man sitzt nieder und unterhält sich von allerlei; er weiss schon lange, warum der Held hier ist und möchte ihn gerne auf andere Gedanken bringen; auf Erecs Frage sitzt er lange schweigend in Gedanken versunken und rät ihm schliesslich. weil er der liebste Gast, den er je aufgenommen, abzulassen und von anderem zu reden (Z. 8179—94, 8390—423). Auch er lässt sich aber von Erec überlisten und erzählt ausführlich die Umstände des Abenteuers, die bereits Guivreiz angedeutet (Z. 8458—519). Bei K. erfährt das Publicum erst nach dem Kampfe Genaueres; H. hält es für nötig, seine Leser zur rechter Zeit aufzuklären. Bei ihm zeigt sich auch im Baumgarten nochmals die schmerzliche Sorge des Königs dem jungen Helden gegenüber, den sein Übermut verleitet und dem er nur die ungünstigsten Aussichten stellen kann (Z.

8779—85, 8807—16). Die entsprechenden Äusserungen des Königs bei K. sind blosse Redensarten[1]) (A. 5809—14, 5794—95, 5803—06).

Sonstige Charactere. Iders ist von H. in seinen Characterzügen einigermassen gemildert. Wie er sich Erec als besiegt ergiebt, erinnert er bei K., seinen Umständen durchaus nicht angemessen, den Helden an die Schande, wenn er den Wehrlosen töte; er appelliert nur an Erecs Ritterlichkeit, bei H. an sein menschliches Empfinden, wenn er Erecs Erbarmen anruft, (K. 994—98, H. 956—63). Wie er sich der Königin zu eigen giebt, zeigt er bei H. seine tiefe Reue über seinen Hochmut und seine Unritterlichkeit gegen die hohe Frau, deren Huld er wiedergewinnen will (Z. 1219—26, 28—37, 49—52; bei K. 1187—97 sagt er nur, was ihn hergeführt und giebt sich der Königin in *prison*); H. hat seinen Character sympathischer gestaltet; K. weiss nur seinen Hochmut zu betonen (A. 780—86). Die originelle Persönlichkeit Keiîns zog augenscheinlich den deutschen Dichter an; seine Sucht zu renommieren verleitet den Truchsess zu seinem eiteln Unterfangen, Erec zu Artus zu führen; H. knüpft an diese Bemerkung eine ausführliche Characteristik der widerspruchsvollen Eigenschaften des seltsamen Mannes (Z. 4630—64). Der Character des Königs bleibt im Hintergrunde; wo H. abweichend von K. darüber sich äussert, so in der Episode der traurigen Frauen, sind die betreffenden Züge in den vorhergehenden Abschnitten erwähnt. K. erwähnt ihn auch, und nicht immer in schmeichelhafter Weise: Hier sei noch auf des Königs Beteuerung bei K. hingewiesen, er werde Enîte in durchaus loyaler Weise lieben; die Bemerkung ist jedenfalls nicht fein, H. liess sie weg (A. 1835—40, bei der Kussscene); wenn der König ferner, wie er Enîten erröten sieht, sich garnicht mehr von ihr trennen mag, so vergisst er hier bei K. einigermassen seine Würde und ähnelt einem schmachtenden Liebhaber (A. 1759—60). Die Riesen schliesslich hat H. mit einigen Zügen characterisiert, die vorzüglich die Gleichgiltigkeit dieser Ungeheuer und ihre Verachtung des winzigen Menschenkindes zeichnen (Z. 5506—08, 15—16, 25—26, 51—52).

Anhang.

Umstellungen von Motiven. Die Umstellungen im Turnier zu Tenebroc sind Kap. I erwähnt. Die Erlegung des weissen

[1]) Als blosse Redensarten handelnder Personen seien hier auch die Worte Erecs, Gaweins und das Zwiegespräch zwischen dem König und der Königin der Verszahl nach vermerkt: A. 5642—43, 47—49; 5059—60; 4165—86; 1215—24, 26.

Hirsches und den Kussaufschub berichtet K., indem er diese Episode in das Abenteuer zwischen Erec und Iders einschiebt; H. wickelt zunächst die begonnene Erzählung ab und bringt jene Episode in ihren richtigen Zusammenhang, so dass der Leser, was zusammengehört, auch im Zusammenhange vorfindet (K. 277—341, H. 1099—1144). K. lässt Erec seine Frau jedesmal gleich nac der Warnung und vor dem Kampfe tadeln, bei der Flucht weiss er trotz seiner Eile den ganzen Weg nichts Besseres zu thun als Enîte zu warnen; bei H. hindert der Kampf und die nötige Eile naturgemäss den Helden, zu tadeln und zu drohen: Erecs Warnung erfolgt nach dem Kampfe und als er sich einigermassen in Sicherheit glaubt (K. 2849—56; 2997—3010; 3563—70; 3517—21; H. 3235—76; 3400—39; 4258—64; 4120—32). Bei K. ist Erecs Bitte um Waffen und seine Werbuug in 2 Reden verteilt, bei H. in eins zusammengezogen; letzterer setzt die Werbung vor die Bitte um Waffen, K. nachher; schon dadurch hat H. es vermieden, die Werbung gewissermassen als eine Belohnung für die Hergabe der Waffen hinzustellen (K. 603—10, 31—34, 39—65, H. 499—524). Der Gedanke Erecs an Enîte bewirkt bei K., dass er die verabredete Kampfpause abbricht; H. benutzt das Motiv, um seinen Helden zur letzten Entscheidung neue Kraft gewinnen zu lassen (K. 911—30, H. 930—39). Den Iders klärt Erec bei K., bevor er ihm das Leben schenkt, über seinen Zorn auf; zur selben Zeit stellt er ihm die Bedingung, zur Königin zu reiten; bei H. geschieht beides, nachdem er Iders Gnade gewährt (K. 1013—39, H. 1031—35, 78—91). Enite verlangt und erhält bei K. vom Grafen das Treugelöbnis, nachdem sie ihm den ganzen Plan auseinandergesetzt, nach H. handelt sie listiger, sie erzählt ein Märchen und lässt sich erst das Gelöbnis geben, ehe sie sich genauer auslässt (K. 3405—15, H. 3892—906). K. lässt Erec den wunden Cadoc gleich nach dem Kampfe ausfragen, so unnatürlich diese Situation unter den obwaltenden Verhältnissen erscheint; bei H. bringt Erec den Erschöpften erst zu seiner Freundin, dann findet die Unterhaltung statt (K. 4551—2, H. 5589—99). Nach dem Abenteuer der *Joie* wird Enitens Freude bei Beginn des allgemeinen Jubels von K. erwähnt; H. hat zunächst die allgemeine Freudenschilderung und hebt Enitens Glück einzeln heraus; der Gattin des Helden gebührte auch ein besonderer Platz (K. 6162—63, H. 9680—82). H. berichtet, um den Leser aufzuklären, die Veranlassung des Festes auf Tulmein gleich nach der Ankunft

Iders' im Schloss, K. bringt dies erst später und lässt es den *vavasor* auf Erecs Frage erzählen (K. 557—80, 92—600, H. 181—217; bei beiden fragt Erec nach dem Feste und dem Ritter, und beide Fragen werden beantwortet, H. beruft sich aber wegen des Festes mit v. 451—55 auf v. 181—217). Die Bemerkung, dass Erec keine Waffen bei sich habe, wird von K. Erec selbst in den Mund gelegt und beim Abschiede erwähnt; in der leidenschaftlichen Abschiedsscene bei H. haben diese Worte keinen Platz, und der Dichter berichtet den Umstand nachträglich (K. 247—58, H. 150—59). Die bisher erwähnten Umstellungen dienen der psychologischen Motivierung oder sind aus Gründen der Composition erfolgt; eine Reihe andrer sind mehr äusserlicher Natur und können hier übergangen werden.[1])

Namen, Zahlen, Zeitangaben. H. nennt die Namen der Personen an der Stelle ihres ersten Auftretens, K. oft erst viel später; es ist dies bei ihm ein ganz plumpes Mittel, um eine gewisse Spannung durch die Geheimnisthuerei zu erzeugen. So die Eltern Enitens H. 428, 430, K. 6896, 6894; Enite H. 431, K. 2031; Iders H. 465, K. 1046, Oringles H. 6121—22, K. 4947; zuweilen hat K. überhaupt keine Namen, während H. solche einführt (z. B. Imain, Tulmein, H. 175—76). Erec nennt dem Guivreiz bei K. gleich seinen Namen, nachdem der letztere sich genannt; bei H. bittet Guivreiz sich entschuldigend nach der Ruhe und Erholung um den Namen seines Gegners, und dieser nennt sich dann (K. 3878—87, H. 4513—40). Mabonagrin nennt seinen Namen bei K. erst am Schluss seiner ganzen Erzählung, bei H. gleich zu Anfang (K. 6130—32, H. 9383—84). Iders soll bei K., als er sich ergiebt, Erec seinen Namen sagen (K. 1044—46); H. übergeht dies, da wir den Namen schon kennen (vgl. H. 465); aus demselben Grunde ist auch die Frage der Königin K. 1211—14 überflüssig. Iders, der der Königin Kunde bringen soll, muss natürlich den Namen seines Auftraggebers wissen, daher nennt

[1]) Die entsprechenden Verszahlen sind: K. 700—46 = H. 624—67; K. 777—79 = H. 676—85; K. 805—36 = H. 685—99; K. 934—60 (nach der Pause) = H. 846—61 (vor der Pause); K. 1353—1406 (Festabend) = H. 1406—53 (Morgen nach dem Feste); K. 2800—23 = H. 3190—215 (nach der Warnung); K. 3923—27 = H. 4481—91; K. 3898 = H. 4614—24 (Erwähnung des Arztes); K. 5091—104 = H. 7049—53 (Erzählung Erecs); K. 5730—73 = H. 8698—764; K. 5296—311 = H. 7769—72 (Abschied v. d. Schwestern); K. 5278—82 = H. 7798—807 (Absicht, an Artus Hof zu reiten).

sich Erec H. 1089—96 von selbst, K. 1055—61 erst auf besondere Anfrage. Über die Namen der Tafelrunder, denen H. einen längeren Preis Gaweins 1617—29 statt der 2 Zeilen bei K. 1691—92 vorausgeschickt hat, ist Bartsch Germ. VII, 150—52 nachzusehen, ebenso S. 155 über Entefrerich und Tenebroc. Über die Lage des Turnierplatzes hat H. 2242—47 eine nebensächliche Bemerkung. Die Aussage Mabonagrins bei K., dass man in keinem andern Lande seinen Namen kenne, ist zwecklos und unverständlich (K. 6133—38). Die Erwähnung von Robais, der damaligen Residenz Artus, hat H. übergangen (K. 6414). Eine Zeitbestimmung im Kampfe mit dem roten Ritter hat H. 9167—68 hinzugefügt; Abweichungen in Zeitangaben finden sich K. 321—39 = H. 1115—49 (Kussaufschub); K. 2126, 35 = H. 2114—15, 22, 36—38 (Turnier); K. 6392—95 = H. 9767—72, 79—81, 9858—60 (Fest auf Brandigan). Zahlen sind oft abweichend angegeben; die Abweichungen sind aber ganz nebensächlicher Natur; ich erwähne als Beispiel nur die Zahl der Begleiter des Grafen: K. 3523 sind es 100, H. 4042—43 nur 19,

Ergebnisse. Ebenso wie in den beiden vorhergehenden Kapiteln hat sich auch bei der psychologischen Motivierung die Unabhängigkeit und die Überlegenheit des deutschen Dichters gegenüber seiner französischen Vorlage gezeigt. H. hat nur das äussere Gerippe der Handlung, die Serie der Abenteuer von dem Franzosen übernommen, von grösseren Episoden hat er die Geschichte der traurigen Frauen neu eingeführt, der Angelpunkt des Ganzen, Schuld und Sühne, hat bei ihm eine Verschiebung erfahren, die der Dichtung zum Vorteil gereicht, Handlung und Charactere in neuem Lichte zeigt. Der Franzose ist nichts als ein zuweilen amüsanter, zuweilen langweiliger Erzähler; Motive zur Verknüpfung der Handlung sind selten passend, häufiger schief ausgeführt, oft fehlen sie ganz; das Werk bietet keinen Abschluss; der an dieser Stelle technisch völlig unfähige Dichter bringt gegen das Ende hin nichts als eine Reihe ermüdender Beschreibungen. Die Charactere sind verzeichnet oder widersprechen dem verfeinerten Empfinden des gebildeten deutschen Publicums. H. hat sich dieses Torso mit liebevollem Eingehen und reifer Kunst angenommen; Motive, die seiner Vorlage fehlen, hat er hineincomponiert, falsche und ungeeignete durch zweckentsprechende ersetzt; das Werk ist kunstvoll abgeschlossen, die Charactere sind vertieft, consequent und wirklich verdeutscht. Das Gesamtbild

der psychologischen Motivierung ist ein beredtes Zeugnis für das hohe Können des ritterlichen Dichters und ebenso für sein feines Verständnis der Bedürfnisse und des Geschmacks seiner höfischen Leser.

Damit ist der Schluss dieser Untersuchung gegeben. H. konnte seinem Erec — ebenso wie dem Iwein — nicht die reizvolle Abgeschlossenheit und Vollendung geben wie etwa dem Armen Heinrich oder dem Gregor. Was er aber aus dem überkommenen und im allgemeinen herzlich öden Stoffe dieses Artusromans machen konnte, das hat er gethan. Er dichtete den Erec dem Zeitgeschmacke folgend und den Anforderungen seines Publicums entsprechend, indem er über die schlecht zusammenhängenden und wenig motivierten Abenteuer seiner Vorlage eine Fülle reicher Kunst und Poesie ausgoss, die Handlung sinngemäss verknüpfte, das Innenleben seiner Helden verfeinerte und vertiefte und dem Ganzen seine eigene liebenswürdige Seele einhauchte. Die vergleichende literarhistorische Untersuchung ergiebt für H. auch hier, was Lachmann in seiner Wolframausgabe, XXIV. von dem gesamten höf. Epos der mhd. Blütezeit sagt: »den ausgezeichneten Werken dieser Zeit werden in der Darstellung die Originale nie gleich kommen«. Hartmann ist ein Dichter, der nicht nur den kühl berechnenden Verstand gebraucht, sondern mit ganzem Herzen bei der dichterischen Production beteiligt ist. Auf ihn und den Franzosen lassen sich die Worte Gottfrieds anwenden, die er von Tristan gebraucht (v. 7530 ff.):

wan swaz er in dâ spils getete
mit handen oder mit munde,
dazn gie niht von grunde:
daz herze daz enwas niht dermite.
so enist ez ouch niht spiles site,
daz man ez deheine wile tuo,
daz herze das enstê derzuo;
al eine geschehe ez harte vil,
ez enheizet doch niht rehte spil,
daz man sus ûzen hin getuot
âne herze und âne muot.

Register.

Bemerkung: Dasselbe beschränkt sich auf die besprochenen oder erwähnten Motive **Hartmanns** (Z. und H.). Zumeist sind bei der angegebenen Verszahl eine Reihe folgender Verse mit zu verstehn. Ein Stern (*) hinter den Versen bedeutet blosse Erwähnung, ein Stern bei der Seitenzahl weist auf eine Anmerkung hin.

V.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	S.
1797	78	2826	42	3562	69	4318	59*
1811	62	2855*	65*	3576	77	4326,66	79
1812,14	10	2866	63	3583	4	4348	67
1817	62	2887,97	78	3608	59	4378	15
1831	45	2912	4	3615	80	4421	71
1838*	65*	2917	8*	3646*	31	4425	71
1842	5*	2924	75	3647	34	4429	77
1842,72	28	2935	29	3668	80	4442	66
1861,79	33	2964	10	3672	80	4451	79
1862	32	2966	29	3691	24	4474	79
1889	55	3004	75	3730	80	4478	63
1902	19*	3011	75	3797	74	4481*	86*
1950,81	19	3013	29*	3834	74	4483	44
2029	20	3016	29	3840	74	4492,506	30
2064,114	5	3029	75	3892	85	4494	30
2073	19*	3045	75	3902,40	44	4513	7,86
2102	19*	3052	76	3954	43	4557	51
2114*	87	3061	76	3979	73	4580	51
2121	43	3074	59	3993	59	4614*	86*
2129	21	3106	31	3998	4	4630	84
2166,76,92	10	3125	44	4017	10	4665,744	47
2169,86	10	3129*	31	4019	71	4730	16
2196*	65*	3141	42	4026	45	4734	77
2203	43	3148	73	4028,86	80	4846	52
2222	10,63	3190*	86*	4042	87	4949	78
2242	87	3202	4,65*	4046	24	4960,68	5
2248,379	69	3216	7	4106	61	4977	76
2285	12	3223	15	4114	77	5045	76
2358	43	3226	61	4120	85	5100	78
2368	12	3235	85	4122*	65*	5123	78
2404	12	3242	48	4133	73	5133	21
2421	12	3259	73	4139	73	5159	21
2430	11	3270	77	4150	61	5218	49
2453	12	3277	73	4166	80	5247	63
2487	70	3299	63	4197	66	5274*	31
2501	12	3310	16	4205	16	5284	78
2516	23	3343	48	4208	44	5288	66
2538	12	3348	77	4214*	31	5309	72
2566,93	13*	3358	73	4216,39	61	5312	36
2584,613	12	3384	15	4232	70	5327	42
2609	34	3400	85	4252*	31	5335	69
2630	12	3409,25	77	4257	45	5345	30
2643,96	13*	3413	73	4258*	65*,85	5309	3
2723	65	3443	24	4265	44	5384	44
2764	13*	3474	62	4268	44	5391	41
2815	32	3499,517,37	4	4277	59*	5412	42
2822	66	3543	4	4280,84	79	5429	23

V.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	S.
5432	69	6621*	31*	7476	49	8614	43
5435	66	6625	46	7493*	24*	8619	67
5487	69	6694	42	7493	47	8635	70
5501	15	6709	55	7526,80,730*	18*	8672	70
5506	84	6711,23	45	7545	17	8680	39
5558	41	6718	31	7582*	18*	8687	39
5570	30	6732	4	7588,642	17	8692	67
5589	85	6737	61	7615	47	8698,748	48
5593	45	6771	45,77	7669	18	8698*	86*
5600	43	6783	34	7769*	86*	8730	45
5617	34	6801	78	7773	4	8769*	31*
5635	8	6814	31	7791	34	8779,807	84
5646	63	6835	52	7798*	86*	8793	53
5662	69	6840	79	7808	62	8824	71
5706	78	6862	67	7822,54	79	8855	71
5720	30	6889	42	7826	47	8874	4
5730	31*	6895	61	7834	19	8881*	31
5739,55	36	6901	41	7876	30	8886	42
5746	24	6924,37	30	7898	66	8896	31
5761	42	6926	44	7960	53	8901	20
5774	24,25	6939	31*	8003	79	8929	43
5833	25	6954	63	8028	66	8937	18
5870	25	6957	79	8030,43	53	8958	3
5939,55	25	6986	63	8052	80	8969	5
5947	26	6990	67	8062	39	8990	30
5974	26	7024	45	8065	39	9015	30
6008	26	7031*	31	8078	38	9034	24
6042	26	7040,80,102	20*	8109,15	9	9050	34
6065	73	7049	59	8115	67	9059	50
6072	26	7049*	86*	8123	71	9064	13
6110*	54*	7057	34	8157	39	9069*	65*
6119	62	7077	42	8179	83	9106	34
6121	86	7094	45	8195	70	9118*	31
6127	44	7119,88	20	8198,227	70*	9129	42
6152	81	7124	20	8261	46	9134	13
6160	81	7218	21*	8288	70	9149	14
6185	81	7225	63	8364	8,53	9167	87
6230	81	7240	65	8390	83	9169	43
6282	72	7242	34	8424	34	9188	14
6312	31*	7264	17*,47	8442	67	9209	48
6316	31	7291	17*	8446	48	9219,47	14
6324	81	7336	17	8458	83	9241	44
6351	44	7366	48	8507	32	9270	63
6358,471	82	7394	17	8520	67	9275	14
6550,81	72	7450	48	8529	34	9281	14
6598	29	7462	49	8576	53	9319	7
6617*	31*	7463*	18*	8593	20	9383	86

V.	S.	V.	S.	V.	S.	V.	S.
9387	8	9664,756	55	9782	70	10037	64
9389	31*	9680	85	9807	34	10054	56
9445,75	83	9683	43	9812	70	10056,72	56
9462	83	9696*	65*	9864	37	10066,83	64
9487*	31	9699	73	9876	36,56	10085	64
9490	54	9707	8	9877	70	10107	64
9506	83	9712	55	9888,963	64	10124	64
9610	54	9739	45	9971	64	10130	64
9628	30	9746*	65*	9980	10		
9643*	65*	9767,858*	87	9990	64		
9659	36	9773	45	10002	39		

Berichtigung: S. 16, Z. 14 v. o. lies H. 4730,
„ 18, „ 2 v. u. „ Z. 8937.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 31. Januar 1866 zu Coeslin als Sohn des II. Bürgermeisters daselbst; meine Confession ist die evangelische. Ich habe die Stadtschule meiner Vaterstadt und die Gymnasien zu Coeslin und Belgard i/P. besucht; in letzterer Anstalt bestand ich meine Reifeprüfung. Nachdem ich einige Semester auf dem Berliner Polytechnikum und der Kunstakademie mich besonders kunsthistorischen Studien gewidmet, habe ich in der Folge auf den Universitäten Halle, Jena, Berlin, Greifswald deutsche, klassische und neuere Philologie studiert. Mehrfach habe ich an den Ferienkursen in Greifswald teilgenommen, hier habe ich am 19. April 1898 das Rigorosum bestanden. Eine Reihe von Jahren habe ich als Erzieher und Lehrer im In- und Auslande gewirkt und meine Zöglinge teils öffentlichen, teils privaten Anstalten zugeführt; während dieser Zeit war ich in beschränktem Masse auch literarisch thätig.

Meine akad. Lehrer sind gewesen die Herren Professoren resp. Docenten: Curtius, Delbrück, Diels, Eucken, Gädechens, Geiger, Gelzer, Götz, Harsley, Haussleiter, Haym, Kirchhoff, Paulsen, Reifferscheid, Robert, v. Scheffler, Scherer, Schuppe, Stengel, Stoy, Thomas, Vahlen, Waetzold, Zacher.

Ich nahm teil an den Übungen des klass. philol. Seminars in Jena, an den philos. Übungen in Jena und Greifswald; hier war ich auch Mitglied des roman. und german. Seminars.

Allen meinen verehrten Lehrern spreche ich ehrerbietigen Dank aus insbesondere aber Herrn Prof. Reifferscheid, der die Anregung zu vorliegender Arbeit gegeben und mir bei der Ausarbeitung derselben in liebenswürdigster Weise mit Rat und Hilfe zur Seite gestanden hat.

Thesen.

I.

Hartm. Erec 6895 ist gegen Haupt *„der dô was unbedaht"* mit Bech zu lesen: *„der dô von wolken was bedaht"*.

II.

Hartm. Erec 6342 ff. ist nicht an eine legale Ehe des Grafen mit Enite zu denken (vgl. 6348, 542, 575).

III.

Für das Studium der roman. Philologie ist die gymnasiale Vorbildung der realgymnasialen vorzuziehen.



